Die

# Schlacht bei Laupen.

Epische Dichtung

In neun Gesängen.

Von

**H. Weber,** V. D. M.

Die

# Schlacht bei Laupen.

## Epische Dichtung
## in neun Gesängen.

Von

**Heinrich Weber**, V. D. M.

**Winterthur,**

Druck und Verlag der Steiner'schen Buchhandlung.

1853.

# An mein Lied.

Im Jahre, wo von lautem wildem Kampfe
Helvetiens Gaue waren aufgeschreckt,
die alte Schlange rang im Todeskrampfe,
die Ringe eng umstrickend ausgereckt;
es bebten Thal und Höh'n im Pulverdampfe,
von Waffen und von Wunden rings bedeckt:
Da, in des neuen Schweizerbundes Wehen
zum Leben mußtest du, mein Lied, erstehen.

Im Thal der Sihl, bei seinen schlanken Tannen,
am Albis, den mein Erstlingssang erwählt,
sah hell mein Auge sie, die Sieg gewannen,
die Helden Berns, in schwerem Kampf gestählt;
und wenn des Tages Lichter matt zerrannen,
sie strahlten licht gleich Sternen ungezählt:
und als bei Gislikon ward schwer gerungen,
auf Zugs Gefilden wardst du ausgesungen.

Drauf stürzt' an einem Tag der Thron im Westen,
die Völker standen auf und überall
begann ein harter Kampf, in den Palästen
schlug bange manch ein Herz, der Söldner Wall
oft wankt' er, wenn im Sturmschritt in dem festen
herandrang grimmer Schaaren mächt'ger Schwall:
Du schwiegst, mein Lied, dein zarter Klang verhallte,
da mächt'gen Schlag's der Zeiten Thurmuhr schallte.

Still ist's, doch schwül; nur selt'ne Donner schmettern,
wie wenn der Sturm verrauschend fernhin flieht;
vielleicht daß er sich naht in neuen Wettern,
und bald den weiten Himmel schwarz umzieht.
Doch wie's auch sei, von unsrer Heimat Rettern
stimm' an den Sang, wie sie mein Auge sieht!
Ein Bruder ward, indem du schwiegst, geboren,
reich' ihm die Hand, zum gleichen Werk erkoren.

Oft wenn ich weilt' auf meiner Heimat Hügeln,
hoch auf der Berge Grat, im Alpenschnee,
o Wonne! — wer will lähmend feig sie zügeln? —
o göttlich Schau'n, o selig süßes Weh!
Ihr schwebtet auf der Wolken goldnen Flügeln
herab, ihr Helden: Heil, daß ich euch seh'!
Heil, wem ihr mit der kühnen Hand gewunken,
wem ihr gefacht des Liedes lichte Funken!

Und du, o Lied, willst sie im Reime fesseln?
Ihr Vaterland ist Scholle nicht noch Staub!
In irdischer Begeistrung dumpfen Kesseln
bereitest du nur losen morschen Raub.
Auf Erdenfluren stehn nur Dorn und Nesseln,
bald welket hier des Himmels duftend Laub.
Des Herzens Sehnen hat das Wort geschrieben,
doch nur sein schwaches Bild bist du geblieben.

Heut send' ich dich von hoher Berge Rücken,
von Hörnli's schroffen Kuppen fern hinaus,
von rauhen Höh'n, wo Noth und Armuth drücken,
und bittre Sorge baut' ihr düster Haus.
Wol duften Kräuter — Frucht magst du nicht pflücken,
rings Berg und Schlucht in wildem wirrem Graus.
Dank, Dank, o Gott! Von Kummer oft umwunden
hab' ich doch stets des Liedes Balsam funden.

Geh hin, mein Lied, du Bergsohn, zu den Söhnen
der Berge, grüße sie mit deinem Sang!
Der Freiheit Erbfeind läßt, der alte, tönen
— ihm ew'ge Schmach! — des Grimmes wüsten Klang.
Heb' an die Mähre von dem hohen schönen
biderben Sieg in kühnem Freiheitsdrang:
O dring' hinein, hinein, mit vollen Fluten,
und fache hell der schönsten Liebe Gluten!

Die schönste Lieb' ist's, die auf Gott gegründet,
den ew'gen Felsen, rein von oben stammt,
der Freiheit Himmelswürde laut verkündet
und jeglich Herz für sie, für sie entflammt,
ein Volk von Freien fest durch sie verbündet
so wahren sie ihr heilig Wächteramt.
Leb' wol, mein Lied, und diese Liebe fache!
Zur ächten Freiheit, Volk, mein Volk, erwache!

# Erster Gesang.

# Berns Wachsthum.

Wie stöhnt so dumpf die Erde, die Felsentiefen zittern
zum Grund erregt und wankend in schweren Ungewittern;
es ächzt die Luft, getroffen vom jähen Wetterschlag,
erschüttert seufzen die Wipfel im hohen Wald, am bangen Tag.

So stöhnt um Gümminens Mauern die Erd' in tiefsten Gründen,
will Kampfgetös' und Sturmdrang den Weiten laut verkünden,
schrill pfeift und seufzt zerschnitten der Luftkreis, und es braust,
wenn hoch im kühnen Bogen der Fels verderbenbringend saus't.

Rings um das Städtchen hallet das Schlachtgeschrei wie grimmig,
und Schmerzgestöhn und Jubel und Sturmruf tausendstimmig,
dort draußen steht der Meister, der Burkart Werner, ihm fiel
schon manche Burg, es liegen von ihm gebrochen Festen viel.

Ein riesig Ungeheuer ragt vor der Mauerrunde,
des Widders dräuend Gerüste, schon klafft der Brüstung Wunde,
jetzt schwingt sich, angestoßen von starker Krieger Harst
umher das Haupt das ehr'ne, ein Hagelschlag! — die Mauer barst.

Hinein in die gähnende Bresche stürzt schnell die Schaar die kühne,
siegesfroh, zu nehmen vom stolzen Feind die Sühne,
die Bernerrotten jauchzen und drängen alle nach,
erhebt sich lauter Schlachtruf zu rächen lang erlitt'ne Schmach.

Der Bär im rothen Felde er flattert hochgehoben
vom Venner, ihm zur Seite weis't Lorenz Münzer Proben,
wie würdig ihn erlesen die Stadt zum edeln Haupt,
zum drittenmal erkoren führt er sie heimwärts siegumlaubt.

Es zogen aus die Bürger um Hohn und Schmach zu rächen,
dem Edeln von Wippingen Gümminens Burg zu brechen,
er traut' auf Fryburgs Hülfe, der Graf von Kyburg kämpft
mit ihm und großer Adel, der gern der Berner Kampflust dämpft.

Da sandte der Rath die Boten an alle Bundsgenossen,
und trat in's Feld mit einmal, wie jäh der Erd' entsprossen,
geschlagen flohn die Feinde vom unglücksschweren Gefild,
jetzt donnert Sturm und Abwehr rings um der festen Mauern Schild.

Rechtshin am mächtigen Thurme — hoch steigt er auf, es neigt sich
gen Mittag dort die Mauer — die Lilie Basels zeigt sich,
die Herr Johann, der Senne, der Bischof hergeführt,
und rüstig wie Graf Johann von Froburg er die Flamme schürt.

Mit Bern verband sich Basel und Solothurn, zu schützen
ihr gutes Recht, auf Eintracht die Freiheit stark zu stützen,
und wol bewehrt so sandten, als nun der Ruf erscholl,
die Städte treue Hülfe voll schwellender Kraft und Muthes voll.

Von Granson will Herr Otto die Reih'n der Freien zieren,
mit ihm viel hohe Ritter, Sieger in Festturnieren,
Graf Aymo von Savoyen mit vieler Reisigen Zug,
Graf Peter hier von Aarberg, manch Lied den Namen fernhin trug.

Im Sturmgedränge weiset ein Banner gekreuzte Beile,
die sind von Biel die Bürger, sie zieh'n im dichten Keile
heran; wie sie, so stattlich, der Kriegerharst von Thun,
ob wider den eig'nen Herren, sie wollen für Bern nicht feige ruhn.

Auf allen Seiten wüthen des Kampfes hellste Flammen,
und schlagen schwer bedräuend um Gümminen zusammen,
noch steht die Sonn' im Mittag, leicht mag beim Abendglüh'n
vom Städtchen und aus dem Schlosse der Rache Glut in Funken sprüh'n.

Wie gähnt die Mauerbresche weit klaffend bei der Brücke,
wälzt stürmisch sich der Berner kühnster Harst zur Lücke,
wie drängen sich die Rotten! Die Brücke morsch zerbricht,
im Graben unter den Trümmern erlosch manch edles Lebenslicht.

Nur feuriger und grimmer der Rache Gier zu laben,
springen nach Siege dürstend viel' in den tiefen Graben,
auf Trümmern empor und Leichen geht grauenvoll der Steg,
sie klimmen hinan zur Bresche, wol manchem war's der Todesweg.

Hoch strahlt ein Held vor allen, ein Jüngling, hehr zu schauen,
von schlankem Wuchs wie Tannen, Glut im Blick im blauen,
er ragt so kühn und herrlich, voll Anmuth die Gestalt,
wie Sonnenschein so mächtig, und süß und mild wie Luna wallt.

Zu Münsingen auf der Feste — sie lugt in weite Gaue —
da haus'te frei der Senne; ihn schirmt der Fels der graue,
dem Grafenhaus entstammte von Buchegg sein Gemahl,
drauf hofft' er und auf Oestreich, hob wider Bern den tapfern Stahl.

Wie Rachegeister nahten die Bürger, blitzten die scharfen
Schwerter, und donnerten Felsen, und niederschmetternd warfen
sie Münsingen und Balmeck gebrochen in den Grund,
und nahmen klug den Freiherrn den wackern auf in ihren Bund.

Treu stritt er in ihren Reihen vor manches Herren Feste,
doch heut' ist unter den Kämpfern sein Sohn der allerbeste,
der ist's, Konrad der Senne, er steht im Mauerriß,
bei ihm der Schartensteiner, sein Freund Johann, heut Sieg's gewiß.

Burkhard von Buch drängt freudig, Hans Schütz unwiderstehlich
hinan, und rüst'ger Männer ein Zug fast unabsehlich,
rings über des Städtchens Mauern gießt sich ein Feindesmeer,
umsonst der tapfern Bürger verzweiflungsvolle Gegenwehr.

Noch säumen die Herrn im Schlosse, nicht mögen die Sieger dämpfen
des Streites lodernde Flammen, es gilt ein letztes Kämpfen,
den Widder rollen sie rüstig hinan der Mauer Fuß,
im Bogenwurf entsenden die Blyden manchen schmetternden Gruß.

Umsonst daß von den Zinnen Steinwürfe niederwettern,
die Stürmenden und den Sturmbock schwer treffend zu zerschmettern,
es bebt die Mauer, neigt sich, und stürzt, es stürmt hinauf
und bricht hinein mit Jubel der Städter Macht im wilden Lauf.

Wie fern am Unkreis bleichend der Sonne Gluten schwinden,
so steigt aus Burg und Städtchen, gefacht von nächt'gen Winden,
ein Feuermeer, das schaurig das Lager Bern's erhellt,
bis krachend in Schutt und Kohlen des Adels stolzer Sitz zerfällt.

Still ist's nach lautem Tagwerk, und in des Dunkels Schatten
ruh'n von dem Kampfgewühle die Krieger all, die matten.
Da weckt ein keuchender Bote die Führer aus dem Schlaf,
ein Blitz aus hellem Himmel die schlimme Meldung jäh sie traf.

„Die Solothurner zogen, die Fußschaar, siegesmuthig
gen Burgdorf, Kyburg's Grafen zu fehden, wie so blutig
ward ihnen der Tag, es stritten die Reisigen ruhmgekrönt
vor Gümminen, die Fußschaar ward schrecklich von Verrath gehöhnt.

„Der Solothurner Billung der führte Kyburgs Horden,
sie brachen aus schwarzen Wäldern hervor, graunvolles Morden
hob an am Emmenufer, umsonst manch kühne That,
sie fielen um das Banner, vom Trug erwürgt und vom Verrath."

Nun auf, Verrath zu rächen! Schon flattern früh am Morgen
die Banner hin gen Landshut, wo kaum der Feind geborgen
im Schirm der starken Feste, wie schnell dräut ihm der Fall,
nach wenig Stunden sinket dem Rachezug des Schlosses Wall.

Nach Herzogenbuchsee fliehen mit ihrem Gut die Bauern
aus den verheerten Fluren, hinter des Kirchhofs Mauern,
auf freiem Hügel liegt er, von Steinen hoch umzäunt,
von moos'gen Felsentrümmern, die längst in Hitz und Frost gebräunt.

Und in der Kirche Räumen ist alles Gut geschichtet,
was nicht der Zorn der Freien geraubt hat und vernichtet.
Drum schaart sich aus den Dörfern das Volk zu tapf'rer Hut,
am stillen Ort der Todten beginnt des Kampfes grause Wuth.

Der Städte Reihen stürmen hinan den grünen Hügel,
so fliegt zur Schlacht das Streitroß, gehemmt von keinem Zügel,
und von der Mauerkrone bricht los der Bauern Faust
den wucht'gen Stein und wirft ihn, und grauenvoll der Hagel braus't.

Johannes Marschalk sinket, am Haupt zum Tode traf ihn
ein spitzer Stein und bettet zum langen tiefen Schlaf ihn;
Jordan von Achen taumelt, der unerschrocken focht,
Heinrich von Ried erbleichet, dem an die Brust ein Wurf gepocht.

Die Würfe lichten die Schaaren, doch hemmen nicht, zur Brüstung
tritt kühn ein Heldenjüngling in heller ehr'ner Rüstung,
er springt hinüber, stehet drin auf der Gräber Rand,
sein Blick der glüh'nde kündet, noch faß' ihn nicht des Todes Hand.

Von Feinden hart umdränget wie kreist sein Stahl so blitzend,
wie dort auf Gümminens Bresche gar tiefe Wunden schlitzend.
Herr Konrad der Senne leuchtet, der Berner höchster Held,
im Mauerkampf dem schweren, im offnen Streit auf weitem Feld.

Gebrochen sind die Mauern, und alle Rotten dringen
hinein, und auf den Gräbern beginnt ein schrecklich Ringen,
der Kirchhof faßt nicht alle, die hier das Schwert erschlug,
weh! armer Bau'r, du blutest für deiner Herren schnöden Trug.

Am Thor und aus den Fenstern und von dem Thurm hernieder
ward lang und wild gestritten, und heldenmüthig bieder,
rings schlägt die Glut zu Lüften, ein Schuttberg Mann und Hab! —
Und dumpfe Stille schwebet auf der Zerstörung großem Grab!

Vor Halten rasch, das hohe! Sieh Kyburg's Mannen bieten
im Felde Kampf den Städten, doch schlimm sie sich beriethen!
Das Glück neigt sich den Freien, zur Feste wogt die Flucht,
ein stolzes Grafenbanner wird glorreich ihres Sieges Frucht.

Doch will die Burg nicht wanken, wie hart im Sturm sie drängen,
sie ruht gewaltig auf Felsen und von den steilen Hängen
rollt donnernd und zermalmend nieder Stein auf Stein;
bestürzt schau'n auf zur Feste voll Grimms die unbesiegten Reih'n.

Da dringt des Sieges Jubel heran die grünen Fluren,
zieh'n freudig her die Rotten, die wider Aeschi fuhren,
des Aeschisees Wogen, die rings das Schloß bespült,
erglühn im Flammenscheine, der erst der Kämpfer Glut gekühlt.

Und neue Banner flattern die Schwingen freudig schlagend,
das eine lustig wallend gekreuzt die Beile tragend,
von Biel die frischen Krieger, und dort von Thun der Harst;
sie bringen frohe Mähre, Strättlingen's Thurm zerrissen barst.

Strättlingens Herr gefället, weithin gerühmt in Kriegen,
in Gallien fern und England gewohnt, ein Held, zu siegen!
Jetzt, Halten, stürz' in Trümmer! Dich rettet nicht dein Muth,
dich mag dein Fels nicht halten, dein Banner nimmt Solothurn in Hut.

Und Freudenruf erschallet in Bern, und frohe Klänge,
durch all die Gassen strömet die wonnerfüllte Menge!
Die Blumenkränze schlingen in bunter sanfter Pracht
sich über Thor und Straßen, die süßer Duft rings überdacht.

Die edle Bern sieht prangend und sieggeschmückt die Heerschaar,
der Feinde Schreck und Beben, der Freiheit muth'ge Wehrschaar.
Trommetenklang und Jubel! Sie schau'n den Siegerzug,
und manche Brust pocht freudig, die bang in Furcht und Hoffnung schlug.

Vom edeln Roß getragen, es schüttelt stolz die Mähnen,
es stampft der Huf den Boden, gespannt voll Muth die Sehnen,
so reitet Lorenz Münzer im blanken Stahlgewand,
der Schultheiß der geführet den Zug, der Sieg und Ehre fand.

Gleich ihm zu Rosse ragen und reiten her die Venner,
der freien Stadt bewährt'ste, nimmer zage Männer.
Viel' edle Ritter zieren das Heer, doch einer glänzt
voll Anmuth und voll Mannheit, dem reich das Grün den Helm umkränzt.

Ihn grüßt des Volkes Jubel, im tausendstimmigen Chore
wird rings genannt sein Name bis hin zum fernsten Ohre;
es schaut den schönen Jüngling manch schönes Augenpaar,
zwei Augen scheu verhüllet die glüh'n ihm Liebe fromm und klar.

Sie ist der Jungfrau'n Zierde, so hehr und mild wie Hertha,
von Bubenberg entsprossen, des Greisen einz'ge Bertha,
schlank die Gestalt, voll Hoheit, das Aug' ein funkelnd Blau,
die Wange Glut, und schimmernd im reinsten Glanz des Nackens Bau.

In ihr Gemach das feine tritt ein im Ritterkleide
der hohe Siegerjüngling, geziert in Sammt und Seide,
wie lieblich die Gestalten, vom Sonnenlicht bemalt,
das durch die bunten Scheiben der Bogenfenster farbig strahlt!

Er schlingt in seine Arme die Jungfrau hold und minnig,
licht glänzt in beider Blicken die Wonne klar und innig:
„Gegrüßt mir, du Geliebte, gegrüßt aus tiefster Brust!
Lang war ich solchen Glückes im sel'gen Herzen nicht bewußt!"

„Gott sei gelobt, der herrlich des Krieges Dräuen lenkte,
und deiner zagen Bertha dich Trauter wieder schenkte!"
Sie spricht's und birgt am Busen des Jünglings still die Thrän'
entflossen in reichster Wonne beim heiß erharrten Wiederseh'n.

Jetzt blickt er auf die Holde: „Ja, Bertha, ich sag's in Treuen,
du leuchtest mir, ein Engel aus reinen Himmelsbläuen,
mich hat dein Bild geschirmet in schwerem Kampf und Streit,
du hast die Kraft gehöhet, dein Ritter bleib' ich, dir geweiht!"

„Wie glüht' in stolzer Freude", sprach sie mit scheuem Munde,
„das Herz mir, als ich prangend dich sah in der Edeln Runde,
als Sieger laut gepriesen im edeln Kampf für Bern!
Dich wird der Vater rühmen, den tapfern Sohn er grüßt ihn gern.

„Um dich hab' ich gerungen und heiß gefleht nach oben,
mich hat mein Gott erhöret, wie soll mein Herz ihn loben!
O Licht nach bangen Stunden! Wie schön, wie selig, traun!
als Sieger den Geliebten, als Held ihn wieder anzuschaun!"

Sie schweigen still umschlungen und ihre Blicke tauchen
ins Aug' und in die Seele, und süße Küsse hauchen
sie Mund an Mund geschlossen, die Milde bei der Kraft,
von Liebe reich beseligt, die leicht auf Erd' ein Eden schafft.

So weilen sie beisammen, und sinnige Reden tauschen
die Glücklichen, die wonnig der Liebe Worten lauschen.
Die Jungfrau schlägt die Harfe mit kunstgeübter Hand,
der Jüngling singt ihr Lieder, die glüh'nde Minne zart erfand.

Voll heh'rer Seligkeiten entflieh'n im Flug die Stunden,
und Tage sind und Wochen und Monde rasch geschwunden.
Du Zeit der jungen Liebe, des Lebens goldner Traum,
du bist der Morgenröthe kaum aufgeblühter Purpursaum.

Der Lenz blüht auf den Fluren, neu belebt und wonnig,
entsendet süße Düfte die Trift beblümt und sonnig,
der Friede schreitet lächelnd umher so mild und schön,
da gellt vom hohen Thurme zum Krieg des Sturmruf's rauh Getön.

In Helm und Panzerkleide, das Schlachtschwert an der Linken
— es spiegelt sich die Sonne hell in der Rüstung Blinken —
so tritt der Senne scheidend zur minniglichen Braut,
die stolz den edeln Ritter, den heiß Geliebten bange schaut.

„Mich mahnt der laute Sturmruf hinaus in Kampfes Wirren,
hörst du der Krieger Schritte, der Waffen tosend Klirren?
So scheid' ich, holde Bertha, du bist mein heller Stern,
strahlst mir in dunkeln Nächten, den Sieg erkämpf' ich für dein Bern!"

Der Anmuth reinste Blüte ist über sie ergossen,
und vor dem Ritter steht sie von hoher Würd' umflossen;
sie faltet leis die Hände, drückt sie an's schlagende Herz,
den Blick voll glüh'nder Andacht erhebt sie trauend himmelwärts.

„Geh' hin mit Gott, du Trauter! dich mög' er mild behüten,
wenn um dich her Gefahren und Todesschrecken wüthen!
Dich wird die Liebe schützen, ihr Hauch wird dich umwehn,
sie wird dir hehr zu Seiten ein Schutzgeist sanft und mächtig steh'n.

„Nicht fleh' ich zagend: Wahre für mich dein theures Leben!
dein Schwert gehört der Freiheit, der Vaterstadt dein Streben.
Mir sagt die Stimm' im Busen, daß ich dich Sieger seh'!
Des Wiedersehens Wonne lohnt wohl der Trennung kurzes Weh!"

Sie sinkt in seine Arme, und Aug' in Aug' sich spiegelt,
und Lippe süß an Lippe der Herzen Bund besiegelt.
„Leb wohl, du meine Bertha!" — „Mein Konrad lebe wohl!" —
Es schied der muth'ge Ritter, verhallt der Hufschlag dumpf und hohl.

Des Thores schwanke Brücke, sie beugt sich unter den Tritten
der rüstigen Bernerjugend, die kommt zum Strauß geschritten.
Der Freiheit Venner führet die wohlgereihte Schaar,
gar mannlich Volk, es bietet dem Adelstolz den Willkomm dar.

Das Land hinauf zieht fröhlich die Freischaar, Siegeslieder
erschallen durch die Krieger und hallen klingend wieder.
Herr Konrad singt der Senne gar hellen Jubelsang,
wie einst in den Gebirgen die Stadt den Adelsbund bezwang.

Vom Niesen springt die Burgfluh hervor, der Blick er dehnt sich
fernhin in Thal und Ebnen, hoch an die Felswand lehnt sich
die Burg, wol unbezwinglich, ihr Thurm ragt hoch geviert,
von Schönheit nicht, doch würd'ger von Unbesiegbarkeit geziert.

Als noch in frühen Tagen Burgundiens Herrscher reckten
das Scepter über das Hochland, das Waldesschatten deckten,
erbaut' ein mächt'ger Edling in der Waldberge Grau
das trotz'ge Schloß, und Weißenburg nannt' er den weiß erschimmernden Bau.

Zu Füßen prangt die Kirche, Burgundiens König schuf sie,
vierhundert Jahr entschwanden, seit Rudolf's Herrscherruf sie
dem Thal verlieh, und ringsher in engen Thales Schacht
da liegt mit Thurm und Mauern das Städtchen, des Passes sich're Wacht.

Die Burgfluh zu der Linken, zur Rechten schroff die Thalwand,
kaum in der Tief' ein Bette, wo brausend sich zu Thal wand
die Simme von den Höhen, und schäumend rauscht sie fort,
drum wird der Paß von Alters genannt mit Recht des Landes Pfort.

Mit kühner Macht beherrschten die Freiherrn das Gelände
vom Seegestad bis aufwärts hoch an die Felsenwände;
sie walteten, vor Unbill der Ihren sichrer Schutz,
der Wehr und Waffen kundig, zu zähmen stolzer Gegner Trutz.

Den Heldenmuth schmückt rühmlich ihr frommer Sinn, es rang sich
empor aus wildem Thalgrund ein prangend Stift und schwang sich
hell durch die finstern Tiefen und zu den Höh'n empor
aus Wassersturz und Sturmhauch Därstettens hehrer Glockenchor.

Zum drittenmal sieht Wimmis der Berner rüst'ge Schaaren,
schon zweimal sank die Wehre von Holz, jetzt kommt gefahren
zum Sturme Burkart Werner, der hart die Mauer drängt,
ob auch von Stein, heut stürzet die Wehr den Stößen bald zersprengt.

Noch trotzt die Burg, der Freiherr schaut höhnend tief herunter,
er sieht gar froh die Gegner und unverzagt und munter,
doch wie sie sich bereiten zum Sturm, wird trüb und schwer
sein Muth, er denkt des Vaters, und ahnt fruchtlose Gegenwehr.

Viel mächt'ge Städte lagen im Thale rings ergossen,
von Fryburg und von Basel und Straßburg die Genossen,
von Biel und die von Murten und Solothurn, es fliegt
zur Zinne hoch der Steinwurf, und mälig wol die Burg erliegt.

Da sann Herr Rudolf Listen, sein Vater, leicht zu trennen
den Feind, schrieb an Fryburg: „Wird hell der Sturm entbrennen,
so seid bereit zu fallen in unsrer Gegner Schwarm,
wir stürzen aus dem Schlosse mit starkbewehrtem rüst'gem Arm."

An Bern's Schultheißen sandt' er die Botschaft, sie zerspaltet
das Heer mit finsterm Argwohn, der trüb und lähmend waltet.
Es zogen ab die Städte, die biedre Kraft geschwächt,
Laut jubelt jetzt der Rettung des Weißenburgers klug Geschlecht.

Deß denkt der Sohn, Herr Johann, er sah die Bürger siegen
schon oft seit jenen Tagen, die Edeln unterliegen,
er sinnt, der Freiheit Odem hat mild ihn angehaucht,
er schlürft ihn ein und hat sich mit ganzer Seele drein getaucht.

Drum beut er gern den Frieden, die ehr'nen Waffen schweigen,
und zu den Städtern nieder des Freiherrn Mannen steigen,
er beut der Feste Schlüssel, die Bürgerehr' ihm Bern,
treu bleibt er nun den Freien trotz Groll und Haß der Adelsherrn.

Hehr flattert das Banner wieder, stolz ziehen zu den Thoren
die Krieger, nach der Heimat, die sie zum Hort erkoren.
Laut jauchzt das Volk, still jubelt manch liebeglüh'nde Maid.
Bern strahlt in Jugendblüte. Wie naht ihr dräuend herbes Leid!

## Zweiter Gesang.

# Der Tag des Adels zu Nidau.

Vom Grafenschloß zu Nidau hallt über'n See den hellen
weit schallend lauter Jubel von fröhlichen Gesellen,
die Becher kreisen und klingen beim festlichen Gelag,
die Stimmen gellen jauchzend im trunk'nen Muth am heitern Tag.

„Auf Bern's Wolgedeihen!" so höhnt ein stolzer Zecher,
den Saal durchdröhnt Gelächter und schriller Klang der Becher.
„Es hebt der Bär die Tatze so ungeschlacht, doch traun!
daß wir mit scharfem Stahle sie bald dem Thoren wol behau'n!"

So spottet laut Herr Jordan, der manchen Trug gesponnen
auf Burgistein, wie jauchzt er, daß bald das Spiel gewonnen,
das er begann, doch blieb er in fester Mauern Hut,
der springende Hirsch im Wappen zeigt des Verschlag'nen hohen Muth.

Aus Uechtland all der Adel, aus Welschlands sonnigen Triften,
und weither kamen die Ritter, den mächt'gen Bund zu stiften,
rings tönt voll Uebermuthes der kecke Spott der Herrn,
und höhnt das Lied die Bürger: „Bist du von Bern, so duck' dich gern!"

Von seinem starken Schlosse — rings um die Mauern flicht sich
des Rheines Flut, die Woge zu Füßen schäumt und bricht sich —
ritt her mit stolzem Gefolge von Wasserstelz der Graf,
und der von Straßburg zu rächen die Schmach die ihn am Brünig traf.

Sein freundlich Haus, es blicket weithin auf schöne Fluren,
von Giselfluh verließ es der Graf, des Kampfes Spuren
sie locken ihn, und Sursee eilt her und Reichensee,
Bern's Harst erschlug den Sohn ihm, drum rüstet er der Rache Weh.

Trompetenstoß vom Thurme! Heran auf schmuckem Rosse
sprengt jung ein Held voll Hoheit wol edler Ahnen Sprosse,
in Funken glüh'n die Blicke, wie wenn der Morgen tagt,
vor ihren sprühenden Blitzen hat manch ein Feind im Feld gezagt.

Graf Gerhard ist's, der Reichsvogt, von Valangin entsprungen,
von hochgerühmtem Stamme, nimmer noch bezwungen.
Das düstre Waldthal schließet, vom Seyon schirmend umrauscht,
sein Schloß auf starkem Felsen, der unentwegt den Fluten lauscht.

Aus Neuenburg's Grafenhause entstammten seine Ahnen,
die heldenmüthig glänzten auf hehren Siegesbahnen;
Herr Niklaus zog nach Osten, sein Schwert dem Herrn geweiht,
mit Barbarossa's Heeren, und sank im heil'gen Ritterstreit.

Sie walten mild und mächtig weit an des See's Gestaden,
bis in des Jura Thäler und zu den steilen Pfaden,
von ihrem Volk geliebet, vom Kaiser hochgeehrt,
glänzt hehr die Grafenkrone, von keinem Kriegessturm versehrt.

Herr Heinrich von Colombier, ein greiser Held noch naht sich,
er sah schon siebzig Sommer, doch wol bewährt sein Rath sich,
von Cossonay Herr Johann, Wilhelm von Montagny
vom schönen Seegestade, der Mannheit Ruhm der zieret sie.

Roth flattert fern ein Banner heran im raschen Zuge,
draus schimmert weiß ein Kranich im kriegsgewohnten Fluge,
die Reisigen nah'n aus Süden, dem Saanenlauf entlang,
Graf Peter ist's von Greyers, ihn treibt der Rache finstrer Drang.

Wo herrlich aus den Fluren der Moleson ragend glänzet,
da liegt ein freundlich Städtchen, von Wald und Weiden umkränzet,
und drüber schwebt die Feste auf steilem Felsengrat,
das Grafenhaus von Greyers gerühmt durch manche kühne That.

Seit grauer Vorzeit haus'ten sie hier, als stürmisch zogen
von ungekannten Fernen gen Süd die Völkerwogen,
sie bauten sich die Burgen, die kein Orkan zerbricht,
die mit demant'nem Bande der Alpengürtel fest umflicht.

An der Gebirge Pforte hält Wacht die eh'rne Greyers,
von jäher Kuppe späh't sie, gleich wie der Horst des Geiers;
die Waldburg lauscht in Waldnacht und bergwärts schimmert hell
das Schloß von Oesch, und hinten thront felsentstammt der Thurm Vanel.

Vor Salem's Mauern glänzte der Mächt'gen edles Wappen,
als mit Graf Ulrich siegreich kämpften tapf're Knappen,
es folgten hundert Reis'ge des Ritters Herrscherstab,
in Gottfried's Heer zu streiten den Ritterstreit für's heil'ge Grab.

Auch Fryburg's freie Bürger nah'n mit den Herrn verbündet,
hat ihnen Bern's Gedeihen den gift'gen Neid entzündet.
Von Wiflisburg Herr Konrad, vom alten Römerschloß,
von Makenburg Herr Johann, der edle Schultheiß sein Genoß.

Laut schmetternde Fanfaren thun kund den Grafen von Kyburg,
Bern's alten Burgverwandten, nun haßt er sie wie Fryburg,
vom Thunersee hernieder, aus Felsen schroff und eng
ritt er voll Glanz geleitet von seiner Mannen stolzem Gepräng.

Wer nennt dem wogenden Strome die tief verhüllten Quellen?
Wer mag der Urzeit Dunkel im Völkersturm erhellen?
Der Stamm der Welfen blühte, noch ehe Rom zerfiel,
er wuchs empor, als splitternd hinsanken herrschender Häupter viel.

Noch führte nicht das Scepter der große Karl in Franken,
da baut' auf spitzer Kuppe, die Fels und Flut umranken,
die Stammburg schon Graf Ruodhard, von Feind und Sturm umschnaubt
ragt sie noch unerschüttert, es spiegelt die Töß ihr greises Haupt.

Der Grafen fromme Tugend bezeugt in späte Tage
manch Gotteshaus, im Sange tönt lieblich zarte Sage,
weit schallend wird gepriesen Hartmanns Felsentreu'
am großen Hohenstaufen, die Kunde blühet ewig neu.

Mit Habsburg eng verbunden reicht zu den höchsten Fluren
der Alpen Kyburg's Scepter, dem all die Thäler schwuren,
am Fuß der Gletscherkette, im starken Schloß am See
da wohnt der Graf, es säumet sein Land der Firnen schimmernder Schnee.

Einst stritt er treu verbündet den Freien in ihren Kriegen,
sein Banner flattert würdig mit Bern in hohen Siegen,
er focht ein wack'rer Kämpfer im Streit am Donnerbühl,
jetzt liegt auf trüber Stirne der Groll ihm schwarz gewitterschwül.

In seinem Gefolge leuchtet der Freiherr von dem Thorberg,
und Bern's ergrimmte Feinde die Kerren dort von Rorberg,
von Normoos der Ritter, und Hugo von Rysenstein,
Hans von Hallwyl, sein Enkel ficht einst in freier Bürger Reih'n.

Doch aller Kämpen erster und allen Adels Blüte,
der je für Ehr' und Minne, für Gott und Glauben glühte,
Graf Rudolf ist's von Nidau, der Ritter gastlicher Wirth,
ein Held, unüberwunden, der Unterthanen treuer Hirt.

Er herrscht längs den Gestaden, die um des Sees Becken
auf fels'gem Grunde ruhend viel Städt' und Dörfer decken,
er baute Nidau's Bürgern den festen Mauerzaun,
und Erlach mocht' ihn freudig als Mehrer seiner Freiheit schau'n.

Hehr glänzte der Stamm der Grafen, an hohen Rittertagen
ward oft ihr Name ruhmvoll als Sieger weit getragen,
Herr Mangold errang in Zürich des Ruhmes höchsten Preis,
von Bayern's schöner Fürstin des Dankes golden Eichenreis.

Es war mit dem Hohenstaufen dem Rothbart hingezogen
der Herzog Welf gen Südland in wilde Kriegeswogen,
und ruhmreich kehrt' er wieder heim über die Alpenhöh'n,
die Herzogin im Zuge, Spoleto's Fürstin, feurig schön.

Am blauen See, wo Zürich in lichter Zier emporsteigt,
voll wunderlieblicher Anmuth der hellsten Blüte Flor zeigt,
da ruhten sie, von den Bürgern der Reichsstadt hochgeehrt
in prangenden Festen, wie sie die edle Stadt voll Glanz beschert.

Des Rathes Boten gingen, geladen rüstig kamen
aus nah und fern die Ritter. Was da hohe Namen
erschallten würd'ger Helden, was da Waffenglanz
und Farbenschmuck erglühte rings in der Frauen und Kämpfer Kranz!

Von Neuenburg Graf Wilhelm zog her aus weiten Gauen,
mit ihm der Graf von Lenzburg, oft sieggekrönt zu schauen,
Graf Friederich von Wangen, von Aarburg der, vom Stein
zu Baden, und von Kyburg Graf Hartmann steh'n in der Ritter Reih'n.

Der rüst'ge Graf von Bucheck im Kampfspiel wol berathen,
von Winterthur und Frauenfeld die Ritter muth'ger Thaten,
Graf Werner von der Homburg, im letzten Enkel glüht
am hellsten des Stammes Größe, furchtbar im Kampf, zart von Gemüth.

Graf Hortlieb kam von Froburg, der Heldengreis, dem Kaiser
ein Freund und Retter, ihn zieren viel blüh'nde Lorbeerreiser
aus Osten fern und Süden, noch ritt er freudig her,
stets freut' ihn Spiel der Waffen, schwingt er auch nimmer schweren Speer.

Graf Albrecht von der Habsburg der jungen schlicht gebauten
zieht stolz heran, als ob schon die hellen Blicke schauten
den künft'gen Glanz des Hauses. Ihm folgen Ritter viel,
der Heim von Tägerfelden, der Rynach und zwei von Hallwyl.

Herr Ernfried von den Höhen der Schnabelburg den steilen,
von Eschenbach Herr Friedrich kam her, den Ruhm zu theilen,
der Wädischwyler Walter, an Land und Leuten reich,
Grafen wol an Adel, an Muth und Hochsinn Fürsten gleich.

Strättlingen's Schloß es sandte gar jugendlichen Sprößling,
am königlichen Stamme würdig edlen Schößling,
mit ihm zwei Bubenberge, ein Erlach, schlicht doch groß,
und Ringgenberg und Weißenburg, noch zieht sie stark der Freiheit Schooß.

Welch glänzend Fest, welch Prangen! Es strahlten vierzehn Fürsten
und ein und neunzig Grafen, nach Ruhm und Ehre dürsten
mehr als sechshundert Ritter im herrlichen Turnier,
und dreimal sandte schimmernd die Sonne goldner Strahlen Zier.

Viel hohe Sieger glänzten, doch wie die Sterne dunkeln,
so sanken sie erbleichend vor Einer Sonne Funkeln;
von Bubenberg Herr Kuno nur hielt dem Helden Stand,
doch Nidau's Grafen lohnte als ersten Kämpen der Fürstin Hand!

Sie sprach: „Die goldne Kette lohnt nicht genug den Helden,
ihn rühmt des Nachruhms Stimme die weit das Lob wird melden.
Doch sei sie hoher Siege rühmlich erworben Mal,
so flammender blitze forthin für Unschuld, Ehr' und Gott der Stahl!"

„Ihr wißt zu fesseln, Fürstin", spricht drauf der Graf, „den Sieger,
das goldne Band das lös'te wol kaum der beste Krieger.
Das Schwert das mir errungen den Preis im Ritterstreit,
für Unschuld, Gott und Ehre, für holde Schönheit sei's geweiht!"

Der Siegerahnen würdig trägt hehr die Grafenkrone
Herr Rudolf, oft geschmücket mit edelm Siegeslohne;
den höchsten Ruhm und ew'gen erstritt er im heil'gen Krieg,
als er voll glüh'nden Glaubens fern über die Pyrenäen stieg.

Hispanien's Flur entgegen zog er mit fünfzig Glenen,
sein Schwert dem Herrn zu weihen im Kampf mit den Saracenen;
er stritt mit dem vierten Alphons, dem König von Aragon,
hoch ehrte der Fürst den Helden, vor dem die Mauren bebend floh'n.

In Nidau's Rittersaale verstummen der Becher Klänge,
dem Wort des Grafen lauschet des Adels prunkende Menge.
„Gegrüßt mir, edle Herren, der Ritter höchste Zier
schaut freudig stolz mein Auge, seid, Kämpen, heut willkommen hier!

„Uns eint der Pflichten erste, die Ehre rein zu wahren
des Standes dem wir schwuren, in jeglichen Gefahren;
es wagt zu schmäh'n des Adels hehr entstammtes Blut
die nahe Bern in blindem und thöricht wildem Uebermuth.

„Seit ihren ersten Zeiten war feindlich sie verschworen
wider des Landes Edle, mit Adelshaß geboren.
Zähringen's Herzog baute die Stadt in schwerem Groll,
zu tilgen der Ritter Freiheit, uns zu erdrücken Grimmes voll.

„Fünf Menschenalter schmähte Bern unsere Geschlechter,
sie trotzte frech der Rache, rühmt sich der Freiheit Wächter,
sie brachen manche Feste, schlugen manch Gefecht,
Bremgarten, Gümminen, Rorberg, viel' and're noch sind ungerächt.

„Wie lang, ihr Herrn und Ritter, soll dieser Hohn noch dauern,
wie lange brechen die Trotz'gen verheerend aus den Mauern?
Muth ziert die kühnen Bürger, doch zwingt sie wol der Bund
der kampferprobten Ritter, und wirft sie rächend in den Grund!"

„Wol wird die Stadt gefället," hebt an Graf Gerhard's Rede,
„ob sie mit frevelm Muthe gesiegt in mancher Fehde,
traun! nicht unüberwindlich wird sein der Städter Arm,
und vor dem Ritterbunde zerstiebt der Feinde bebender Schwarm.

„Gedenkt, ihr Herrn, des Tages, als auf dem Feld dem breiten
von König Rudolf's Sohne geführt die Schaaren sich reihten,
es stürzten aus den Thoren die Städter schnell heraus,
siegsfreudig, übermüthig, da hob sich wilder Schlachtengraus!

„Des Königs Volk stritt tapfer, und tapfer Bern's Rotten
doch jubelten sie zu eilig, verwegen des Feind's zu spotten;
fest hielten der Edeln Schaaren, wie Felsen unentwegt
wie grimmig der Neunhaupte scharfes Schwert auch Lücken schlägt.

„Da faßt ein wilder Schrecken die Bürger, und sie wanken,
von Blut getränkt die Halde, wo hundert Berner sanken;
kaum daß noch ein Biderber zerrissen das Banner faßt,
kaum daß nicht in die Mauern der Feind eindringt in wirrer Hast.

„Wie dort an der Schooßhalde so mag's auch heut gelingen
des Landes würd'gen Häuptern, die Frevler zu bezwingen.
Es trotzt die Stadt dem Kaiser, er herrscht trotz röm'schem Bann,
und siegelt mit dem Schwerte, mit dem er wol auch Bern gewann."

„Bern schuld' ich Dank seit Alters, treu hab' ich's aufgeschrieben,"
spricht drauf der Graf von Greyers, „die Schuld wird eingetrieben,
und traun! erfüll' ich bieder was je verhieß mein Mund,
Bern fehd' ich, oder sie biete gerechter Sühn' achttausend Pfund!

„Des Weißenburgers Kriege einst fochten meine Schaaren,
die lang ihm Schild und Schirmer vor Bern's Genossen waren.
Jetzt nennt er sich Bern's Bürger, Bern sei mir Bürg' und Haft,
den Sold mir oder den Krieg ihr, dran setz' ich meiner Lanzen Schaft.

„Schließt festern Bund, ihr Edeln, die Feindin zu verderben!
Rings Schutt gebroch'ner Burgen! Wahrt euch vor Fall, dem herben!
Eins sag' ich und erfüll' es bei meiner Grafenehr!
Bern fäll' ich oder falle! Eh'r laß ich nicht die eh'rne Wehr!"

„Sie falle! Sei's geschworen!" So donnern alle Stimmen.
„Bald wird, ruft der von Aarberg, der Feuerbrand verglimmen,
den einst Zähringens Herzog den Edeln angefacht,
manch Haus hat er zerstöret, auf! Bern auch sei der Tod gebracht!

„Ihr Herzog schirmt sie nimmer! Vor ihren Racheschlägen
sind einzeln nur im Kampfe schon viele schwach erlegen,
heut soll uns fest umschlingen zum Sieg ein hoher Schwur,
und Bern sie ist gewesen, es bleibt nur ihrer Trümmer Spur."

„Und schwieg ich?" ruft voll Zornes Graf Eberhard, „es rauchen
rings meiner Burgen Trümmer, gebrochne Mauern tauchen
in's Blut erschlag'ner Treuen, die Hütten vom Brand verkohlt,
nein! nimmer ruh' ich, bis ich zu Bern die Sühne streng geholt!

„Es strecken die Bürger gierig die räuberischen Hände
nach allem Gut des Adels gewaltsam und listig behende,
sie stiften an zum Aufruhr die Bürger mir von Thun,
wie? litten wir, edle Herren, vom schlechten Volk das schlechte Thun?

„Doch sollten wir, uns zu retten, getreulich Bünde flechten
mit Bürgerstolz, ihm weichen, den Stahl in der tapfern Rechten?
Wol that ich's, und des Burgrechts gedenk' ich treulich heut',
oft stritt ich in ihren Reihen, und bitter hab' ich's schon bereut.

„Nie hält getreu dem Edeln die Bünde der Städter Sippe,
sie sinnen Trug und brechen den Schwur mit schnöder Lippe.
Mag auch dem plumpen Bären vereinen sich der Aar?
Frei schwebt er hehr in Lüften, träg schleicht der Petz, des Adels baar.

„Wolauf, ihr Herrn und Ritter, wolauf den Speer ergriffen!
„Wolauf, zum Rächerstreite das scharfe Schwert geschliffen!"
Der Saal erdröhnt, es hallet der Ruf voll Grimm und Wuth,
und siegestrunken theilen die Herren schon der Bürger Gut.

„Mäßigt euern Jubel", ruft Nidau, „daß nicht Klage
hinterher beginne am heißen Schlachttage!
Traun, einem Wald von Stacheln vergleich' ich der Berner Heer,
und nach den herben Stichen jauchzt mancher Spötter nimmer mehr."

Da ruft der Graf von Greyers: „Nidau kennt doch kein Zagen?"
Und hoch erhebt sich Rudolf: „Welch vermessen Fragen!
Heut Nidau und nimmer! Hin werf' ich Leib und Gut,
doch theuer will ich's verkaufen, Leib um Leib und Blut um Blut!

„Tief groll' ich Bern der kecken, und um mein glühend Hassen
greif' ich zu Wehr und Waffen und will sie nimmer lassen,
doch kund ist der Muth der Bürger, drum sei das Werk vollbracht
mit Weisheit und mit Einsicht! Der lacht wol der am letzten lacht!

„So sammelt wack're Krieger, die Muth und Ehre zieren,
e i n Wille soll vereinend die Schaaren fest regieren;
das Heer das um die Mauern des Feindes stürmend wogt,
Graf Gerhard leit' es kundig von Vallangin, des Kaisers Vogt!"

Laut grüßt ihn aller Zuruf. „Habt Dank", ruft er, so leit' ich
zum Kampf euch und zum Siege! Voran getreulich schreit' ich!
Voll Ruhm den Streit zu enden setz' ich mein Leben dran;
vom Schlachtfeld weich' ich nimmer, wenn ich nicht hohen Sieg gewann!"

Rings Jubel auf den Burgen, Schwerter und Panzer klirren,
bald Schlachtgedröhn und Sturmdrang, Gestein und Pfeile schwirren;
welch schwarze Wetterwolke bedräut die edle Bern,
verhüllt in Nacht die Sonne, sinkt unter blutigroth ihr Stern!

Und Kriegeslieder schallen, manch Spottlied ist erklungen,
und lauter wiederhallend durch all die Lande gedrungen;
frohlockend singt Herr Jordan von Burgistein sein Lied:
„Der wider Bern geschmiedet dieß Schwert, der ist ein guter Schmied!"

# Dritter Gesang.

## Bern rüstet.

Hell klingt zu Harfentönen das Lied im stillen Gemache,
der Liebe Glück wohnt traulich unter Bubenbergs Dache;
schon sang die holde Bertha manch süßen Minnesang,
nun lauscht sie Konrads Weisen und seiner Lieder muth'gem Klang.

Von Minne singt er, preiset in feurig wallenden Weisen
der Hohen mächtig Glühen, und stimmt im bebend leisen
Gesang die herbe Klage, wenn jäh das Band zerhieb
ein Feindesschwert, verwaiset ein Herz im düstern Leben blieb.

„Den Trauten so verlieren im freud'gen sel'gen Hoffen,
spricht Bertha weich in Thränen, o Herz, wie schwer getroffen!
Wol muß die Brust ersterben, seliger Liebe voll,
wenn nicht aus Himmelshöhen des Duldens hohe Kraft ihr quoll.

„Doch soll uns nimmer schmerzen, was trüb das Lied gesungen,
uns glänzt der Stern der Liebe, sie hält uns fest umschlungen.
O Wonne, dich, mein Konrad, zu schaun in Ritterzier,
im Glanz des Heldenthumes zu blicken Aug' in Auge dir!"

Und er umschließt sie selig. „Welch Glück, bei dir zu weilen,
mit dir, geliebte Bertha, der Stunden Flucht zu theilen!"
Und trübe spricht er sinnend: „O daß die Wonne nicht
vom Sturm verscheucht zerstiebet, erlischt des Sternes freundlich Licht!

„Es naht der Sturm der Heimat, und schwer wird's durch die Brandung,
durch Riffe hin zu steuern das Schiff zu sichrer Landung;
Heil, wenn den Feindesheeren die edle Bern nicht fällt,
wenn fest der Muth der Bürger den Tausenden die Wage hält!"

„Um Gott! was spricht mein Konrad?" ruft Bertha. — „Bern fallen?
Wo weilte das Schwert der Bürger, der Banner siegreich Wallen?
Wie? sollt' es matt erschlaffen? und seiner Ritter Stoß?
ja! froh wie beim Turniere so dräng' er in des Feindes Schooß!"

„Wol stritten heldenmüthig mit Heeren unermeßlich
Bern's Bürger und seine Ritter, als Helden unvergeßlich,
doch zahllos sind die Feinde, nur Tod wär' unsre Frucht,
hinstürzte der Helden Häuflein, erdrückt von ungeheurer Wucht."

„Und fielen die edeln Streiter" — der Jungfrau glüh'n die Wangen,
der Siegesgöttin gleicht sie in hehrem stolzem Prangen,
das Auge leuchtet, glühet, die Hand weist fest empor —
„so kämpfte für die Heimat zum letzten Hauch der Jungfrau'n Chor.

„Wol schwingen wir kein Schlachtschwert und nicht den Speer, nur schwächlich
so nennt ihr uns und zaghaft, wie Thongefäß zerbrechlich,
doch glüht da drin zur Heimat wol feurige Liebe, traun!
bewiesen einst es glänzend und siegreich Zürichs edle Frau'n.

„Von König Albrechts Schaaren war rings die Stadt umzogen,
sie glich' der Klipp' im Meersturm umschäumt von wilden Wogen,
stolz sah der König nieder vom nahen Berg zur Stadt,
leicht wähnt er sie bezwungen, von herbem Unfall zag und matt.

„Da hallt ihm Schlachtenjubel und rauschen Siegesklänge
hinan zur Höh', da schaut er der Krieger dicht Gedränge
hoch auf dem Bühl von Linden, der mitten der Stadt entragt,
in Gassen und auf Brücken zahlloses Kriegsvolk unverzagt.

„Da stunden Zürich's Jungfrau'n gerüstet, unerschrocken,
es barg des Helmes Rundung die reichen wallenden Locken,
ein Augenpaar licht funkelnd glüht aus dem Helmvisir,
am schlanken Leib der Panzer, des Stahlgewandes edle Zier.

„Im Eisenhandschuh hebet die zarte Hand den Speerschaft,
und schwingt das riesige Schlachtschwert muthfreudig kühn und wehrhaft.
Es zog der König grollend hinweg und ließ den Streit,
und ihren muth'gen Jungfrau'n dankt froh die Stadt, vom Feind befreit.

„So träten sonder Zagen Bern's Jungfrau'n kühn entgegen
dem Feind der Stadt, sie fiele nur, wenn die Schaar erlegen.
Der Stadt, die mich geboren, ihr weih' ich Herz und Hand,
sie meine erste Liebe, der ich auf ewig mich verband!"

„Ha, meine Bertha!" spricht er, „von Bubenbergs edelm Samen,
wie glüht dir Muth im Busen, du Zier dem hohen Namen!
So führe mich Gott zum Siege, dein bleib' ich ewig werth,
hell schwing' ich für die Heimat und dich, Geliebte, kühn das Schwert!"

Rein strahlt aus ihren Blicken der Minne hoch Entzücken,
wie sie so heiß und wonnig Brust an Brust sich drücken.
„Uns trennt nichts auf der Erden, so lang der Odem haucht,
Bern blüht, so lang in Liebe noch Aug' in Auge perlend taucht!"

Und ins Gemach herein tritt der Vater, und es leuchten
aufs liebende Paar gewendet die hellen Blicke, die feuchten,
von hoher Wonne strahlend, die mächtig ihn durchbebt,
und jugendkräftig das Haupt ihm, und neu belebend die Brust ihm hebt.

„Ja, Bern wird herrlich blühen und Siege hehr erringen,
wird auf des Ruhmes Fittig, ein Aar, sich aufwärts schwingen,
so lang der Muth der Söhne Gott und der Freiheit traut,
so lang noch heil'ge Minne, die Herzen einend, niederschaut.

„Euch segn' ich, theure Kinder, in Liebe treu umschlungen,
die Kraft gestärkt durch Anmuth, vom reinsten Sinn durchdrungen!
So möge sich verbinden weithin in nah und fern
dem Hochsinn freier Bürger das kund'ge Schwert der freien Herrn!"

Er spricht's, gelegt die Hände voll Inbrunst auf die Knie'nden,
wie festlich die Augenblicke der Weihe, die rasch entflieh'nden!
Wie wallet seine Seele, er steht voll Majestät,
so ragt voll Würd' und Hoheit ein heil'ger Seher, ein Prophet!

Er hebt empor die Theuern, umschlingt sie überselig,
wie beut die kurze Stunde der Wonnen ihm unzählig!
Er schließt sie an's Herz, an's warme, das brünstig für sie bat,
dann scheidet er und schreitet, der Schultheiß, in der Edeln Rath.

Er geht, Berns höchste Zierde, dem ragenden Prachtgebäude
der erste Pfeiler, pocht ihm die Brust voll hoher Freude,
der ruhmgekrönten Väter ein würd'ger edler Sproß,
strahlt Zuversicht sein Auge, ob Untergang der Feind beschloß.

Der Ahnen schimmernde Reihe schaut er so klar, sie schwellt ihm
mit Muth die Brust, mit Feuer wie Jünglingsglut erhellt ihm
den Blick das Bild der Helden, die zählt der würd'ge Nam',
der weisen treuen Rather, der Sänger lieblich wundersam.

Zwei Bubenberge krönte der Ruhm, daß nie erlegen
Herr Adalbert und Cuno, sie rangen mit mannlichen Degen
am Rittertag zu Zürich, es pries sie schallend Lob,
das durch Germaniens Länder die herrlichen Kämpen hoch erhob!

Treu weiht Zähringens Herzog Herr Cuno seine Rechte,
und stritt, dem Feind ein Schrecken, oft in schwerem Gefechte,
manch heißer Schlachttag sah ihn, bei Grindelwald der Firn,
es staunte seiner Mannheit der Jungfrau glanzgekrönte Stirn.

Es war im Streit der Herren wider des Herzogs Krone,
rasch zogen sie das Schlachtschwert in übermüth'gem Hohne,
dort hinten wo den Gletschern die Lütschine rasch entquillt,
dort sammelten sie die Schaaren, bald war der Hochmuth streng gestillt.

Voll Grimmes fuhr der Herzog herauf mit treuen Mannen,
den Aufruhr zu erdrücken, sie tödtlich zu umspannen,
im Thal der Schrecken und Wetter, vom Lauinendonner betäubt,
hob an auf Schneegefilden die Schlacht, die bang den Feind zerstäubt.

Wie Rächer von oben gesendet so drangen in ehr'nem Keile
heran unaufhaltsam die Rotten in Sturmeseile,
Tod blitzt' aus lichtem Schwertschlag, saß Tod auf spitzem Speer,
schritt siegend übermächtig Zähringens Leu so stolz und hehr.

Da brachen aus der Felsschlucht hervor, aus Gletschermauern —
sie starren unergründlich, aufathmend in eis'gen Schauern —
verborg'ne Harste der Herren aus trügendem Hinterhalt,
neu tobt die Schlacht, sie toset zum Firnenhaupt mit Allgewalt.

Wie stürmten wüthend die Stolzen wider die Schaaren der Treuen,
Hiän' und Wolf bedräuten grimm den edeln Leuen,
es blühte die Trift so rosig wie Alpenrosenglut,
wie floß so dicht entquillend der tapfern Streiter biedres Blut!

Doch wie aus heitern Höhen der Blitz hernieder funkelt,
und schreckend die Nacht durchzucket von Wettergrau'n umdunkelt,
so braust Herr Cuno jählings mit kühner Reis'gen Flug
vom waldigen Hügel zur Wahlstatt, und bricht der Feinde schnöden Trug.

Er hemmt den Streich, der tödtlich des Herzogs Haupt gegolten,
schwer fällt sein Eisen schmetternd, als ob die Felsen rollten.
Grau'n umnachtet die Stolzen, es wird zur Gruft die Schlucht,
des Heeres Trümmer eilen hinweg in sinnverwirrter Flucht.

Wo sich die Aare windet im enggespannten Bogen,
tief unten im breiten Bette rauschen die hellen Wogen,
da baut des Herzogs Marschall, Herr Cuno, rüstig die Stadt,
des Adels Stolz zu bänd'gen, hier wird er wol des Hochmuths satt!

Weit dehnt er aus die Mauern, der Herzog grollt dem kecken,
doch mag ihn nicht das Wagniß und nicht das Grollen schrecken.
„Herr Herzog, allzu enge wird bald der Mauern Ring,
traun! hoff' ich, daß einst siegreich die Stadt der Herren Macht bezwing'!"

Gar herrlich blüht sie, mächtig, wächst rasch empor, und in ihr
glänzt ein Geschlecht vor allen, das ganz den Heldensinn ihr
geweiht, die tapf're Rechte zu manchem Strauß bewehrt,
an ächter Freiheit Busen mit edeln Kräften groß genährt.

Wer nennt die Bubenberge, die weis' im Rathe riethen?
Acht Ahnen beriefen die Bürger, der Reichsstadt zu gebieten.
Herr Heinrich herrscht', und Cuno gar groß in wirrer Zeit;
von Sieghart's Lippe schwebte der Minnesang voll Lieblichkeit.

Im weiten Saale harren, den besten Helden vergleichbar,
die Räthe Berns, der freien, den würdigsten nur erreichbar,
es sieht das Aug' voll Ehrfurcht der Ritter und Bürger Kreis,
die Häupter all, sie krönet der Weisheit und der Mannheit Preis.

Welch hohe stolze Gestalten und Namen weit gepriesen,
die schon seit grauen Zeiten biederben Muth bewiesen!
Aechter Heldenadel troß Helm und Wappenschild,
gleich Roms Senat, Heroen, gleich Göttern in dem Schlachtgefild!

Von Egerdon der Edle beginnt die würd'ge Runde,
Zähringens Haus entstammet, stets in der Helden Bunde,
in Böheim erfocht ein Ahne dem Kaiser hohen Sieg,
Burkhard und Peter führten, Schultheißen Berns, ihr manchen Krieg.

Von Jägistorf der Freiherr dort sitzt er ihm zur Seiten,
wol kennt ihn Bern, Herr Cuno half großen Sieg bereiten,
zwei Söhne weilten im Rathe hochragend aus den Herrn,
den Bürgern glänzt' in Fehden siegstrahlend oft der Doppelstern.

Dort weilt der Ritter von Kienberg im Saal, es weiht der Sohn sich
der Freiheit wie der Vater, erwarb gar rühmlichen Lohn sich
Herr Jakob um die Bürger, die er einst weis regiert,
ein Pfeiler ist der Name, der Bern wol stützt und herrlich ziert.

Herr Otto will nicht rasten im droh'nden Ungewitter,
noch schwellt ihm Muth den Busen, dem längst geprief'nen Ritter,
gen Wildenstein jüngst führt er die Rächer herber Schmach,
sein Gysenstein prangt lieblich, des Feindes stolze Feste brach.

Wo Uttigen lieblich breitet sein freundlich Fruchtgelände,
hinunter in offne Thäler die Aare sich windet behende,
blickt von den Höhen Kramburg, Herr Johann ragt hervor
im Rath, des Stammes Letzter, den Bern zum Schultheiß einst erkor.

Philipp von Kien auch rühmt sich, im Rath der Stadt zu sitzen,
sein Vater war Berns Schultheiß, einst ließen die Schwerter blitzen
Philipp und Wernhard feurig für Bern, vom Feind umstürmt,
fest wie im Thal der Kander ihr Schloß, von Felsen aufgethürmt.

Kein Mund der Erdgebornen meldet die seltne Sage
von ihrem Schloß, das pranget, umrankt vom Grau der Tage,
wie ein Gebild entschwund'ner kraftdurchglühter Welt
steht ernst die Burg, die nimmer als mit dem Erdball wankt und fällt.

Die Venner harren gerüstet, wohin die Banner fliegen,
vom kräft'gen Arm gehoben zu nie geschauten Siegen;
Herr Rudolf dort von Muhlern, gerühmt durch kühnen Muth,
hier Peter Wentschatz, freudig beut er um Sieg sein eigen Blut.

Gebaut die Burg auf Felsen, das ist der Wackern Zeichen
von Scharnachthal, so wird auch Herr Konrad nimmer weichen,
ein Fels in Kampfesnöthen, einst glänzt noch fern und spät
der Name, wenn den Schimmer des Adels längst die Zeit verweht.

Von Rümlingen Herr Berchtold hält fest an Bern, getreulich
mit ihm von Seftigen Rudolf, zwei Ritter hoch erfreulich,
von Dießbach sitzt im Rathe Niklaus, und Wattenwyl,
am Stamm zwei junge Reiser, die bringen schöner Früchte viel.

Hervor aus allen Bürgern, an Hoheit Fürsten gleicht er,
in jeglich kühner Tugend die herrlichsten erreicht er,
glänzt Werner Münzer, würdig von allen hoch geehrt,
in klugem Rath erfahren, im Streit als biedrer Held bewährt.

Zwei Ahnen lenkten weise durch Klippen des Staates Steuer,
in Cuno flammt' und Lorenz des Hochsinns lodernd Feuer;
den Namen ehrte fernher manch hohen Adels Sproß,
Berchtold von Raron holte die Gattin sich in's Freiherrnschloß.

Hier weilt Johann von Seedorf, sein biedrer Nam' erklang schon
in manchem Streit, Herr Burkhard von Bennwyl stehet lang schon
ein treuer Freiheitswächter, wie sie im Rathe groß
ist Werner Burkhard rüstig zu lenken seiner Widder Stoß.

„Gegrüßt mir, spricht der Schultheiß, ihr weis' und kühn erprobten,
die weise Räthe vielmals und kühne Thaten lobten;
Heil, wenn aus Noth gerettet die Vaterstadt uns preist,
wenn Biederkeit und Weisheit des Feindes Netze sprengend reißt!

„Heut blickt auf seine Häupter die freie Bern, ob rette
ihr tapfrer Geist, ihr Hochsinn der Freiheit heimische Stätte;
sie harrt, ob ächte Säulen wir nimmer wankend steh'n,
und herrlich kämpfend siegen oder würdig unterge h'n.

„Heut gilt's ein ernstes Sinnen, ein wol bedachtes Rathen,
wie seit der Stadt Beginne die weisen Väter thaten,
und wenn der Tag uns rufet hinaus in's Feld der Schlacht,
sei heldenkühn die Abwehr mit sieggewohntem Arm vollbracht!

„Groß ist die Macht des Adels, der wider Bern sich rüstet,
und schwer des Feindes Andrang, der sich hochmüthig brüstet;
viel' die sonst mit uns fochten, steh'n jetzt in Feindesreih'n,
der Bas'ler Bischof, Fryburg, manch Edle grollen Berns Gedeih'n.

„Drum auf, Getreue, zur Rettung nun weisen Rath ersonnen,
und wenn es gilt, voll Mannheit den kühnen Streit begonnen!
Dem Herrn und seinen Heil'gen und unserm Arm vertraut!
Den rettet Gott, der hoffend auf ihn und seine Hülfe baut!"

Jetzt steht von seinem Sitze voll hoher Ritterzierde
von Egerdon der Edle, der glüht von Kampfbegierde.
„Heil sei dem Tag des Kampfes, er wird zum Siegesfest,
wenn niedergeschmettert der Hochmuth in schmählicher Flucht das Feld verläßt.

„Wol kenn' ich all die Feinde, die Tod der Stadt geschworen,
die Schaaren strömen zahllos aus mächt'ger Gegner Thoren,
schon Tausende liegen vor Laupen, die hart den Ort umdräu'n,
und Tausende zieh'n noch immer, den Sturm nur heft'ger zu erneu'n.

„Doch kenn' ich die Kraft der Freien aus feurigem Gemüthe,
d'rin hell und unauslöschlich der Freiheit Funken glühte,
er wächst zur mächt'gen Flamme, die kühn den Arm bewehrt
zum freud'gen Heldenstreite, den schreckenbleichen Knecht verzehrt.

„Drum auf, in's Feld des Kampfes, kühn in die off'nen Schranken!
Dem treuen Muth der Bürger wird zag der Söldner wanken.
Uns freut der Friede nimmer, wird er nicht heut' erkämpft,
der Uebermuth ruht nimmer, wird er nicht heute scharf gedämpft."

„Jeglicher That ziemt Vorsicht, dann mag sie erst gelingen,
Mannheit ohne Weisheit wird nicht den Feind bezwingen."
So spricht jetzt Werner Münzer aus viel erfahr'nem Sinn.
„Zu rasch geführte Schläge fehlen und bringen nie Gewinn.

„In hehren Thaten hat sich der Freien Macht erwiesen,
doch heute droht der Gegner geschwellt zum mächt'gen Riesen,
manch Schwert entblößt zur Fehde des Kaisers Machtgebot,
sein Wink hemmt manche Klinge, die gern uns gute Hülfe bot.

„Schwer naht Gefahr, sie will uns furchtbar überragen,
ist's gut, das Wol der Heimat auf eine Schlacht zu wagen?
Traun! daß wir herrlich siegten von Ehr' und Ruhm gekrönt;
doch wenn wir unterlägen der Uebermacht, vom Glück gehöhnt?

„Herr Johann von Savoyen ritt her, zur Minne wenden
möcht' er den Kampf und wehren den angeschürten Bränden;
und freundlich biedre Worte gewännen Fryburgs Herz,
und zögen ihre Bürger vom Irrpfad wieder heimatwärts.

„Drum rath' ich ernst und mahne, zum Schwert nicht jäh zu greifen,
in Minne zu berathen, so mag der Friede reifen.
Recht biete Bern und heisch' es, das ist der Ahnen werth,
und weigert's stolz der Gegner, wolan! entscheide dann das Schwert!"

„Das Schwert entscheide!" dränget zum Kampfe rasch entschlossen
von Jägistorf der Freiherr, „es werde Krieg beschlossen!
Zu viel schon war des Zauderns, das Säumen thut nicht gut,
Bern hat das Recht geboten, Schmach duldet nie der freie Muth.

„Nicht Ludwig ist uns Kaiser, er sei denn losgesprochen
vom Banne, da er frevelnd mit Petri Stuhl gebrochen.
Drum gilt uns nicht sein Mahnen, zu geben des Reiches Pfand
an Fryburg um die Lösung, und Laupen bleibt in uns'rer Hand.

„Will Kyburgs stolzer Sprosse, der Thun an uns verpfändet,
die Schuld uns treulich leisten, werd' ihm sein Brief gesendet!
Dem Grafen selbst von Greyers ihm bieten wir Gewähr,
ob auch des Herrn nicht würdig und nimmer billig sein Begehr.

„Doch niemals läßt vom Rechte die Stadt, das sie erhalten
vom Stifter und den Kaisern, nach freien Machtgewalten
selbsteig'nes Volk zu nehmen zu ihrer Bürger Zahl,
so thaten längst die Herren, so thut auch Bern nach eig'ner Wahl.

„Zu Burgdorf ward verhandelt: wo blieb des Werks Verrichtung?
Umsonst all das Gerede, sie drohten schnöd Vernichtung!
Fryburg grollt unversöhnlich, das wies sich zu Blamatt,
was soll das träge Zögern? Des Harrens sind die Bürger satt.

„Krieg will der Adel, auf denn! so rächt sein freches Höhnen,
laßt Waffenklang und Schlachtruf der Freien hell ertönen!
Hinaus in's Feld vor Laupen, dort winkt des Ruhmes Kranz,
Sieg verkünde den Fernen flammender Burgen Feuerglanz!"

Da naht in Eil' ein Bote von Laupen, hastig dringt er
zum Saal herein, dem Rathe gar ernste Kunde bringt er;
um Hülfe mahnt Herr Anton von Blankenburg, der Vogt,
da mächtig schon die Heerflut der Gegner um die Mauern wogt.

Zahllos, unübersehbar liegen sie schon gesammelt
rund um das Städtchen, enge bald jeder Steig verrammelt;
im Sturm gleich Meereswogen drängt her zum Mauerrund
das Racheheer, zu werfen die Stadt zum Staub bis auf den Grund.

„Zum Kampfe laßt uns eilen, die Biedern zu erretten,
die schnöden Gegner zu schlagen, zum Grunde sie zu betten!"
Laut ruft das Wort Herr Burkard. „Zu reden frommt nicht mehr,
doch heller spricht, gewalt'ger der gute Stahl an Schwert und Speer.

„Schwer ist das Tagwerk, herbe wird's wol, ein hartes Ringen,
dem Muthigen wachsen im Fluge, der hoch aufstrebt, die Schwingen.
Fest ragen die Felsenburgen, doch stürzen sie dem Stoß,
dem Freien ermattet nimmer die Kraft im Streite hehr und groß.

„Hinaus vor Laupens Mauern, eh' noch die Feinde rücken
heran in vollern Zügen, die Wen'gen zu erdrücken!
Die Stadt, die fern geprief'ne, heut fällt die kühne nicht,
prangt höher im Lorbeerkranze, den ihr um's Haupt die Freiheit flicht."

„Ernst mahnt die Noth, spricht Kramburg, die Vorburg möchte stürzen,
da enger stets und dichter die Feinde sie umschürzen,
und fiele sie, so flösse umsonst viel biedres Blut,
und schwer erschüttert sänke der Bürger und der Krieger Muth.

„So laßt uns Streiter senden, den Andrang abzuwehren,
wie Berge nie zu wanken auch ungezählten Heeren,
doch werde noch gemieden die Schlacht, zu kühn gewagt,
sonst hätte wol zum letzten der Morgen über Bern getagt!

„Der Hülfe laßt uns harren von Solothurns Biderben,
sie stunden oft uns mannlich zur Seit' im Kampf, im herben,
bald nahet Weißenburg's Banner vom Thunerseegestad,
und steigen herab die Hasler der Grimsel steilen Felsenpfad.

„Hinüber will ich eilen zum Volk der freien Stämme,
das siegreich jüngst gestritten, fest wie der Alpen Dämme,
sie greifen gern zum Schwerte, hell funkelt ihr Morgenstern
im Kampf der Bundsverwandten für Freiheit wider die stolzen Herrn."

„Das ist, so ruft der Schultheiß, ein Tag voll Glanz und Ehren,
Heil dir, du Stadt, wird leuchtend er oft dir wiederkehren!
Ob Feindesgrimm, der Waffen Getöse dich umschnaubt,
feurigen Muths geschwellet erhebst du siegumstrahlt dein Haupt.

„Uns kämpften vor die Väter, sie lehren die Söhne siegen,
ha! wie die flatternden Banner von Sieg zu Siege fliegen!
Ich schau' ihn festgeschlossen, der freien kühnen Kreis
von Jura's sanften Hügeln zum ewig starren Gletschereis.

„Dort seh' ich sie, die Hirten vereint mit tapfern Bürgern,
wie blitzt ihr Schlachtschwert furchtbar Tod den fremden Würgern!
Ja! Tage schau' ich, wie sie kaum eine Zeit geseh'n,
voll hehren Ruhms, der ewig unsterblich nimmer kann vergeh'n.

„Es dräut von Osten Oestreich; am Felsgebirg zerschellt ihm
das Haupt! Burgundien grollet, kühn stürmt es, doch entfällt ihm
die reichgeschmückte Krone! der Sturm aus Mitternacht
wie rast er, daß zertrümmert das Reich in seinen Fugen kracht!

„Euch seh' ich aufgerollet, Tage voll Ruhm und Wonnen,
o! nicht zu eilig wieder, Heldengestalten, zerronnen!
Erscheint heut' aller Blicken, jeglich Herz durchflammt,
daß jede Brust erfülle zum Tod der Freiheit heilig Amt!

„So wahr der Gott der Väter hoch über den Welten waltet,
des Lichtes Gott, der Wahrheit, der ewig nie veraltet:
so wahr siegt unser Waffen im Kampf für Ehr' und Recht,
zum Schwur die Hand erhoben, der Heimat Streiter treu und ächt!

„Bei dem Allmächt'gen schwör' ich und bei der Himmel Chören,
bei allen Heil'gen schwör' ich, die huldreich uns erhören:
für Bern und für die Freiheit setz' ich mein Leben hin;
nur ihr weih' ich mich freudig, ihr dient mein Arm, ihr Herz und Sinn!"

So fährt der Blitz hernieder, wirbelnde Flammen schlagen
mächtig empor, ein Glutmeer, es will zum Himmel ragen.
Der Blitz — Herrn Johanns Rede, die durch die Herzen fuhr,
zündet helle Funken des Greisen jugendlich feuriger Schwur.

Mit einem Muth erhebt sich der Rath, empor die Rechte,
mit einem Mund sich weihend der Freiheit und dem Rechte:
„Bei Gott dem Hocherhab'nen und seiner Heil'gen Schaar,
die Vaterstadt zu schirmen, bringen wir Gut und Leben dar!"

Wo Vater und Sohn beisammen, so wird vom Rath beschlossen,
und wo zwei Brüder weilen als eines Hauses Genossen,
zieh' einer hin gen Laupen, den wen'gen beizusteh'n;
die Ihren zu entsetzen wird muth'ger das Heer zum Schlachtfeld geh'n.

Herr Kramburg alt befreundet dem Volk von Unterwalden,
eilt nun vom Rath entsendet hinan die Bergeshalden,
zu bitten um schnelle Hülfe der Hirten wackern Stamm,
mit ihrer Kraft zu bauen der Adelsherrschaft festen Damm.

„Wolauf! zum hehrsten Ringen und freudig, unerschrocken!
Bald wird die Stadt erfüllen des Sieges laut Frohlocken!
Heldenmuth in den Adern, zur Seite der Hirten Reih'n —
der Sieg wird herrlich unser, und unser wirst du, Freiheit, sein!

„Doch Ein's laßt uns berathen, wol thut es Noth zum Siege,
daß nicht kraftlos zersplittert der kühnste Muth erliege!
Sagt an, wer führt voll Einsicht, wenn Kampfgetöse schnaubt,
die Schaaren? wer regiert sie? wer ist des Leibes würdig Haupt?

„Die eine Schlacht entscheidet, ein riesig machtvoll Ringen
Bern's Glanz und Bern's Verderben. Wer will das Werk vollbringen?
Wer lenkt der kurzen Stunde verhängnißschwer Geschick?
Wer führt hinan zum Siege das tapfre Heer mit hellem Blick?"

Der Schultheiß fragt, doch nimmer beut ein Wort ihm Kunde,
still bleibt in düstern Sorgen der Edeln weite Runde.
Es sinnt ihr Geist und sinnet. Wo weilst du, hoher Held?
Kampfgierig harren die Krieger. Wer führt sie klug in's Siegesfeld?

## Vierter Gesang.

# Rudolf von Erlach.

Die Fluren lachen sonnig in buntem schimmerndem Glänzen,
die Felder jubeln und Wälder im freudig blüh'n'den Lenzen,
vom unbewölkten Himmel, dem reinen, überdacht,
ruht weit im Feierkleide Natur voll festlich würd'ger Pracht.

Der Friede zieht verklärend hin über die beblümten
und düftereichen Auen, die prangend rings gerühmten,
doch drückt am heißen Mittag die Sonne schwer und schwül,
hängt dunkel die Wetterwolke dort über der Aare stolzem Bühl.

Ein hoher Ritter reitet einher die freundlichen Auen,
im hellen Stahlgewande gar prächtig anzuschauen,
er ragt so fest und edel, als wär' ein Thron sein Sitz,
er blickt so kühn gebietend als führt' er Donnerkeil und Blitz.

Ihn trägt ein mächtig Streitroß, in die Zügel schäumt es
voll Ungestüm und knirschet, schlachtenfreudig sich bäumt es;
ein Wink des Herrn, so steht es, beugt sich die wilde Kraft,
ein Wink, so braust sie, stürmt es dahin wie vom Orkan entrafft.

Schlank ist der Wuchs des Ritters, von edler Form die Glieder,
sie künden hohe Stärke und Mannesmuth so bieder,
so steigt die Fichte zu Lüften gerad empor gereckt,
so steht die Eiche kraftvoll, nicht von der Wetter Sturm geschreckt.

Das edle Haupt ziert schützend der Helm, der Busch wie wankt er
herab und wallt vom Kamme, wie eine Standarte schwankt er
und flattert froh zu Siegen so leicht und frisch und kühn,
so fleugt der Aar gen Himmel bis zu der Sonne Strahlenglüh'n.

Hoch ist die Stirn gewölbet, sie trägt der Hoheit Siegel,
das Aug' ist edler Treue und flammenden Muthes Spiegel,
das ist ein Mund, gebildet zu künden fest Gebot,
die Zagen zu befeuern, wenn schwer im Sturm das Unheil droht.

Ihm öffnen sich die Thore, umschließen ihn die Gassen,
die schwer des Adels Häupter und unversöhnlich hassen;
eng sind sie nur, nicht prunkend, die Häuser schlicht von Holz,
doch wohnt hie sprühende Schlachtenglut, vor der das Gold der Herren schmolz.

Die Bürgerschaaren sammeln sich dicht zu der Gemeinde,
vom Rathe hergeladen zu tagen gegen die Feinde,
sie grüßen ihn und freu'n sich, wenn mild sein Gruß erschallt,
bald wird genannt der Name des Helden, und ein Jubel schallt.

„Er ist's, Heil Erlachs Stamme! Heil sei dem würd'gen Namen!
Gegrüßt, biderber Kämpfer, du Held aus edelm Samen!
Heil! Erlach sei uns Führer im großen, schweren Krieg,
am Donnerbühl der Vater, vor Laupen erringt der Sohn den Sieg!“

Graf Ludwig lag im Felde mit seiner Waat Vasallen,
der Bischof von Lausanne hat mehr an Kampf Gefallen
als an der Messe, Greyers bei ihm und Corbiere,
von Altakrist und Rougemont, all führten rüst'ge Schaaren her.

Welschneuenburgs Gebieter, Graf Rudolf ließ entrollen
sein Banner, heiß durchglüht' ihn sein Haß und bittres Grollen,
wie er zürnt hart der Freiherr von Thurn, und Montenach
und Burgistein, den Herren dünkt Bern's Gedeihen herbe Schmach.

Sie waren eingebrochen wild in der Städter Marken,
beraubten feig und schmählich wehrloses Volk die Starken;
rings Flammenglut aus Hütten, erstickend dampft der Rauch,
verheert die Saat, der Fruchtbaum gefällt, zerstört der letzte Strauch!

Laut mahnte Bern die Seinen, in Noth zum treuen Beistand
kam Kyburgs Graf und Solothurn, das unerschüttert beistand,
der Freien Heer führt' Ulrich von Erlach, der Kastlan,
hinaus zum schweren Streite voll frischer Kraft auf weiten Plan.

Es steigt vom Ufer freundlich empor gleich hoher Warte
der Donnerbühl, wo prunkend des Kampf's der Adel harrte;
zu Füßen ist gebreitet lang hin das Jammerthal,
erfüllet unabsehbar von unermeß'ner Feindeszahl.

Voll Siegeshoffnung schwinget Herr Ulrich vor den Seinen
das Schlachtschwert, sieht die Sonne durch Wolkenflor erscheinen:
„Auf, Bürger! an die Stolzen! Der Himmel glänzt uns licht;
wolan! mit Gott zum Siege! Des Hochmuths Waffe morsch zerbricht!"

So fällt, wenn von den Gluten des Mittags all die Stämme,
die Tannen dorrten und Fichten, dürr wie luft'ge Schwämme,
der Strahl herein, ein Augenblick! der Wald ein Feuermeer,
wer löschte den Brand? Erst stirbt er, beut kein Gehölz ihm Nahrung mehr.

Die Hörner rufen gellend vom Walde wiederhallend,
wirbeln und dröhnen Trommeln fernhin wild erschallend,
entflammter Krieger Schlachtruf erfüllt mit Graus das Feld,
so stürzen sie vollen Laufes, Herr Ulrich stets voran, der Held.

Wo mächtig die Harste drängen, im wildesten Streit, im heißen,
da leuchtet er vor allen im Helmbusch vor, im weißen,
wo schwer die Loose wanken, die Wage sinkt und steigt,
hat immer sein Gewaffen der Stadt zum Heil sie schnell geneigt.

Umsonst entflammt von Greyers der Graf der Seinen Kriegsschaar;
ob streiterprobt, doch steh'n sie nicht mehr der Städter Siegsschaar;
vergeblich blitzt sein Eisen, heller und schneller blinkt
der Freien Stahl, der reichlich der Mannen rieselnd Herzblut trinkt.

Vor all den Rittern kämpfet der Herr von Thurn wie muthvoll,
mit ihm von Roth umrungen viel edle Ritter wuthvoll,
sie hoffen Sieg — sieh! linksher da bricht ein Harst herein,
unwiderstehlich erschüttert nun neuer Schreck der Feinde Reih'n.

Erlach voran, so stürzen sie neu, des Hohnes Rächer,
zum Bühl unaufhaltsam, der Knechtschaft zürnende Brecher;
wie kreist das Schwert der Sieger im purpurfarb'nen Strahl!
Das ist ein Tag voll Schrecken, der Ort fürwahr ein Jammerthal!

Als Sieger zieht Herr Ulrich voll Ruhmes in die Mauern,
beschirmt von solchen Helden sie werden ewig dauern;
achtzehn der Feindesbanner sie zieren hehr den Zug,
sie künden Erlachs Mannheit bis in der Jahre fernsten Flug.

Mit viel gepries'nen Rittern glänzt' an Burgundiens Throne
der edle Stamm von Erlach, ein köstlicher Schmuck der Krone,
sie stunden hohen Geschlechtern zur Seit', an Ehren gleich,
Neuenburgs Grafen enge vereint, dem Hause mächtig, reich.

Als Gottfried fromm begeistert mit ritterlichem Streitheer
gen Osten zog — es schaarten kampfglüh'nd sich Edle weither,
ward auch in Walthers Busen die Flamme hell gefacht,
wie strahlt' er voran den Kämpfern, siegt' in der Sarazenenschlacht!

Er klomm hinan die Zinnen der Königsstadt der greisen,
mit Tankred und den Helden, die schallende Lieder preisen,
ihn sah, den Gottesstreiter, betend Jerusalem,
es sah'n in Demuth flehend ihn Nazareth und Bethlehem.

Herr Christoph rang in Zürich kühn mit der Helden Besten,
Zähringen treu weiht Rudolf zur Stütze sich zur festen
der jungen Bern, und baut sich im schlichten Bürgerthum
ein Haus, im Bund der Freien wirkt er hinfort um Ehr' und Ruhm.

Der Enkel hegt im Busen der Väter hehr Gedächtniß,
des Stammes Ruhm zu wahren das ist sein groß Vermächtniß,
die Stunde hat geschlagen, deß ward er sich bewußt,
ihn ruft die Ehr' ins Schlachtfeld, und freudig hebt sich ihm die Brust.

Er trat zu Nidaus Grafen, dem er zu Dienst verpflichtet,
da schon die Fehde gekündet, die dräuend Bern vernichtet;
ein biedrer Held und offen so nennt er sein Begehr,
voll biedern Sinnes hört ihn der Herr und beut ihm bald Gewähr.

„Herr Graf! der Krieg entglimmet wider die Stadt der Meinen,
Euch dient' ich treu, doch heute sollt' ich als Feind erscheinen
den Bürgern? — Nie! Vergönnt mir in meiner Bürger Reih'n
zu streiten! Nimmer führ' ich mein Schwert zu hemmen Bern's Gedeih'n!"

„Sei's denn!" spricht edel gesinnet der Graf, „so mögt Ihr stehen
dort in der Euern Schaaren, wo ihre Banner wehen!
Wol würd' Euch ganz entrissen das Erb' als Feindesgut;
schwer möcht' Ersatz ich bieten, auch wenn des Krieges Aufwand ruht.

„Zweihundert Helme rücken mit Nidau zum Gefechte,
hundert und vierzig Ritter weih'n mir die tapfre Rechte;
wol mag ich von den vielen verlieren einen Mann;
drum steht denn bei den Euern; der eine nie den Sieg gewann!"

Und höher färbt sich röthend des kühnen Erlach Wange,
das Auge funkelt, er sehnt sich hinein zum wirren Drange.
„Das Wort begrüß' ich freudig, Herr Graf, aus Euerm Mund;
als Mann will ich mich zeigen, das werde Freund und Feinden kund!"

Den Edeln preist der Jubel der Bürger laut und lauter,
in solcher Bürger Reihen den nah'nden Sieg erschaut er,
ihn heischt das Volk zum Führer, sein Arm ist lang bewährt,
ziert Einsicht ihn vor allen, stets ist dem Namen Sieg beschert.

Da nah'n im langen Zuge des Volkes würd'ge Väter,
in jeglich hohem Werke der Freien treue Vertreter,
voran der Schultheiß, herrlich die greise Heldengestalt,
begleitet von den Vennern, vom weh'nden Banner hehr umwallt.

Heut sieht der Ort vereinet Berns Macht, unbezwinglich,
den Felsenwall, die Brustwehr demanten, undurchdringlich;
der Schultheiß sieht die Bürger, strahlt Wonn' im Angesicht,
er winkt, es lauscht die Menge, und fest und ernst der Edle spricht:

„Berns freies Volk nennt freudig mein Mund allhier willkommen,
vereint zu klugem Handeln, der Vaterstadt zum Frommen!
Bald muß sich hell erweisen, ob wahr der Freiheit Ruhm,
ob stolz und wonnig wir bieten ihr ganz uns hin zum Eigenthum.

„Nur wer voll ächten Glaubens ihr traut, der himmlisch Großen,
von ihrem Geist durchdrungen, dem kräft'gen, der Lüge bloßen,
der ist ein Sohn der Freiheit, der sie in Tod'sgefahr
auf ewig nie dahin gibt, sich heut zum Opfer jubelnd dar!

„Rings toben grimm die Feinde, die lang uns grollend hassen,
die Stadt, die stammverwandte, hat treulos uns verlassen;
nur weniger Tapfern Hülfe bleibt noch, die uns erfreut,
drum stärkt die eigne Mannheit, wenn finster uns Verderben dräut!

„Der Herr im Himmelszelte thront ewig und allwaltend,
hehr seine Macht, unendlich, sein Wink die Welt gestaltend;
nie hat er noch verlassen die Freien, die ihm geglaubt.
Mit ihm zum Kampf! Er hilft uns, ihm singen Preis wir siegumlaubt.

„Eilt hin mit starkem Arme die Euern zu entsetzen,
in Laupen sie zu retten aus tödtlichen Feindesnetzen!
Der Bruder schickt den Bruder, der Vater schickt den Sohn,
wahrt Laupen, und es ziert euch ew'gen Ruhmes prangender Lohn!

„Auf! Unser harrt das Schlachtfeld, den Krieg kühn zu entscheiden,
schwer ist der Strauß, doch nimmer in feiger Scheu zu meiden!
Wol wird den biedern Streitern des Sieges Wonne blüh'n,
hinan die Bahn, es winket das Ziel, ob auch durch schwere Müh'n!

„Wer führt das Heer voll Einsicht, wer leuchtet vor im grimmen
und wilden Kampfgetöse, wenn Haß und Wuth entglimmen?
Ein Held nur unter vielen vollbringt die große That,
gegrüßt sei uns der Biedre, der uns zur guten Stunde naht!"

Das Banner empfängt der Schultheiß hier aus des Venners Rechten:
„Des Unglücks Stund' erprobet die Freunde stets, die ächten.
Dem Sproß aus edelm Stamme, dem Ritter, der nie erlag,
vertraut die Stadt ihr Banner. Führ' uns zum Sieg am ernsten Tag!

„Ja! leit' uns, Held, zum Siege, zur kühn errung'nen Sühne,
den Trutz der Feinde fälle, daß hehr die Freiheit grüne!
Das Schwert des Vaters schwinge, der hohen Preis errang!
Mit Freiheit im ew'gen Bunde hallt Erlach's Nam' im fernsten Sang."

Herrn Rudolf reicht er das Banner vor aller Angesichte,
voll tiefer Ehrfurcht faßt er's, es glänzt sein Blick der lichte.
Ein Kleinod ist's der Bürger mit ihrem Blut getränkt,
von kühner Hand gerettet, die nahe Schmach hinweggelenkt.

Hart war die Schaar umdränget und stritt in bangen Nöthen,
die Gegner übermächtig, mit wackerm Blut schon röthen
die Felder sich, und schmerzlich kehrt mancher seinen Blick
zur Stadt, da hast'ge Kampfgier bereitet trübes Mißgeschick.

Viel sanken schon und starben, in wirrer Eil' erschlagen,
sie büßten unerbittlich ihr unbesonnen Wagen;
schon ließ der Niklaus Brugger das Banner todeswund,
schon greift's der Feind und jubelt der hohen Beute mit lautem Mund.

Durch's Schlachtgewühle furchtbar pfadet Hans von Greyers,
wer wiese wol zurücke die Hand des kecken Freiers?
Das Banner gilt's zu retten, nicht darf gescheh'n die Schmach,
dem frechen Feinde nahet und trifft ihn schrecklich wilde Rach'.

Zerrissen schwingt das Banner Graf Ludwig hoch zu Rosse,
der Tapfre weit gepriesen von Homburgs Felsenschlosse;
da trifft ihn grimm unheimlich des Blickes düst're Glut,
das ist der Blick des Tigers, ihm bebte wol der Löwenmuth.

Blitzschnell saust hernieder des Grafen Schwert aus den Lüften,
den Gegner möcht' es betten tief zu der Todten Grüften,
doch beugt er aus im Sprunge, sein Eisen hoch er schwingt,
den Helm spaltet sein Schwertschlag, der schnellen Tod dem Ritter bringt.

Rasch faßt die Siegesbeute der Edle von Hettlingen,
das Banner zu bewahren, doch mag er's nicht vollbringen;
die Brust durchzischt ein Schwertstoß, das Zeichen erkämpft der Held,
Hans Walo den Biderben von Greyers preist das breite Feld.

Das Banner hält Herr Rudolf, er schaut die mahnenden Farben,
das Feld einst weiß, geröthet vom Blut der Freien, die starben,
auf heller Straße schreitet der Bär so fest und kühn,
so schreitet auch Bern's Freiheit hinan durch schwerer Kämpfe Müh'n.

„Berns freie Bürger, ruft er, zum großen Sieg ersehen!
heut' ehrt's den tapfern Kämpen in euerm Bund zu stehen!
Der Tag sei hoch gepriesen, der Bern entstehen sah,
ihn feiert jegliche Großthat, die von der Biedern Arm geschah.

„Oft flatterte schon das Banner, der Feinde Grau'n und Schrecken,
zum höchsten Ringen mög' es jetzt Riesenkräfte wecken!
Droht schwer die Noth, so mächt'ger nur streitet für das Recht,
und stürmen die Feinde zahllos, so freud'ger werde die Schmach gerächt!

„Doch Eins thut noth, daß nimmer des Glückes Loose schwanken,
es bricht der Vielen Willkür der Ordnung feste Schranken!
Von einem Haupt regieret wirkt treulich jedes Glied,
weh! wenn vom Bund der Freien die Eintracht die gewalt'ge schied!

„Sechs Schlachten sah ich schlagen, oft schwer umstritten rang ich
mit übermächt'gen Heeren, das Schwert mit wenigen schwang ich;
und sechsmal über Heere siegte die kleine Zahl,
der Ordnung klares Walten schärfte der Wen'gen tapfern Stahl.

„Gedenkt des Tag's voll Unheil, das herb die Stadt ereilte,
der Wund' an der Schoßhalde, die schmerzvoll lang nicht heilte!
der Venner sank, die Neunhaupt, Helden, würdig und groß,
fielen in wilder Schlachtgier dem wol gereihten Feindesstoß.

„Euch künd' ich's, freie Bürger, wol kühn ist euer Sinnen,
es schwellt euch Muth und Ehre zu rühmlichem Beginnen;
doch zügellos wird oftmals der Muth zum Uebermuth,
Unheil zeugt er, und schleudert in's eig'ne Haus die Feuerglut.

„Frei seid ihr, und euch zwingen wol keines Herrn Befehle,
doch Ordnung ist, Gehorsam die Zier der freien Seele!
Der ist ein Knecht, der ruchlos das heil'ge Wort verletzt,
das er zum Hort und Führer voll Einsicht selber sich gesetzt!

„Frei bleibt ihr, ungeknechtet, mit Siegen reich gelohnet,
wenn des Gesetzes Hoheit geheiligt über euch thronet!
Sich selber lenkt der Freie, schuf selbst sich sein Gesetz,
thut er's, so führt's zum Heile, schmäht er's, so wird's sein Todesnetz!

„Drum schwing' ich nicht das Banner, will nicht gebietend walten,
beut nicht das Volk Gehorsam, treu mein Gebot zu halten.
In meiner Hand sei Leben, und Tod in meiner Hand!
Das schwört bei Gott! So blühet wol Siegesheil dem Vaterland."

Und alles Volk, die Rechte zum Himmel aufgehoben,
spricht wie aus einem Munde, laut hallt der Schwur nach oben:
„Bei Gott und bei den Heil'gen! Gebiet' uns Erlachs Wort!
Ihm folgen wir getreulich. Er sei der Heimat Schild und Hort!"

„So schwör' ich euch", ruft Erlach, und Wonne licht durchglüht ihn,
— sein Blick thut's kund, der Kampflust helle Flamm' umsprüht ihn —
„so schwör' ich euch, vernehmt es, vom Streite weich' ich nie,
eh' ich den Sieg errungen, oder mein Lebensodem entflieh'!

„Und dich, du heilig Zeichen, mit edelm Blut getränket,
das einst ein Held unsterblich der Heimat neu geschenket,
dich will ich treulich wahren, daß dich kein Frecher raubt,
es sinke denn im Tode Berns muthig Heer und Erlachs Haupt!

„Du hast dem Heldenvater geflattert auf Ruhmesbahnen,
dem Sohne leuchte strahlend, er hört dein pochend Mahnen!
Wolan, mit Gott zum Kampfe! Zum Siege, freie Bern!
Hehr steig' aus Wetternächten empor dein Stern, der Freiheit Stern!"

# Fünfter Gesang.

# Laupens Noth.

Ein biedres Volk zu schauen im Kampf für heil'ge Güter,
in schwerer Stürme Tosen der Freiheit treue Hüter,
umtobt von Feindesheeren, umbraust von grauser Schlacht,
doch unerschüttert siegreich: wie das den Muth der Seele facht!

So steht in schäumender Brandung der Leuchtthurm, donnernd rollen
ringsher gethürmt zu Bergen die Wogen her, die vollen,
tausend Schläge dröhnen, es kocht der Schaum und zischt,
hoch ragt der Bau von Felsen, blinkt hell der Brand, der nimmer lischt.

So tauchen Firnenhäupter empor die Silberspitzen,
die tiefsten Festen beben im Wetter, von zuckenden Blitzen
durchzittert schaut Verheerung durch's wolkendüstre Grau,
doch herrlich thront, blickt sonnig der Alpenkranz in's Himmelsblau.

Dort auf dem Feld vor Laupen steigt auf das Ungewitter,
dräut schwer die dichte Wolke der kampfentbrannten Ritter.
Heil, wenn die Burg der Freiheit so fest und freudig ragt!
Heil, wenn im Streite leuchtend die Männer ringen unverzagt!

Vom ritterlichen Aargau und von den Thurgestaden,
den sangberühmten, wo sich im See die Reben baden,
aus Schwabens reichen Eb'nen, die schimmern im Saatengold,
und fern aus Oesterreichs Thälern hier rangen sie um Siegessold.

Und Uechtland sandte grollend viel hoch flatternde Fahnen,
nah'n Schaaren von des Rheines mitternächt'gen Bahnen,
Burgundiens sonnige Fluren ergossen der Ritter Zier,
weht von den hohen Zelten in stolzer Pracht manch fürstlich Panier.

Inmitten Nidau's Banner, frisch in den Lüften fliegt es,
dem Grafen gleich in hohem Siegestraum sich wiegt es
und blickt vom Prachtgezelte gebietend weit hinaus,
harrt, bis es kühnlich schlage den Fittig in dem Kampfgebraus.

In gelb das Kreuz, das rothe, Burkhart von Andlau nennt es,
bei ihm Cuno von Sturmen, der Freund, kein Wetter trennt es
das Paar voll deutscher Treue, wol bessern Kampfes werth,
als auf biderbe Bürger zu schwingen das erprobte Schwert.

Von Fleckenstein Herr Lorenz, von Neuenstein Herr Wernhard
all folgten Nidaus Rufe, von Bittenheim Herr Bernhard,
im blauen Feld drei Sterne trägt der von Gottesheim,
ihm Blumenau zur Seite, kehrt er zur Blumenau wol heim?

Dort prangt dem Grafen nahe, der Lilie fest verbunden,
Münsingen's edles Zeichen, des Kampfes festliche Stunden
ersehnt Johann der Bischof, den alte Streitlust trug
und neuer Groll von Basel heran mit seiner Reis'gen Zug.

Von Rossillon Herr Johann kam eilig vom Altare,
ihn zieren Helm und Panzer trotz priesterlichem Talare,
in Lausanne ließ er den Krummstab, ergriff den graden Stahl,
Prozession die hält ihm auf Laupens Feld der Kämpfer Zahl.

Von Gaston auch Herr Philipp verließ den Thron in Sitten,
mit stattlichem Gefolge kam er herabgeritten,
mehr als die Messe freut ihn und düstrer Chorgesang
der Harnische blitzend Leuchten und Schlachtendrang und Schwerterklang.

Herr Peter vom Thurn entfaltet zum Strauß des Banners Farben,
dem muthvoll kühne Fehden oft Siegesruhm erwarben;
Herr Raymund soll ihm leuchten voran in Sturm und Schlacht,
der einst gen Osten wallte mit Barbarossa's Heeresmacht.

Von Gösgen eilte jubelnd Herr Ulrich, nimmer rastet
sein Arm, der oft mit Fehden Solothurn belastet;
der Graf von Bechburg nahte vom Schlosse grau bemoos't,
kein Mund erzählt, wie lange der Schluchten Sturm es schon umtost.

Aus Aargau's Rittern raget, genannt von tausend Zungen,
Berthold von Rynach, schallend hatt' einst sein Ahn' gesungen,
Herr Hesso, süße Minne, treu blieb ihr das Geschlecht,
in sanftem Liede bewährt' es des Adels Glanz und im Gefecht.

Sieh hin das flatternde Banner! Im Feld, im gelb und weißen
steht hoch aufgerichtet der rothe Leu, zum heißen
gewalt'gen Kampfe rüstig; das ist von Ruchenstein
und Casteln Ritter Berchthold, bereit den Herrn den Muth zu leih'n.

Von Mülinen stammt Herr Berchthold, das tapfre Haus ergab sich
getreu in Oestreichs Dienste, wählt' eher selbst das Grab sich
und Untergang als Treubruch; so lang' in der Aare Gau'n
der Herzoge Szepter waltet, darf er auf seine Ritter trau'n.

Ein hehrer Nam' erschallet, der siegreich oft gestritten,
der Ahne rang in Nordland einst wider die Obotriten,
als kühn der erste Heinrich für Deutschland rettend schlug
die Riesenschlacht, zersprengte den wilden Feind im Racheflug.

Der Feuerbrand im Wappen meldet den edeln Namen,
die Grafenkrone reichte der zweite Heinrich dem Samen
der freien Herrn von Brandis auf Italiens Kampfgefild;
Herr Thüring, traun! ficht wacker, in seiner Brust der Ahnen Bild.

Zu Stauffens Höhe schwang sich des Grafen Ruf von Nidau,
Herr Friedrich kam und mit ihm zum Kampfe der von Fridau.
Herr Walther von Liebeck glühet von düsterm Haß und Groll,
der Königssteiner heischet vom niedern Bürger Gab' und Zoll.

Herr Aymo von La Sarraz, von Nozons buntem Gestade,
vom alten Römerschlosse ritt nieder die fels'gen Pfade,
und Hochburgund's vornehmster und reichster Ritter naht,
Castlan von Glan, Herr Wilhelm, mit ihm manch tapfre Schaar der Waat.

Bald ungezählt die Feinde, zum Sturm mit Macht gerüstet,
wie herb der Hohn der Stolzen schon siegesfroh sich brüstet!
Zum Thore reitet wieder der Rutsch, der kühne, her:
„Wie zag sind doch die Weiber! Er brummt, doch beißt er nicht, der Bär!"

Still schweigt dem schmäh'nden Spotte das Volk des Städtchens, trauend
auf gutes Recht, die Rettung auf Gott voll Muthes bauend.
Vierhundert tapf're Krieger führte herein Johann
von Bubenberg der jüng're, dem nie der biedre Sinn zerran.

Herr Rudolf trug von Muhlern das Banner, wie erfreut sich
sein Muth, und früh'rer Zeiten Erinnerung hell erneut sich;
Herr Peter von Kratigen steht ihm zur Seite, Johann Neukomm,
von Bennewyl Herr Burkhard, dem feurige Kampfglut lodernd glomm.

Gedenk der Pflicht, der heil'gen, nicht von der Stadt zu weichen,
zu siegen hier, zu sterben, umringt von Feindesleichen,
ruft Laupens Vogt, Herr Anton von Blankenburg, zum Ring
die Seinen, daß den Busen Begeist'rung flammenhell durchdring'.

Aus ew'gen Gletscherschlünden rinnt jäh hervor die Simmen,
sie rauscht durch's Thal so tosend, erfüllt es mit Donnerstimmen,
seit alten Zeiten lauschte von schroffer Felsenwand
ein edles Schloß den Wassern, sah heiter den grünen Uferrand.

Aus dunkeln Bergesschatten, Tannenwald bekränzt sie,
lacht freundlich mild zum Thale die blanke Burg, hell glänzt sie,
ein Haus biderber Tugend und treuer Minne Heerd,
es brausten wilde Fehden, doch stund es stark und sonder Fährd'.

Vom Kampf der freien Bürger mit Herrenstolz erdröhnte
das Simmenthal, als Schlachtruf an der Landespfort' ertönte;
den Haag zerrissen die Städter, die Herren schmählich flohn
herauf den Thalgrund hastig und über die wald'gen Berge die hoh'n.

Nach drängten schnell die Sieger, und Jagberg sank gebrochen,
die Blankenburg sie hörte der Freien mahnend Pochen;
Herr Richard sah die Thaten, die längst die Tapfern gethan,
nicht mag die Feste hemmen der Kampfentflammten Siegesbahn.

Zum Bund mit den bewährten stets unbezwung'nen Streitern,
die rasch und unaufhaltsam der Herrschaft Bann erweitern,
reicht er die Hand in Treuen, sie leisten sich den Eid,
in Kämpfen fest zu helfen, und nimmer wank in Noth und Leid.

Am Donnerbühl focht Herr Richard, auf manchem Schlachtgefilde,
und prangt' in Ritterspielen und sanfter Kunst so milde,
oft ward ihm in Turnieren der Kämpfer erster Preis,
lauscht seinem sinnigen Worte der Ritter und Frauen schöner Kreis.

Der edlen Ahnen werth ist Herr Anton, freudig weiht er
sein gutes Schwert der Heimat, ein würd'ger Freiheitsstreiter;
im Rathe sprach Herr Niklaus, der Kirchherr weises Wort,
traun! wackre Söhn' und Brüder, in Rath und That der Ihren Hort.

Der Zeit gedenkt Herr Anton, da mit den mächt'gen Heeren
von Habsburg König Rudolf herzog, Bern zu verheeren.
Mit dreißig Tausenden hielt er die Stadt gar eng umspannt,
sie ward in harten Stürmen von seinen Schaaren oft berannt.

Es war im blühn'den Maien und auf dem Feld dem breiten,
wo sich unübersehbar weitum die Feinde reihten;
um's Siechenhaus, im Felde und droben um's Spital
brauste das Kampfgedröhne, traf scharf der Berner kühner Stahl.

Voll Grimm's entwich der König, bis einsmal auf Laurenzen
noch größere Heereszüge die Stadt furchtbar umkränzen;
heft'ger stürmten sie ringsum an Brücke', Mauer, Thor,
muthiger wehrten die Bürger, heller leuchtet' ihr Muth hervor.

Aarabwärts gegen die Mühlen schwammen Feuerschiffe,
daß mit der Flammen Schrecken Verderben sie ergriffe.
Weg ward die List gewendet, Bern nimmer unterjocht,
gerettet Heerd und Freiheit, die heldengleich ihr Muth verfocht.

„Willkomm", hebt an Herr Anton „in schweren Augenblicken
bereit, biderbe Bürger, zu stehen den Geschicken!
Heut' ist's die Noth die nah'nde, die eng uns all' vereint,
ein starkes Band, wenn mit ihr die Heimat mahnend uns erscheint.

„Sechshundert Männer sind wir, und sechszehntausend lagern
dort draußen, doch nicht Freie; traun! sind wir nicht die zagern!
Laßt Männer uns sein, Freie! So steh'n wir einer Welt,
oft haben wenig Helden voll Ruhm's die Uebermacht gefällt.

Die Väter, Söhn' und Brüder, die noch in Bern verweilen,
bald werden sie zur Rettung auf Sturmesfittigen eilen,
Und Erlach führt die Tapfern, von Siegen reich umkrönt,
es flieht der Feind, wenn schreckend im Streit sein Feldgeschrei ertönt.

„Ein Fels sei jeder Kämpfer, entschlossen nur zu siegen,
und sollt' im schweren Ringen die Lebenskraft versiegen,
wolan! so sei's! Ja! süß ist der Tod für's Vaterland,
doch süßer für die Freiheit, die kühn den Fesseln sich entwand!

„Die Hand erhebt, die tapfre, zum Schwur, dem heilig wahren!
So helf' uns Gott vom Himmel mit aller Heil'gen Schaaren,
wie wir der Heimat weihen des Lebens letzten Hauch,
zu siegen oder zu sterben, doch frei, in Laupens Schutt und Rauch!

Sie schwören all! — Schon rauschet des nah'nden Sturms Getöse,
begeistert eilt ein jeder, daß er den Eidschwur löse;
rings naht's und reckt die Arme, ein riesig Ungethüm,
und aller Orten hebt sich des Kampfes graunvoll Ungestüm.

In weitem Bogen fliegen heran aus straff gespannten
und mächt'gen Blyden die Blöcke, die schmetternd hergesandten,
die Lüfte sausen schmerzlich, die rasch die Wucht zerschnitt,
die Mauer stöhnt getroffen, die nie so herben Schlag erlitt.

Doch fliegen von den Mauern viel schnelle Pfeil' und spitze,
sie zucken hin, so glühen durch die Dämmrung Blitze;
von fester Hand geworfen stürzt nieder hart Gestein,
bahnt furchtbar sich're Wege tief in die Stürmenden hinein.

Und dichter fällt und dichter der Hagel, durch die Lüfte
her stürzen ries'ge Lasten wie Felsen in tiefe Klüfte;
ein greller Schlag durchzittert den wilden Schlachtensturm,
zerschmettert wankt die Zinne, dröhnt nieder die Brustwehr hoch vom Thurm.

Frohlockend drängen die Züge heran zur schwächern Brüstung,
das Städtchen zu gewinnen; voll flammenden Zorns Entrüstung
nur muth'ger ficht um Rettung der Tapfern kleiner Bund,
und manchen Siegesjubel erstickt der jähe Tod im Mund.

Dumpf tönt der Boden ringsum von mächt'gen Ungeheuern,
herangewälzt zur Mauer, den Sturm schnell zu erneuern;
hohe Balkengerüste, in Schlingen hergewiegt
das Widderhaupt, das ehern mit schmetterndem Schlag zur Mauer fliegt.

Die Feindesrotten bewegen zum langsam weiten Schweben
des Balkens wucht'ge Lasten, des Werkes Säulen beben,
er schaukelt in weitern Bogen, zieht weiter stets den Kreis,
bis er mit eh'rner Stirne die Wand zermalme, sprödes Eis.

An langen festen Stangen reckt vieler Sicheln Ründung,
die Schlingen zu zernagen, hinaus die scharfe Mündung,
sie schneiden durch, der Balken er stürzt im jähen Fall,
zerschmettert die Wucht die Gegner, und Siegesjubel hallt vom Wall.

In Ketten schwebt der Widder, und neue Rotten wälzen
heran das droh'nde Sturmzeug, der Bürger Hohn zu schmelzen,
rascher angezogen zu erderschütterndem Stoß
jetzt sinkt ihm wol die Mauer, er bahnt den Pfad in Laupens Schooß.

Schnell von den Zinnen schweben herab, den Schlag zu schwächen,
schirmend vor die Schutzwehr, die wilde Macht zu brechen,
dicke Ballen, wollig von Tüchern aufgebläht;
es trifft der Stoß, doch machtlos, und unerschüttert die Rundung steht.

Und Messer, Speer' und Hacken zerrissen die schützenden Ballen,
und schrecklich dräut Vernichtung des Büffels schmetternd Prallen,
sieh' hin! Flammen zünden von oben, es brennt und qualmt
und stürzt der Bau des Widders, und stöhnen Krieger graus zermalmt.

Des Kampfes wilde Stimme, nur Augenblicke schweigt sie,
zum nie gehörten Schalle voll Wuth und Rache steigt sie,
und enger zieht sich wieder der Feinde Rund, geschürzt
zum ries'gern Ringen, daß nieder in Schutt und Staub das Städtchen stürzt.

Herfahren niedre Wagen, gebaut aus festen Eichen,
sie trügen Felsenlasten, nicht brechen sie, noch weichen,
und in den engen Räumen, vom Eisendach bedeckt,
steht kühn die Schaar von Kriegern, zur Erde die spitzen Eisen gereckt.

Viel muth'ge Männer rollen zum Mauerfuß die Katzen,
gierig tief zu graben unter die Schwelle die Tatzen,
bis losgebrochen vom Grunde der Mauer Band sich löst,
die Fugen all sich trennen, wenn dröhnend das Haupt, das eh'rne, stößt.

Sie bohren unverdrossen den spitzigen Stahl gar rüstig
ein in die Mauergründe, des Sieges all' gelüstig;
ob Steine niederdonnern auf's Schirmdach, daß es kracht,
fest hält es all den Schlägen, und ob der Feuerbrand gefacht.

Mit eisernen Hacken fassen sie hart das Dach von oben,
umsonst, sie graben drunter und spotten all der Proben,
schon ward herausgebrochen ein riesig Mauerstück;
da flieht mit einem Blitzschlag das heiter schon geträumte Glück.

Ein Block fällt schmetternd nieder, das Schirmdach bricht dem Quader,
ein Schmerzensschrei gellt weithin, schweigt Jubel so wie Hader;
die andern Werke weichen zurück im hast'gen Lauf,
die kriegerlosen ziehen die Städter siegend zum Mauerknauf.

Bald flieht aus den kühnen Herzen des Schreckens banges Starren,
lauter hebt an der Kampfruf und grimmer nach kurzem Harren,
so schwillt, wenn augenblicklich verstummte der Orkan,
die Woge voll und mächtig wol bergeshoch zu Wolken an.

Die Feinde schau'n die weite tiefeingedrung'ne Lücke,
traun! wird hier bald in's Städtchen geöffnet sichre Brücke;
schon rasselt und knarrt der Widder, schon ragt er furchtbar nah.
Welch nie geschaute Kämpfe das Auge riesig groß ersah!

Den wucht'gen Widderstößen erlieget untergraben
die Mauer, sinkend thut sich zum Eindrang auf ein Graben.
Die Bresche klafft, heran strömt über Leichen und Schutt gebahnt
den schweren Pfad ein Haufe, zur starken Wehr die Freiheit mahnt.

Es fahren hoch gehoben und sausen nieder die Klingen,
was da Funken sprühen, Helm und Panzer springen!
Wol manch ein Wurf hat schonend des Zieles weit verfehlt,
doch sicher trifft das Eisen, von freiem Muth und Rache gestählt.

Voran die Schaaren Nidau's, schwer grollend drauf die kühnen
von Landeron, sie kamen die Fehde nun zu sühnen,
die einst Berns stolze Bürger gestritten mit ihrer Stadt,
doch blieb sie unbezwungen, heut werden die Rächer Hasses satt.

Von unten drängen die Schaaren, doch droben wehrt den Eingang
Johann Neukomm der treue; den Feind, der frech hereindrang,
trifft jäh sein Stahl, von Seon der Ritter sinkt erblaßt,
und Buchenstein fällt taumelnd, vom Wetterstrahl zum Tod erfaßt.

Zur Seite steht, ein Pfeiler der unerschütterten Dämmung,
Gilg Seiler, bei dem Freunde, der Stürmenden starke Hemmung;
schon häuften sie sich Leichen, herbraust ein Felsgestein,
todt stürzt der eine nieder, schwer wund Johann auf Feindesreih'n.

Mit Hohngeschrei dringt aufwärts der Harst entflammter Gegner,
Hans Rieder trifft den ersten, wilder und verweg'ner
stoßen empor die andern, Konrad von Trimstein fällt,
durchbohrt von manchem Eisen, von manchem Racheschrei umgellt.

Als ob den Schmerz des Helden der gute Stahl empfände,
kreist von Hans Rieder geschwungen das Schwert rastlos behende,
und nimmer denkt er seiner, selbst seiner Liebe nicht,
er spürt, er wird nicht fallen, eh' treu vollbracht der Sühne Pflicht.

Nie ließen sich die Freunde, die Herzen eng verbündet
in ungetrübter Wahrheit, die Freundschaft fest gegründet
auf Minne zart und innig, ihr lieblich Schwesterpaar
umflocht sie, jeglich Auge sah Lieb' und strahlte sonnig klar.

Des Gryffensteiners Eisen zersplittert morsch zertrümmert,
läßt Bärenfels den Hochmuth, nicht um Gefahr, bekümmert
um Rache nur stürzt Rieder hinaus der Bresche Thor,
und tief hinein und tiefer in weichender Feinde zagen Chor.

Kein Helm von Demant schirmte den Helmensdorfer, gewaltig
zerschneidet feste Spangen des Rächers Stahl scharfspaltig,
den Schenken ritzt von Landeck die Spitze, nah gelenkt
zum Schulterband, und Purpur hat roth der Bürger ihm geschenkt.

Er kämpfet unermüdlich, doch blindlings unvorsichtig
reißt ihn zum Fall der Eifer, hart trifft und gewichtig
ihn mancher Hieb, umrungen abwehrt er nicht den Schlag,
den Todesbringer, am höchsten strahlt Rieders Ruhm am Todestag.

Im bangen Augenblicke sinkt fast die schwanke Wage,
anfeuernd ruft Herr Johann den Seinen, der nimmer zage
von Bubenberg, der Name ward oft der Stadt zum Heil,
er eilt den Sieg zu retten, zu sprengen der Stürmer dichten Keil.

Mit hundert hohen Helden bricht er im Rächerfluge
zum Thor hinaus im festen und dicht gekeilten Zuge;
dem neu erhob'nen Schlachtruf antwortet rings der Wall,
und Berg und Wald und Fluren sie stimmen ein im Wiederhall.

So kracht am sonnigen Tage, dem blühend mild verklärten,
urplötzlich hoch das Felsenhaupt und stürzt; auf den verheerten,
niedergeschmetterten Triften erstirbt der leiseste Ton,
Schrecken und Verzweiflung und Tod erhob den finstern Thron.

Wie hält der Tod nun Ernte! Wie sich die Reihen lichten!
Wie finstre Schauer walten im Feindesschwarm dem dichten!
Da sprengen von dem Lager Geschwader rasselnd her,
die Kühnen zu erdrücken; so wogt die Sturmflut voll und schwer.

Berns werth zu sein Herr Yffo von Bollingen gesellt sich
zum Heer der Freien, mannlich mit scharfem Schwerte stellt sich
der Wetterwolk' entgegen der Edle, ha! wie zückt
so scharf er sein Gewaffen, daß manches Haupt gar tief sich bückt!

Der Edle sinkt von Wildeck, der Zwingensteiner zwingt nicht
den unerschrock'nen Degen, und Rosenberg, er dringt nicht
herein mit flinkem Eisen auf seines Gegners Haupt,
kaum mied er die gute Klinge, sonst wär' ihm bald die Kraft geraubt.

Ein blitzender Hieb trifft mächtig den biedern Meinrad Matter,
noch hält er den Stahl, doch schwächer wird ihm der Arm und matter,
mit letzter Kraft erhebt er das Erz, das tödtend blinkt
auf Brunnecks Hemmann, erblassend der Ritter vom Rosse niedersinkt.

Von Mandach ist der Edle zum Todestag gezogen,
Herrn Heinzmann von Ostringen ist nicht das Glück gewogen,
der Singensteiner verstummet dem tapfern Peter Stark,
von Schwygenstein schweigt ewig, es starb des Kämpen Lebensmark.

Ruhmwürd'ge Thaten vollbringet die Schaar noch unermattet,
und viel der trotz'gen Gegner bald Todesnacht umschattet,
Herr Petermann von Wabern er ist der Freiheit Wall,
ein Felsen ihm zur Seite ringt kühn Bendicht von Römerstall.

Und neuer Jubel schallet vom Mauerkranz hernieder,
er dringt den Schwerbedrohten begeisternd durch die Glieder,
dort flieht der Feind bezwungen weg von der Bresche Mund,
heraus und nach den Flücht'gen jagt freudig der Sieger jauchzender Bund.

Die Stürmenden flieh'n eilig dem scharfgezückten Stahle,
der Ritter Reihen brechen vor scharfem Eisenstrahle,
und rückwärts zieh'n die Rotten zur schirmenden Lagerhut,
hoch schwillt die Brust den Freien, im Siege stärkt sich neu der Muth.

# Sechster Gesang.

# Die Waldstätten.

Hinüber, Liederschwingen, aus tiefen Niederungen
zu wonnigen Alpenhöhen, dort sei der Sang gesungen
aus reiner Brust, die flammend dir, Freiheit, ewig schlägt,
und dich, du Gottgesandte, im treuen Busen hegt und trägt!

Ihr stillen Silberseen, von Weidengrün umschlossen,
der Schöpfung hehre Spiegel, von Wundern rings umflossen,
ihr freundlich milden Gestade, ihr Dörfer still und traut,
erfüllt mein innerstes Sinnen, stimmt würdig meines Liedes Laut!

Ihr Hügel, lieblich duftend von würz'ger Lüfte Kosen,
ihr Berge, licht gekrönet vom Diadem der Rosen,
ihr Firne, Gottes Schemel, ihr Firne, der Freiheit Thron,
von euch hernieder rausche mit Allgewalt der Heldenton!

Nennt mir die Heldennamen, zeigt mir der Freiheit Söhne,
haucht mir in's Herz den Odem, der Freiheit Kraft und Schöne.
O send' ihn, Gott der Freiheit, uns allen rein und wahr,
Heil, Heil dir, theure Heimat, du bist der Freiheit Hochaltar!

Mild reichen sich die Brüder die Rechte zur Versöhnung,
und rächen Gott vertrauend der Freiheit Schmach und Höhnung;
ein Bund, den Freie schufen, nicht fremdes Machtgebot,
umschließt sie unzerreißbar in jedem Kampf, in schwerster Noth.

Am Thunersee so sinnet Herr Kramburg, an den Hügeln
vorbei und blauen Fluten, eilt er rasch, zu beflügeln
den Fuß, und Interlaken winkt ihm mit seinem Stift,
grüßt die Natur den Edeln mit wundersam erhab'ner Schrift.

Von ferner Felswand flimmert ein Silberband hernieder,
so zart und hell, es schwebet im Lufthauch hin und wieder,
wie dumpfes Rauschen hallet ein Klang zum See hervor,
der Staubbach steht, ein Herold, dort an des hehren Tempels Thor.

Es wölbt sich hoch und höher auf ewig festen Wänden,
erst droben in den Wolken sich herrlich zu vollenden,
und über die Wolken steiget des Domes Kuppel, strahlt
ein Heiligthum des Höchsten, vom frischen Sonnenglanz bemalt.

Nicht Menschenhände dienen, nicht Menschenstimmen preisen
hier in dem Dom den Ew'gen, nein! mächt'ge Riesenweisen,
der Stürme rauschend Tosen, der Felsen Wiederhall,
das ist des Tempels Orgel, und Wassersturz und Lauinenfall.

„Du aller Länder Krone, du Perl' im Weltenkranze,
du trägst des Schöpfers Siegel in ungetrübtem Glanze!
Du bist der Freiheit Wiege, sie bleib' auf ewig dein,
und mög' auf alle Zeiten dein Volk der Völker Zierde sein!"

Er schreitet froh des Weges, den See von Brienz zur Linken,
sieht bald die stürzenden Wasser des Gießbachs schäumend blinken;
vom jähen Horne rauschen sie her im Felsenschlund,
mit siebenfachem Sprunge birgt sich der Gischt im Seesgrund.

Er klimmt empor den Brünig, wo Lungern's Thalgelände
zur Ruhe freundlich ladet, doch rastlas und behende
eilt er hinab durch Sachselns grünenden Wiesenplan,
in Sarnen erst, dem nahen, schließt sich des Boten schnelle Bahn.

Hinein in's Haus des Freundes tritt er zur Abendkühle,
wie traulich ist's und wohnlich fern von der Streits Gewühle!
Am Heerde steht die Gattin und rüstet das schlichte Mahl,
bis heim die Ihren kehren, wenn rosig sank der Sonne Strahl.

Scheu fliehend vor dem Fremdling im schönen Ritterkleide,
verkünden ihn der Mutter zwei Mädchen, lieblich beide,
wie stille Veilchen blühend in reiner freier Natur,
drum freundlicher Unschuld Kinder gleich der beblümten Wiesenflur.

Froh staunend grüßt die Hausfrau den Gast, eilt ihn zu laben
in einfach trauter Weise mit ihres Landes Gaben.
Da tritt herein der Gatte, des Thales Landammann,
Konrad von Bach, willkommen heißt hoch erfreut er Herrn Johann.

Ein ächter Sohn der Berge, die Glieder kraftgedrungen,
hat Konrad wohl als Sieger schon kühn im Kampf gerungen;
sein Ebenbild ist der Knabe, so traut an ihn gelehnt,
keck sieht er auf den Ritter, hat nach dem blanken Schwert gesehnt.

Herr Johann nennt dem Freunde des Adels finst'res Grollen:
„Kaum steht noch Laupen ringend dem Feindesschwall dem vollen!
Schnell nahet die Entscheidung, doch klein ist unser Heer,
mich sendet Bern! So kommet ihr, Länder, uns zur sichern Wehr!"

Die kräft'ge Rechte bietet der Landammann dem Ritter:
„Den Hohn der Uebermüth'gen rächen wir streng und bitter;
bald steht — ich will's verheißen! — des Landes Harst bereit.
Zur Landsgemeinde lad' ich. Gern sei Bern unser Arm geweiht!"

Sanft dehnt das Thalgelände sich längs des Kernswald's Säumen,
vernimmt das Ohr zur Linken der Aa wildrauschend Schäumen,
und ostwärts hebt erhaben sein Haupt das Horn von Stanz,
mild schimmern die grünen Weiden vergoldet licht im Sonnenglanz.

In weiter Runde harren auf Wieserlen's Gefilden
die biedern Bergbewohner, des Landes Rath zu bilden,
sie harren, bis gefolget von würd'ger Männer Chor
der Landammann hereintritt, den sich das Volk zum Haupt erkor.

Herr Johann folgt dem Freunde herein zur Landsgemeinde,
ihm jauchzt die Brust, solch Kühnen erliegen alle Feinde.
Und Konrad hebt, da ringsher dem Winke jeder schweigt,
laut an das Wort, das freie, das hallend zu den Höhen steigt.

„Biderbe Männer, versammelt rings aus des Landes Thälern,
der Freiheit feste Mauer, und undurchdringlich stählern:
Ihr Nothruf hallt herüber vom schönen Aarestrand,
der Hochmuth dräut, zu flechten der Unterdrückung schmählich Band.

„Euch rufet Bern, die edle, zu schützen sie vor Knechtschaft,
den Arm ihr treu zu leihen, der stets den Freien Recht schafft.
Hie steht Berns Abgesandter, von Kramburg Herr Johann,
der Bürger einst'ger Führer, deß muth'ger Arm oft Sieg gewann.

„Vernehmt des Tapfern Rede! Sie mög' euch licht befeuern,
den Schwur: für Recht und Freiheit das Leben! zu erneuern!
Der Väter sei es würdig, was euer Sinn beschließt,
und Wort und That bezeuge, daß Muth in frischen Adern fließt!"

„Gegrüßt ihr biedern Männer, hebt Kramburg an, hinunter
mit eurer Berge Wasser so rasch und klar und munter
so drang die hohe Kunde von eurer Freiheit Sieg,
vom Untergang der Zwingherrn und von Morgartens hehrem Krieg.

„Zu euch, der Freiheit Rettern, die einst im Grütli schwuren,
von Knechtschaft zu erlösen der Heimat liebliche Fluren,
zu euch hat mich gesendet Bern's edler weiser Rath,
zu schützen unsrer Freiheit junge sturmbedrohte Saat.

„Der Feind, der lang euch drückte mit niedrig falscher Schmähung,
mit List und Gewalt zu hemmen der Freiheit Auferstehung,
hat längst auch Bern umsponnen mit engem Todesnetz,
zieht enger stets die Schlingen, uns aufzujochen fremd Gesetz.

Und auf Sankt Barnabas Abend, da zogen sie gewaltig,
ein Heer von fünfzehntausend, mit Rüstzeug mannigfaltig,
vor Laupen, es umflechtend, der Stürme tobender Wucht
stund fest die Schaar der Helden in wankender Mauern schwacher Bucht.

„Noth thut uns schnelle Hülfe. Auf, bringt sie, tapfre Männer!
Ihr seid bewährte Streiter, der Freiheit schnelle Renner,
Morgartens Sieger, bei Alpnach und Stanz an einem Tag:
wo weilt der Feind, den treffend nicht euer Schwert bezwingen mag?"

Der Rede lauschen willig die Hirten, wacht in ihnen
Erinn'rung an die Tage, die hell den Vätern erschienen,
und die einst mitgerungen an Aegeri's eis'gem Gestad,
die brennen in lodernder Kampfgier, nochmals zu gehn den Siegespfad.

Drum dringt ein freudig Tosen hin durch die weite Menge,
und lauter wird's und lauter wie ferner Donner Klänge,
die rauschend durch's Gebirge näher und näher zieh'n,
und erst im mächt'gen Brausen am letzten Felsenhaupt entflieh'n.

Aus aller Freien Mitte hervordringt eine Stimme,
die einst des Landenbergers Knechte gehört im Grimme,
der Walther Fürst gelauschet, als er mit Grau'n vernahm
die Grausamkeit des Zwingherrn. Die Stimme klingt so wundersam.

Dort steht der mächt'ge Rufer; schon dünner und bleicher die Locken,
die golden vormals wallten, der Blick noch unerschrocken,
hellfunkelnd, wie zur Wölbung er ihn emporgeschickt,
als auf der Freiheit Retter die Sternenheere einst geblickt.

„Ihr Männer, sinnt der Flammen, die hoch zum Himmel schlugen,
und der Befreiung Kunde fern zu den Völkern trugen!
Der Freiheit Feuer glühten, das war ihr Opferbrand,
dem Ruf der Edeln folget, der ihr geweihet Herz und Hand!"

„Habt Dank, biderbe Leute, bereit zu Hülf' den Freunden,
bereit zum Schirm der Freiheit vor Zwingherrnstolz, dem dräu'nden!
Wol deut' ich recht den Jubel, der eure Reih'n durchfuhr,
und recht verstund ich die Stimme, die einst zuerst gethan den Schwur.

„Das Größte selbst zu wagen für seines Kleinods Wahrung,
es feuriger noch zu suchen als nur des Leibes Nahrung:
das ist des Volkes würdig, das solch ein Gut errang.
Bald schau' uns Bern die freie, mit uns der Herren Untergang!"

„Ja, freudig zieh'n zum Schlachtfeld die Unsern unbezwinglich",
Nidwaldens Führer spricht es, „wie Felsen undurchdringlich
o steh'n wir, trau'n! doch denket der Brüder! Nur ein Stamm
sind wir, ob Flut uns scheide und hoher Berge wald'ger Kamm.

„Ein Held aus jedem Lande hat dort den Schwur gesprochen,
an einem Tage fielen die Zwinger all gebrochen,
mit ein'ger Kraft, so haben wir Oestreichs Stolz gedämpft,
uns fester geeint in Brunnen: drum sei von Allen heut' gekämpft!

„Nur klein sind uns're Marken, und wenig uns'rer Streiter,
drum seien Schwyz und Uri im Zug uns treue Geleiter!
Schnell mögen Boten fliegen, gilt es das Höchste doch,
zum Ehrenkampf sie laden, wir sprengen all der Herren Joch."

Schon ist der Rath geendet, und über der Berge Rücken
eilt flink ein schneller Bote, des Waldstroms wankende Brücken
kaum beugen sie sich den Tritten, bald grüßt er Uri's Flur;
nach Brunnen hinüber pflüget ein leichter Kahn die flimmernde Spur.

Herr Johann wendet bergwärts den Schritt, von Wonne beflügelt,
kaum daß er auf der Höhe des Brünig noch ihn zügelt,
noch einmal blickt er jubelnd zurück auf's Alpenland,
das Aug' in Freude perlend, und auf der Brust die tapfre Hand.

„Klein bist du, Land der Alpen, von Felsen eng umschlossen,
doch ist des Schöpfers Hoheit hehr über dich ergossen!
Und groß sind deine Söhne in Freiheit treu und schlicht,
dein Gott mög' ob dir walten, leucht' ewig dir sein Angesicht!"

Jetzt hallen alle Thäler von hellen Waffenklängen,
von Höh'n zu Höhen jauchzt es in lauten Kampfgesängen,
vom bucht'gen See bis hinten ins Thal der Melch und Aa,
stolz hebt sein Haupt der Titlis, der Helden seine Söhne sah.

Dort drüben im Land der Mythen beginnt ein freudig Regen,
wol mag sich's erst nach Tagen des Kampfs gestillet legen,
gen Ibach strömen zur Muotta die Männer hoch und kühn,
zur Landsgemeinde reih'n sich die Schwyzer dort im Felde grün.

Von Schwyz herab durch weiche und düftereiche Matten
nah'n volle Züge, vom Flecken, den jählings überschatten
die Klippen kahl, zwei Thürme riesig hingebaut,
wie's nimmer in fernen Landen ein Auge so furchtbar herrlich schaut.

Ab Yberg steigen nieder die kraftgegliederten Sennen,
sieh' in den Kraftgestalten des Muthes Flamme brennen!
Des Landes erste Kirche rühmt sich ihr Gotteshaus,
das längst gebaut ein Siedler in öder Wildniß düsterm Graus.

Von Bergen rings umschlossen, auf Höhen steil und einsam,
da hausen die freien Wohner im stillen Heim gemeinsam:
doch wenn der Ruf der Nachbarn herauf um Hülf' erscholl,
stürmt nieder freudige Jugend, ungeschwächten Muthes voll.

Der Muotta gleich, die schäumend in Jugendmuth unhemmbar
von hoher Alp sich wälzet, kaum in der Felsschlucht dämmbar,
so treten aus den Schluchten des Waldthals, schwarz umflort,
die Hirten frisch wie Eichen, die noch kein Bohrwurm angebohrt.

Als Meinrad in dem Alpthal der Sihl gebaut die Zelle,
ward auch das Kreuz getragen zu Muotta's Felsenschwelle,
von Yberg tönte des Glöckleins noch nie gehörter Ton,
bald hallt ihm der Klang entgegen vom Muotta-Thal, dem rauh'n und hoh'n.

Empor die Felsenwände, hin durch die Schlüfte wallen
viel fromme Beter ringsher aus wilder Berge Hallen;
vom Mythen her und Brunnen und über's Seegebiet,
die Brüder unter'm Titlis, bis wo die Reuß den Höh'n entflieht.

Sie wohnten manch Jahrhundert still in der Berge Schluchten,
von Kriegen nie gefährdet in hoher Felsen Buchten,
aus eig'nem Drang gehorchten sie treu Germaniens Haupt,
sechshundert folgten Friedrich dem Ersten südwärts, siegumlaubt.

Die Rigi von Wonnehöhen und ihren weiten Triften
sie sendet kräft'ge Sennen, der Freiheit Bund zu stiften;
es naht von Schwanaus Trümmern und von der gold'nen Au
die Schaar, dort weilt die Freiheit, ob drohend die Bergwand niederschau'.

Mit Ihnen nahet er noch der Freiheit erster Freier,
sein Muth hat angefachet des Sieges flammende Feier.
Er hat die Fackel entzündet zum festlichen Jahresbeginn,
vom freigebornen Weibe zur That entflammt den reinen Sinn.

„Was sinnt so trüb und finster mein Ehgemahl? Erklang es
so schmerzend, das Wort des Hochmuths? Tief in die Seele drang es?
Wolauf in allen Thälern! Ihr seid ja Männer doch!
Sollen die Mütter Knechte gebären zu schmachvoll schwerem Joch?“

So sprach die wackre Hedwig. So fällt ein zündender Funken,
die Flamme lodert, glühet die Brust begeist'rungstrunken;
er fuhr hinüber in's Reußthal, und schloß den heil'gen Bund,
es schwur den Eid der Rettung auf Grütli's Au sein treuer Mund.

Er brach die stolze Schwanau, vom Flutenwall umschlossen,
rang wider Oestreichs Tausende mit den befreiten Genossen;
nochmals schlang er in Brunnen auf ewig fest das Band,
das oft beschirmte die Hirten, ob ein Jahrtausend halb entschwand.

Wie bei der Sonne Scheiden in Purpur funkeln die Spitzen,
die Eisgefilde in Gluten majestätisch blitzen,
die Schöpfung schaut die Hoheit, sie jubelt der Wunderzier;
so rosig glänzt dem Greisen sein Abend bei den Freien hier.

Noch einmal sieht er heute der Tapfern volle Vereinung,
die Kraftgestalten wecken froher Jugend Erscheinung,
er lauschet muth'ger Rede, mahnt laut zum Kampf zu zieh'n,
ihm ist, als würd' ihm wieder Jünglingsfeuermuth verlieh'n.

Er nennt das Weh der Länder, als grollend die Tyrannen
mit eh'rnem Machtwort herrschten, die Biedern zu entmannen;
er malt die feige Bosheit, den Frevel des Wolfenschieß,
der Schwanau Trutz, den Wahnsinn, der 's Erz in's Aug' des Greises stieß.

Er preist den Schuß des Tellen, des biedern Volkes Treue,
den Muth, schweigend zu dulden, bis strahlend erschien der neue
Festtag der reinen Freiheit in ungetrübter Pracht,
und sank das Reich der Knechtschaft, da Demuth weint und Hochmuth lacht.

„Das Gut, das wir gewonnen", — so spricht er drauf, es rauschet
ein ries'ger Sturm die Stimme, die weite Runde lauschet —
„das Kleinod uns'rer Thäler, das uns kein Oestreich raubt,
es werde von uns geschirmet, wo immer ein Unterdrücker schnaubt!

„Bern ruft uns an, die freie, vor Uebermacht zu retten,
denkt, Brüder, Greis und Jüngling, an unsrer Siege Stätten!
Nicht liegt die Stadt zu ferne, ob unten im Geländ',
der Freiheit Reich muß wachsen, am End' der Erd' ist nicht ihr End'!

„Ich seh's, die Herren drängen heran in mächtger Verbündung,
vor ihren ehernen Reihen unsers Falls Verkündung;
trau'n! Oestreich wird nicht ruhen, zu rächen seine Schmach,
und seine Herrscher setzen sich selbst, bis unser Bund zerbrach.

„Heil, wenn die Kraft der Hirten sich traulich eint den Städtern,
die einem Gegner stehen! In grausen Schlachtenwettern,
von Tausenden umrungen, von Heeren rings bestürmt,
wird ein'ge Kraft doch siegen, von Feindestod ein Mal gethürmt.

„Die fernen Tage schau' ich voll schwerer Kampfesmühen;
wie hallt Schwertschlag und Kampfruf, ha! wie die Streiter glühen
in Wuth und hoher Wonne! Der beut den Speeren die Brust,
der fällt der Glut, dem Feind nicht, der stirbt in sel'ger Siegeslust.

„Ja! kommen werden die Tage, sie schaut des Greisen Ahnung,
so hört, ihr Söhn' und Enkel, aus treuem Busen die Mahnung!
Eilt hin nach Bern, zu schirmen die Stadt, und ziehet schnell,
traun! heller fließt und voller auch euch der Freiheit reiner Quell!

„Und beugt dem Gott der Väter die Knie, so wird er retten
die edle Stadt, blüht Wonne her aus den Kampfesstätten!
O, daß die Kraft mir sprühte wie an Morgartens Tag,
wie faßt' ich noch das Schlachtschwert, und schlüge frischen blitzenden Schlag!"

Das war eines Sehers Auge und eines Sehers Kunde,
tief das Herz getroffen schweigt jeder Laut im Munde;
um all der Tapfern Häupter weht stärkend wundersam
der Alpenhauch, dem freudig in's biedre Herz die Hoffnung kam.

Bald furchen durch die Wogen, so stolz wie weiße Schwäne,
gefüllt mit jauchzenden Kriegern die schwer belad'nen Kähne,
laut tönet Brunnens Ufer und hallt des Sees Strand
vom heitern Sang der Hirten, schallt ihn zurück die Felsenwand.

Stanzstad empfängt die Brüder und grüßt die kühnen Ringer,
wol kennt es schon die Tapfern, sie sind die Siegesbringer,
sie zieh'n nach Stanz und wonnig schallt neues Freudengetön,
es steigen Uris Söhne herab von ihren grünen Höh'n.

Dreihundert Wack're stehen bereit zum frohen Zuge,
gesammelt aus den Dörfern in der Kampfgier eil'gem Fluge,
die an der Seebucht wohnen, in Altorf, und hinauf
dem Felsgeklüft entgegen, entlang der Reuß wildschäumendem Lauf.

Kennst du den blühenden Hirten im frischen Mannesalter?
Das ist ein Kämp' und Jäger, des Tellen trauter Walther!
Er hat einst nicht gezittert bei seines Vaters Schuß,
doch seinem Schwert im Wahlfeld manch Edler wohl erzittern muß.

Mit ihm die Männer vom Schächen bis hoch zum wilden Klausen,
dort wo die Stäubi zischet, an der Balmwand der grausen;
sie wohnen an Lauinentrümmern, Sturzbächen, Felsgeschieb,
gleich ihren Ahornstämmen so riesig trifft mit Macht ihr Hieb.

Vom Fuß des dräuenden Bristen, aus Maienthales Schluchten,
von Götschinens schauriger Gegend, aus all des Reußthals Buchten,
her kamen rüst'ge Streiter, als Unterwalden rief,
das Wort zum Kampf für Freiheit drang über die Höh'n in Gründe tief.

Sie fuhren weg von Flüelen und sah'n den Stein des Tellen,
wo kühn der Held dem Wüthrich entronnen und den Wellen;
der Axenberg stund ruhig, da schäumt' und kochte der Gischt,
so ragt der graue Riese Jahrtausende vom Sturm umzischt.

Empor zu Grütlis Aue, zum Werke Kraft zu trinken
von frischen rieselnden Quellen, die dreifach silbern blinken!
Wie einst des Landes Retter, so heben sie die Hand
zum Himmelszelt und schwuren zu sprengen der Unterdrückung Band.

Gen Seelisberg zum Kirchlein, das traulich niederschauet
auf sanfter Höh', so lieblich vom reinen Aether umblauet;
das ist ein Ort da droben, wie nimmer die Erd' ihn wies,
vom Alpenkranz umkrönet, fürwahr! da ist das Paradies!

Tief unten die graue Felsbalm, des Sees Purpurspiegel,
im Azurwiederscheine der Allmacht hehres Siegel,
zu Füßen rings die Weiden, die grünen mit süßem Duft,
und majestätisch ragend des Himmels Säulen in zarter Luft.

Sie treten still in's Kirchlein, da beugen die Kraftgestalten
so innig sich dem Höchsten, und beten an sein Walten,
sie fleh'n um Sieg der Freiheit, den er den Vätern lieh,
von oben quillt den Biedern Vertrau'n, der Herr verläßt sie nie.

Jetzt faßt ein jeder freud'ger die Waffe zum ernsten Ringen,
sie schreiten fort, es grüßt sie das freundliche Beroldingen
auf grüner Höh', jäh steigt sie vom Weidenthal, bespült
vom himmelklaren Seelein, das mild der Schmachtenden Glieder kühlt.

Durch Alpentriften wallen und dämmernde Waldesschatten
hinab in's Thal die Tapfern, willkommt sie bald Emmatten,
hell blickt es auf die Fluten, hinüber zur Rigi hehr; —
o Land, o Land, wie göttlich! Wie mächtig rühmst du Gottes Ehr!

Nach Beckenried hinunter in froher Hast die Schritte,
sie sah'n der Schwyzer Schiffe dort auf des Sees Mitte.
Wie grüßt sie Buochs so freudig, und nun das heitre Stanz,
heut' ist es hoch gezieret von tapfrer Krieger stolzem Kranz!

Vorbei an Rotzbergs Trümmern und an des Mehlbachs Stürzen,
und durch die Schlucht, die schaurig die steilen Wände schürzen,
nimmt Kriens in seiner Wälder fruchtbares Schattendach
die muntern Krieger, leitet nach Sarnen sie der rieselnde Bach.

Da stehn Obwaldens Reihen, die Brüder zu empfangen,
und allen glüht im Busen des Kampfes feurig Verlangen;
hinan zum Brünig wälzt sich die Schaar ohn' Ende fast,
neunhundert streiterprobte, zum Schlachtfeld drängen sie sonder Rast.

Es ist der Tag des Herren, in festlich hoher Zierde
glänzt die Natur so wonnig, flammt an die Streitbegierde,
sie heben rüst'ger die Schritte und ruh'n beim Abendroth
in Muri's gastlichen Hütten, wo reichlich Bern Erquickung bot.

Kaum graut der Morgen, noch leuchtet das Mondlicht freundlich heiter,
so ziehen durch Berns Gassen die lang ersehnten Streiter,
und draußen vor dem Thore, zu Brunnen beim Morgenmahl
da harren sie, bis Erlach dem Heere winkt mit lichtem Stahl.

# Siebenter Gesang.

# Berns Helden.

Mit eh'rnem Fuße schreitet auf Erden das Verhängniß
von oben her, bricht oft sich durch Leid und durch Bedrängniß
die Bahn, die erst durch Dunkel die rauhen Wege flicht,
bis hehr nach Sturm und Wetter aus Wolkennacht erscheint das Licht.

Da blickt zum trüben Himmel so zag die Furcht, sieht düster
die Schrecken nah'n, hört fernher der Windbrut wachsend Geflüster,
es bebt der Muth und zittert und fällt schmachvoll entrafft:
doch blitzenden Auges harret der Held des Sturms, ihm schwillt die Kraft.

Und ruft der Kampf, bewährt er, was laut sein Mund gesprochen,
kühn setzt er ein sein Höchstes, bis Feindesmacht zerbrochen.
Ja, Heil dir, theure Heimath, wenn solche Kraft dir blieb,
der Väter Sinn im Boden der Freiheit solche Früchte trieb!

Heil, wenn dein Volk vertrauend in Noth zum Herrn empor blickt,
und freudig ringt in Kämpfen, ob Tod aus Sturm hervorschrickt!
Ob Donner dich umgrollen, sie droh'n nicht Untergang,
sie sind der Zukunft Wehen und schön'rer Tage mächt'ger Drang.

So sinnet Berns Gemeinde, so steh'n am Brachmondabend
die Bürger, fern weilt allen die Furcht, die untergrabend
die Kraft verzehrt, sie stehen kampffreudig all gesammt,
die Räthe und die Krieger, von Heldenmuth die Brust entflammt.

Im hochgewölbten Gemache, vom Farbenschein durchflossen,
der durch die bunten Fenster, die hohen, sich ergossen,
weilt Bubenberg der Schultheiß, er blickt so freundlich mild
auf Bertha, es erhebet der große Schmerz ihr herrlich Bild!

Sie kennt die Noth von Laupen, das dicht und hart umzwängt ist,
und wie von Feindesheeren die Vaterstadt bedrängt ist;
doch ihr Gemüth zagt nimmer, der Bubenberge Blut
fließt rein in ihren Adern, sie wahrt der Ahnen hohen Muth.

Ihr Auge blickt so trübe, sie hörte schwere Botschaft,
die tief die Seele schmerzet und nie geahnte Noth schafft:
beim Feinde der Geliebte! der Vater that ihr's kund,
und wie mit Schwertesschärfe durchbohrt das Wort der Seele Grund.

Er sprach's in tiefem Schmerze, mit herben Gram's Entrüstung;
wie freut' ihn hoch der Senne, wenn er in glänzender Rüstung
ein Held stand unter Tapfern! Herb ward die Lust vergällt,
Schmerz füllt ihm bang die Seele für seine Bertha, seine Welt.

„Hell steht vor meinem Blicke", so klagt sie bang und schmerzlich,
„des Jünglings Bild, ihm gab ich so ganz mich hin und herzlich.
Noch schau' ich klar sein Auge, das liebend mir geblickt,
deß lichter Schein wie Sonnenglanz mit mildem Strahl mich oft erquickt.

„Und wenn er sprach, wie quollen so freundlich sich ergießend
aus seinem Mund die Worte, wie Silberbäche fließend!
Und seine Stimme — Wonne, die höchste Lust ihr Klang,
ein Fest die Stunden, wenn er von Helden und von Minne sang!

„Ein Held ja war er selber! Im Stahlkleid, wie erhob sich
so hehr sein Wuchs, wie bahnte weithin des Kämpen Lob sich
die Wege, herrlich ragt' er aus kühner Streiter Chor,
ein Recke nie bezwungen unüberwindlich wol hervor!"

„Er war ein Held der Freiheit", spricht Bubenberg, „Bern ergeben,
sein Stolz und seine Zierde, dem Höchsten galt sein Streben.
Und er verließ so schmählich der Freien bied're Reihn,
in schwerster Noth entwich er, der Knechtschaft seinen Arm zu leih'n.

„Wär' er vom Schwert getroffen, im Schlachtfeld männlich streitend
der Uebermacht erlegen, die Feindesreihen weitend
mit scharfem Stahl, ich weinte wol um den biedern Sohn;
jetzt meid' ich sein Gedächtniß, er beut uns Schmach und schnöden Hohn!

„Er zagt' am Sieg der Freiheit! Des Sieges hehren Glauben
darf keine Macht der Erde dem ächten Freien rauben!
Der kennt sie nicht, der ängstlich ihr Heil nach Zahlen mißt,
und daß sie, eins mit Wahrheit, von Gott stammt, engherzt vergißt.

„Nicht rollt in seinen Adern der Freien ew'ger Adel;
den wird kein Heer zerstören! Es ruht der Feigheit Tadel
auf ihm mit lastender Schwere, die leicht ihn ganz erdrückt.
Der Uebermuth der Herren hat nimmer süße Frucht gepflückt!

„Sieg wollt' er sich erringen, und Bern sollt' unterliegen?
O falscher Traum des Hochmuths! Nein! herrlich muß es siegen!
Ja! niederschmettern wird es den Stolz tief in den Staub;
und fiel' es, wol! so theile der Feind der freien Todten Raub!"

Bang blickt und angstdurchdrungen, von Wehmuth schwer beklommen
auf ihren Vater Bertha, dem Zornesglut entglommen;
sie fühlt, wie nicht erloschen die Liebe licht noch glüht,
in Thränen strahlt sie purpurn, wie wenn im Thau die Rose blüht.

Ob herben Schmerz der Jüngling ihr brachte, schwer beleidigt
die Traute, nimmer schlummert die Liebe, die stets vertheidigt;
das ist der Quell von oben, der ewig Sanftmuth träuft,
der Lieb' um Liebe bietet und nie erschöpft Vergebung häuft.

Des Vaters Hand ergreift sie und küßt sie heiß und innig
und fleht: „O theurer Vater, sonst mild und edelsinnig,
vergieb dem wahnbethörten, den Irrthum hart betrog,
und Zweifel und Verblendung mit starken Banden eng umzog!

„Nicht Bern und Freiheit hat er um schnöden Glanz verrathen;
sein Sinn ist treu und bieder, laut zeugen seine Thaten!
In schwacher Stunde faßt' ihn der Liebe Sorg' und Noth,
uns sann er zu erretten vom Untergang, der uns bedroht.

„Ja! haßt' er Bürgergröße, der Freiheit Feind, so mied' ich
sein Angedenken, ewig vom Ungetreuen schied' ich;
doch ob er drüben weile, bei uns blieb Herz und Sinn,
sich selbst, uns zu beschirmen, gab er voll zager Sorge hin.

„Doch in der ernsten Stunde frommt nimmer weinend Zagen,
tief in der Brust begrab' ich getäuschter Liebe Klagen.
Wol bin ich Weib, doch fühl' ich: Des Vaterlandes Noth
zu stillen ist der Bürger und ist der Freien erst Gebot!

„Nicht klag' ich mehr, im Herzen da berg' ich still die Wehmuth,
die Wunde, die mir blutet, heilt wol ergeb'ne Demuth.
Und Bern's Geschick sei meines! Ich nehm' es nie zurück!
Mein Grab der Heimat Trümmer, der Freiheit Sieg mein ewig Glück!

„Und wenn sein Bild erscheinet in leiser sanfter Trauer,
so schmerz' es nicht, es wecke mir einst'ger Wonne Schauer!
Es weiche nie die Liebe, doch dem ich mich verband,
das sei der Freiheit Engel, das bist du, theures Vaterland!"

Sie spricht's und steht voll Hoheit, das Abendroth beglänzt sie,
das durch die Fenster funkelt, mit gold'nem Schimmer kränzt sie
der Pupur der Begeistrung, es floh der Schmerz hinaus,
des Himmels Ruh im Herzen schaut sie der Freiheit ewig Haus.

Wie der Granit der Alpen tief in des Erdballs Schwellen
unerschüttert wurzelt, kein Sturm mag ihn zerschellen,
so mächtig steht gefüget des Baues tiefster Grund,
ja fester noch, es wanket und stürzet eher das Erdenrund.

Der Felsen ist die Ordnung, durch keine Macht ersetzlich,
und das Gesetz das klare, heilig unverletzlich,
das ew'ge Wort von oben, das in der Brust erschallt,
und das Gebot, das selber der Geist sich gab mit Allgewalt.

Es weist empor, verkündet der Menschheit hohe Würde,
den Sinn erhellt es, hebet hinweg des Staubes Bürde;
die ein Gott hehr geschaffen, umschlingt ein göttlich Band,
gleich sind sie alle, tragen in sich der Freiheit Unterpfand.

Auf Felsengrund wie steiget so herrlich das Gebäude,
der Gottheit Preis und Ehre, der Menschen Lust und Freude!
Dem Grunde gleich, gewaltig strebt es empor, gefügt
aus Gold dem nie getrübten, und aus Demant, der nimmer trügt.

Das Gold, das ist die Treue mit schlichtem Biedersinne,
der Glaube, der am Worte festhält in Bruderminne;
der Demant, unzerbrüchlich bis in Unendlichkeit,
der Gleichheit Grund entwachsen — nie wankende Gerechtigkeit.

Zum heil'gen Tempel wölben die Wände sich, getragen
von schlanken Säulenmasten, die wundersam entragen
dem festen Grund, wie Palmen die Zweige rings gedehnt,
wie sich zur klaren Bläue die freie Seele jubelnd sehnt.

Die Säulen sind die Helden, die muthvoll überschwenglich
für Freiheit schon gerungen, sie glänzen unvergänglich,
und füllen die Brust des Jünglings mit Heldensinn, hinauf,
hinauf zu lichten Höhen geht ahnungsvoll der rasche Lauf.

Der Wölbung Pracht, die Weite, kein menschlich Aug' ermißt sie,
der hohen Kuppel Wunder — kein Sinn, kein Herz vergißt sie,
das sie geschaut. Heil, Jüngling, wenn du den Tempel weißt,
wenn deinem Geist gewiesen sein Heiligthum der Freiheit Geist!

Du sah'st die mächt'gen Bogen der Fenster, unerreichbar
dem Auge fast, dem Spiegel der blauen See'n vergleichbar;
die Scheiben hell erstrahlend vom glänzendsten Krystall,
rein wie des Thaues Perle, und silbern wie am Wasserfall.

Und mitten in der Wölbung, wo an der Kuppel sich einen
die Palmenzweige, will herrlich des Himmels Azur scheinen,
und durch die Kuppel nieder und durch die Fenster bahnt
den Weg sich Glanz und Helle, wie nie ein sterblich Aug sie ahnt.

Die Sonne strahlt am Himmel, ein unermeßlich Lichtmeer
durchfunkelt die Tempelhallen, das ist kein irdisch Licht mehr,
das ist der Freiheit Sonne, dem Himmel selbst entstammt,
die jede Nacht durchschimmert und siegreich ewig sprüht und flammt!

Hinein in blaue Lüfte, weit über Wolkenschichten,
fern über der niedern Thäler Nebeldunst, den dichten,
taucht auf der Thurm voll Hoheit und hehrster Majestät,
bis zu dem Azurzelte, vom Hauch der Gottheit mild umweht.

Wie schlank der Bau, wie herrlich, ein Werk erhab'ner Pracht voll,
und wundersam gewaltig und überird'scher Macht voll;
vom gold'nen Kreuze blitzet der Freiheit ew'ger Stern,
die Zinne blicket weithin nach Reichen unermeßlich fern.

Es hallen süße Stimmen her aus des Tempels Räumen,
sanft wie die Lüfte kosen in linden Morgenträumen,
und wie der Gießbach rauschet und Lauinendonner braust,
so hallen all die Weisen, und wie der Sturm durch Berge saust.

Der Freiheit Festgesänge frohlocken und erklingen,
im tausendfachen Chore die Welten zu durchdringen;
sie preisen hoch das Eden, das Freiheit segnend schuf,
und feurigen Dranges mahnet zu Kampf und Sieg der Lieder Ruf.

Ein heil'ger Priester schreitet hervor, hehr die Gestaltung,
noch Jünglingsmuth im Blicke, wie würdig des Greisen Haltung;
aus höherer Welt ein Bote so steht er am Altar,
hell prangt das Kreuz das weiße auf langem purpur'nem Talar.

Wol schaut' er alte Zeiten vorüberzieh'n, noch nah'n ihm
der Tage viel', unsterblich scheint wol die Lebensbahn ihm.
Der Priester ist die Liebe, die Gottes Geist entfloß,
der Freiheit Tempel heiligt, mit ew'gem Band ihr Werk umschloß.

Von Orgelklang gerufen und von der Glocken Zungen
zum Fest kommt die Gemeine, von Andacht tief durchdrungen,
voran des Domes Gründer, ein greis ehrwürdig Paar,
und folgt in langen Zügen der Enkel und des Volkes Schaar.

So innig fest umschlungen vereint die Edeln ein Sinn,
es blüht der Greis noch kräftig, sein Name heißt Gemeinsinn,
und Eintracht ist, die Gattin, so zart an ihn geschmiegt,
wie unzertrennlich am Ulmbaum die Rebe die gold'nen Früchte wiegt.

Hochheilig ist die Feier, und jeglich Herz durchdringt sie,
der Freien festliche Weise mächtigen Schall's erklingt sie,
der Priester ruft, so gräbt sich des Ew'gen Wort nur ein,
zum ächten Dienst der Freiheit entflammt er, ganz sich ihr zu weih'n.

Kennst du das Opfer? Bring' es im hohen Heiligthume!
Dein Herz und all dein Leben, ja! bring' es ihr zum Ruhme!
Dein Ringen sei die Freiheit, dein Lieben sei nur sie!
In ihrem Tempel stimmst du in ihrer Helden Harmonie.

Die Wonne füllt den Busen der Jungfrau mit Frohlocken,
ihr schallen die hehren Weisen, sie hört den Hall der Glocken,
das Wort des Priesters traf sie, sie folgt dem mächt'gen Zug
der Freiheit, die empor sie weit über ird'sche Trauer trug.

Mit Lust und voll Entzücken sieht Bubenberg bezwingen
die Tochter den Schmerz der Liebe, bewund'rungsvoll erklingen
hört er aus zartem Munde der Weihe heilig Wort,
und seines Herzens Jubel drängt jeden Zorn dem Edeln fort.

„Du hast ein Wort gesprochen", sagt Bubenberg, „deß freut sich
das Vaterland, die Zuversicht in meiner Brust erneut sich;
wo je der Freiheit Odem so rein und mächtig haucht,
muß jeder Schmerz versiegen, in ihren Balsam eingetaucht.

„Und wenn Bern's Söhn' ein jeder der Väter werth im Streit ist,
der Töchter glühende Liebe dem Heldenthum geweiht ist,
so lang kann Bern nie fallen, nein! blühen stark und groß
muß seine Freiheit, bis sie erwuchs in ferner Länder Schooß!"

Eng schlingt sich um die Edeln der Liebe Band, vereint sie
so traut und fest, es hellet die Zukunft, licht erscheint sie.
Die Wetterwolken fliehen dem kräftigen Vertrau'n,
froh wirkt der Geist und sieget, den Festtag mag er fernher schau'n.

Jetzt nahen laute Schritte und rasseln eh'rne Schienen,
und Schwerter klirren, freudig der Freiheit wol zu dienen.
Sieh! Erlach tritt in's Zimmer und Weißenburg herein,
Bubenbergs bied're Freunde, die mannlich streiten für Berns Gedeih'n.

Und hoch erfreut begrüßt er die Treuen, die zur Stunde
der schicksalsschweren nahten, Säulen im kleinen Bunde:
„Wo solcher Tapfern Einsicht und Manneskraft sich müht
und muthvoll ringt, da sprosset der Sieg, der stets dem Muth entblüht.

„Mit uns verbündet hilft uns getreulich, und befeuert
die Kraft, daß nie sie sinket, ob oft der Kampf sich neuert,
der freien Jungfrau'n Hochsinn, der eher den Tod erkor,
als Vaterland und Freiheit um schnöder Ketten Gold verlor."

Er weist auf seine Bertha, die purpurübergossen
der Rose gleicht, wenn herrlich sie aus der Knosp' erschlossen;
in stillem freud'gem Sinnen ruht Erlachs Blick auf ihr,
preist glücklich Bern, das sein nennt solch edler Jungfrau'n reiche Zier.

„Den Arm des Ritters waffnet", spricht Weissenburg, „und schwellt ihm
mit hoher Kraft die Glieder die Minne, sie erhellt ihm
die Sieg'sbahn. Doch gewalt'ger ringt er und ruhmvoll kühn,
sieht er im Auge der Jungfrau der Freiheit reinste Glut erglüh'n!"

„Nicht Manneskraft", sagt Bertha, „noch Rittertugend waltet
in uns, die weise der Schöpfer aus schwächerm Stoff gestaltet.
Doch thut's nicht noth! Erheben muß sich in Ruhmesglanz
der Freiheit Stätte, wo Weisheit mit bied'rer Mannheit schlang den Kranz!"

Und sie verläßt die Männer. Das sind Berns mächt'ge Stützen,
die fest den Bau erhöhten, vor Feindesgrimm beschützen,
die Einsicht in dem Rathe, die weise das Steuer lenkt,
das Schwert der Bürger und Herren, die ihren Arm der Stadt geschenkt.

Der Freien werth, die jeher, Berns Zierden alterthümlich,
Bubenberg und Erlach, ihr dienten glorreich rühmlich,
ist Weißenburg, der Freiherr, wie oft sein Nam' erscholl
als tapfrer Feind der Freien, jetzt bringt er ihnen reichen Zoll.

„Ihr Freunde“, beginnt der Schultheiß, „ein schwer Geschick bedroht uns,
und lang nicht rief die Heimat zur Rettung ihr Gebot uns
so laut in's Herz. Heut' zeigt sich, wer ächt die Freiheit liebt,
nur der ist's, der voll Wonne sein Alles für die Hohe gibt.

„Doch eh' zum Werk geschritten und eh' die That begonnen,
sei klaren Sinnes weislich der beste Weg ersonnen!
Die That gelingt, die ernstlich der kluge Rath erwog,
schon manchen ergriff die Reue, den flücht'ge Hast zum Falle zog.

„Drum laßt uns treulich prüfen, wie die Gefahr zu wenden,
und wie das Werk, das wicht'ge, zum Heil sei zu vollenden;
Ehr' und Freiheit zu wahren, wie uns der Rath befahl,
das sei jetzt unser Sinnen! Hoch ehrt uns des Senates Wahl.“

Herr Johann d'rauf von Weißenburg hebt an: „Traun! heut bewähr' ich
beschworne Treu'! Zu siegen, zu fallen mit Bern begehr' ich!
Verlieh'n wird heut mir Großes in euerm edeln Verein,
der Stadt, die so mir trauet, geschworen sei's, will werth ich sein!

„Schwer wird uns jetzt, zu siegen! Unermeßlich nahten
des Adels tosende Heere, wie dicht gesä'te Saaten;
die Freiheit wird uns bleiben, ob lebend oder todt;
doch wählten wir nicht die Hülfe, die leicht und bald uns Rettung bot?

„Groß sind die Feindesschaaren, und viel der Herrn, die schnauben
nach Rache grimm entbrennet, das Höchste schnöd zu rauben.
Doch los ist nur geschlungen das Band, das sie vereint,
leicht wird das Heer zertrennet, das eng gefügt furchtbar erscheint.

„Ob sie umschließt ein Lager und ein Gebot sie leitet,
gedenkt, wie unter den Edeln oft tiefe Kluft sich weitet!
Der Ahnenstolz der Hohen, der fürstengleich sich spreizt,
hat oft zu bitterm Unmuth der Niedern Adelssinn gereizt.

„Vor Laupen hat erprobet der Feind in blut'gen Stunden
biderben Muth der Wen'gen; jetzt steh'n wir All' verbunden,
aus Thälern und Gebirgen ein fester Eichenbaum,
wol manchem Gegner bleichte des sichern Sieges goldner Traum!

„Wie? wenn wir mild gewännen des Grafen Stolz von Kyburg,
in Minne doch entwänden das Schwert der wackern Fryburg?
Sie stehen drüben, Mißtrau'n bewacht sie scheel und scheu,
ob sie, die uns einst dienten, am neuen Bunde halten treu.

„Laßt uns noch einmal senden an Fryburg gute Boten,
dem Bürgersinn vertrauend! An Kyburg werd' entboten
den alten Bundsverwandten versöhnend billig Wort!
Den andern steh'n wir! Kyburg führt große Schaaren mit sich fort."

„Wir stehen jetzt und siegen!" — ruft Erlach. „Ob auch zahllos
sein Heer anstürme, blindlings so naht er nur und wahllos:
kein hoher Gedanke beseelt sie, flammt keine Heldenglut
in Knechtesbrust, zu fachen den bald in Noth gebroch'nen Muth.

„In Waffen steht gerüstet jetzt unser Heer und sehnt sich
hinaus zum hehren Kampfe. Doch zaudert der Streit und dehnt sich
fernhin in lange Tage, bedenkt, wie mälig erschlafft
die heit're Lust, nur schwerer wird nachher dann das Werk geschafft.

„Wol heischt der Kampf manch Opfer, auch uns're Reihen schlägt er,
zu Schmerz und bitt'rer Wehmuth manch biedres Herz bewegt er.
Sei's denn! Für edle Güter und ihre treue Hut
wird leicht im hehren Streite vergossen hochgeherztes Blut.

„Umsonst sucht ihr zu trennen die Feinde, die lang uns drohten,
zu fest seit vielen Jahren hat sich geschürzt der Knoten;
ihn löst nur Schwertes Schärfe mit jähem sicherm Schnitt,
der Tod der Freiheitshasser nur der erweicht den harten Kitt.

„Schon wurde Recht geboten den Feinden, doch sie schmähten
die Friedensbringer. Nimmer um Recht die Freien flehten!
Wir bieten's und verlangen's. Weil es der Feind verwarf,
wolan! nicht mehr gezaudert! Das Schwert entscheide fest und scharf!"

„Deß harrt mein Herz mit Freuden", spricht Weissenburg, „noch scheut' ich
den Tag des Kampfes niemals, der Ahnen Ruhm erneut' ich
in manchem Strauß, doch heute werb' ich um Siegeslohn,
wie nimmer ihn erstritten meines Stamm's ein Heldensohn.

„Nicht die Gefahr zu meiden, gedacht' ich, nur zu lindern
das Weh der herben Opfer den freien Ueberwindern.
Doch heischt das Wol der Heimat in kühnem Wagen die Schlacht,
so streit' ich mit! Der Freiheit sei froh mein Alles dargebracht!"

„Lang rieth ich, Recht zu bieten", spricht Bubenberg, „zu wenden
den Kampf mit mildem Sinne, des stolzen Feindes Händen
die Waffe zu entwinden. Noch heute denk' ich so,
und wenn das Werk gelänge, wie jauchzte mir die Seele froh!

„Oft schon hat Weisheit dämmend gelöscht wild tobend Feuer,
in wirren Stürmen sicher gelenkt des Schiffes Steuer,
was Hast die überschnelle verderbt, klug eingerenkt,
geheilt mit lindem Balsam, wo Stolz und Uebermuth gekränkt.

„Mild ist sie stets, doch nimmer läßt sie das Recht versehren,
nie feig von blendendem Truge zum Unrecht es verkehren;
mit fester Kraft bewahrt sie, was sie für gut erkannt,
nie sei auf falsche Bahnen bethört ihr heller Sinn gewandt.

„Wir boten Recht den Gegnern; ja! heut noch zur Versöhnung
sei gern die Hand geboten, vergessen jede Höhnung!
Unbill zwingt uns nimmer! Das Recht! Wo nicht, zum Streit!
Löst Minne nicht den Knoten, so sei das Schwert zum Schnitt bereit!

„Es winkt ein Ziel uns allen, das Heil des Vaterlandes,
wie herrlich, spürt ein jeder die Macht des hehren Bandes!
Ob nicht auf einem Wege wir geh'n hinan zum Ziel,
was thut's? Wenn nur das Höchste nie unserm frischen Muth entfiel!

„Zum Heil der theuern Heimat laßt sprühen Schwertesblitze!
Mit uns ist Gott! Er hilft uns vom hohen Wolkensitze!"
Die Drei umschlingt die Wonne, die Grütlis Männer verband,
als sie bei Sterngeflimmer zum Schwur erhoben die treue Hand.

Spät in des Abends Dämm'rung eintreten der Waldstätten
kampferfah'rne Führer, bereit, den Feind zu betten
in's Todesfeld! es rief sie der Schultheiß, kurzen Rath
zu pflegen mit den Tapfern, die schnell zur Hülfe hergenaht.

Das ist ihr Wort: „O Freunde, uns trieb der Freiheit Lohe,
neu hat den Arm durchströmet mit Siegeskraft die Hohe.
Zur That, doch nicht zum Rathe sind schlichte Hirten gut:
Eilig werde gestritten und bis zum letzten Tropfen Blut!"

„So sei es!" rufen Alle. „Und morgen werd' entschieden
der große Kampf, gegründet der Heimat Ruhm und Frieden!"
Sie bieten sich die Hände mit biederm Treueschlag.
„Der Tag von Laupen werde der Freiheit festlich hehrer Tag!"

# Achter Gesang.

# Der Auszug.

Du Mond auf stillen Triften, du Hirt auf Sternenauen,
du Silberlicht am Bogen der Wölbung dort, dem blauen,
du wandelst hoch die Bahnen, wo nie der Fried' enteilt,
in lichten Himmelshöhen, wo nach dem Kampf der Sieger weilt.

Dein Auge blickt so freundlich hinaus in weite Räume,
hernieder auf der Erden bunt hinflatternde Träume,
der laute Tag verstummte, kein Ton dringt mehr empor,
du hütest mild den Schlummer, deckst ihn mit sternbesä'tem Flor.

Doch an der Aare Borden — horch auf in leisem Lauschen!
sind's nur des Stromes Wogen? ist's nur der Wasser Rauschen?
Es schallt wie Männerstimmen, es hallt wie Waffenklang;
sieh' hin! die blitzenden Wehren im Fackelschein die Stadt entlang.

Roth glühen all die Häuser und flackern Feuerflammen,
und durch die Straßen ziehen die Schaaren eng zusammen,
zum Markte wälzen ohn' Ende sich Rotten hin und dicht
steh'n sie Haupt an Haupte, umflossen vom Mond- und Fackellicht.

Aus manchem Fenster blicket, das Aug' in Thränen schimmernd,
ein bleiches Frauenantlitz, im eh'rnen Panzer flimmernd
steht in den Kriegerreihen der Gatte, den sie liebt,
und dem ihr Blick der zarte des Scheidens fromme Grüße gibt.

In hellem Lichtglanz prangen des Domes hohe Bogen,
die Pracht der farb'gen Scheiben vom Kerzenschein durchzogen,
in seinen weiten Räumen birgt er der Frauen Schaar,
wie bringen sie so flehend dem Himmel brünstig Gelübde dar!

„O Vater in Himmelshöhen, voll Huld und voll Erbarmen,
du Heiland, bei den Wunden, die du trugst für die Armen,
o heiliger Geist, du Tröster in banger Erdennoth,
dreifalt'ger Gott, errett' uns aus all dem Jammer, der uns droht!

„Maria, gnadenreiche, die du den Herrn getragen,
dein huldreich Antlitz neige, o Mutter, unsern Klagen!
Wir knie'n vor dir im Staube, du Milde, sieh' herab,
o bitte für uns beim Sohne, sei, Heil'ge rettend unser Stab!"

Einsam im stillen Zimmer in Andacht hingesunken
wie fleht so heiß die Jungfrau, wie glüh'n der Inbrunst Funken!
Von schwerem Weh durchzittert, die Wange welk erblaßt,
Schmerz auf den bebenden Lippen, wie hat sie endlos Leid erfaßt!

Das ist die edle Bertha, von Heldenmuth durchflossen,
so stund sie vor dem Vater, zum größten Opfer entschlossen;
nie schwand der Muth der Hohen, doch weilt sie jetzt allein
mit Gott und ihrem Herzen, Bern's edelste Perle hold und rein.

Sie hört der Krieger Rufen, der Waffen rasselnd Klirren,
buntes Getöse ringsher in lauter Nacht, der wirren,
nur hört sie einen nirgends, der sonst von Volk und Rath
ein Held ward hoch gerühmet und strahlt' in mancher Siegesthat.

Beim Mondlicht glänzt so lieblich im Schimmer der Verklärung
am bunten Bogenfenster Maria's Bild, Gewährung
und Tröstung strahlt es freundlich, die Jungfrau sieht erhellt
vom Silbergestirn die Farben, fühlt neu des Duldens Kraft geschwellt.

„Maria, hochgelobte, du Jungfrau voller Gnaden,
erhör' der Jungfrau Flehen auf niedern Erdenpfaden!
Vernimm der Liebe Bitten, du bist an Liebe reich,
und deinem heil'gen Sohne an Mild' und an Erbarmung gleich.

„Du kennst mein Herz, das arme! Ihn hielt es fest umfangen,
ihn liebt es heut' noch feurig mit tiefer Sehnsucht Bangen.
Beschirm' ihn, himmlisch Milde! Ein Wahn hat ihn bethört,
die Liebe vergibt, so rett' ihn! Sei, Jungfrau, mein Gebet erhört!

„Dich ruf' ich an, o Vater! Laß nicht im Kampf erliegen
die freie Bern, und nimmer die stolzen Feinde siegen!
Und soll es sein, ich opfre mein Herz, die Liebe dir.
Allmächt'ger, hör' mein Flehen! Der Freiheit Sieg gewähre mir!"

Das ist nicht zag die Jungfrau, von Gram die Brust gebrochen,
wol hat aus ihr der Engel der Freiheit hehr gesprochen.
Die Wange frisch erglühend, das Auge sonnenklar,
sie schaut den Tag der Wonne, der neu die edle Stadt gebar.

Jetzt dröhnen von den Thürmen der Glocken grelle Schläge,
wer ist in Bern, der schlummerte sorglos, feig und träge?
Die Mitternacht schaut Leben, wie kaum ein Tag es sah,
allüberall sind Waffen und rüst'ge Streiter furchtlos nah.

Aufschließt der Dom die Thore, macht Bahn dem Volksgedränge,
mit Fackelglanze schreitet der Zug, und Lobgesänge
stimmt an der Mund der Priester, und Weihrauch schwebt empor,
umhüllt die Kirchenfahnen der Opferdüfte dichter Flor.

Im festlichen Zuge glänzet das Kreuz, mit Gold geschmücket,
und heller noch und heil'ger — sieh! wie das Volk sich bücket! —
des Herrn Frohnleichnam, ruhend in silberner Monstranz,
ihn trägt der Stadt Leutpriester, umringt von edler Helden Kranz.

Nun Erlach mit den Räthen, der Freiheit sich're Stützen,
in Wort und That Biderbe, sie bis zum Tod zu schützen;
wie auf des Marktes Stufen das Heiligthum erscheint,
wird's still, kein Laut mehr zeuget, daß hier ein rüstig Heer vereint.

Und Bern's Leutpriester hebet laut an mit hellem Klange:
„Ihr Tapfern, all gerüstet zum hehren Waffengange,
die Stunde schlägt zu schreiten hinaus in's Kampfgefild:
wolan, der Sieg wird euer, bewahrt ihr treu der Freiheit Bild!

„Der Herr ist groß, Jehova er hat den Feind erschlagen,
gefället Roß und Reiter, in's Meer gestürzt die Wagen:
wer ist ihm gleich der Helden? — Der Herr und Gideon!
Es floh'n die Feindesschwärme: so sinkt auch heut der Stolzen Hohn.

„Auf ihn nur baut, den Ew'gen, allmächtig und allgütig,
der Uebermacht vertrauen die Herren übermüthig:
der droben thront, lacht ihrer, schwer nahet Rach' und Schmach,
wenn er in seinem Zorne, in seines Grimm's Erglühen sprach.

„Assyriens Völker standen unzählbar wie der Meersand
um Salems Mauern stürmend, furchtbar drohte die Speerwand;
fast zweimal hunderttausend schlug des Herren Arm
in einer Nacht, und bebend floh Sanheribs zerstreuter Schwarm.

„Getrost hinaus! Euch leuchtet voran in Kampfesnöthen
Vincentius der heil'ge; ihr schaut den hoch erhöhten,
den hehren Ueberwinder, den unsre Bern verehrt,
oft schirmt' er sie, zum Streite hinschreitet er mit Sieg bewehrt!

„Mit Solothurns Getreuen naht uns der vielerprobte
sieghafte Gottesstreiter, Sankt Urs der hochgelobte;
das sind zwei würd'ge Helden, der Himmel ward ihr Theil,
sie ringen mit uns, spenden uns festen Muth und Siegesheil.

„Drum auf mit glüh'ndem Muthe, Genossen, kühn in's Schlachtfeld,
der Herr der Heerschaaren hilft uns, der hohe Machtheld,
uns führt der wahre Kämpe, steht bei uns Jesus Christ,
der uns zum ew'gen Horte, zum höchsten Sieg verliehen ist.

„Wolauf für Gott und Freiheit! Bald flieht vom Sturm zerstoben,
der Tausende Heer, und ruhmvoll eilt ihr den Herrn zu loben.
Heil, wer sein Leben setzet an seiner Heimat Ruhm,
für's Vaterland zu sterben, das ist der freien Heldenthum!"

Zu Rosse schwingt sich Erlach, vom Stahlgewand umhüllet,
in feuriger Kampfgier flammend, von Siegesjubel erfüllet.
„Hinaus, ruft er, gen Laupen! Die Mauern sind gestürzt,
die Brüder schirmt, auf! rettet die Freiheit, die die Noth umschürzt!

„Das Mondlicht scheint so traulich, zum Werke will es mahnen,
wolan! die Sonne schau' uns kühn auf des Sieges Bahnen!
Die Banner flattern freudig: sei's fest mit Gott gewagt!
Sinnt an den Schwur! Auf! Vorwärts! Des Sieges schöner Morgen tagt!"

Er schwingt das Schwert, Drommeten wie schmettern sie gewaltig,
und Trommeln wirbeln, tönet Kriegsruf mannigfaltig;
dem Thor entgegen schreitet der Streiter langer Zug,
voran der Leib des Herren, den Diebold Baselwind würdig trug.

Der tapferste Harst der Bürger umringet undurchdringlich
das Heiligthum und schirmt es zum Tode unbezwinglich;
ihm folgt Herr Erlach, mit ihm das Banner, flammendroth
sein Feld im Fackelscheine, geröthet einst in schwerer Noth.

So stolz wallt es in Lüften, die Schwingen fröhlich schlagend,
voll Ungeduld, zu schweben im Feld, die Falken jagend;
Herr Peter von Balm trägt mannlich das Zeichen, und er schwur
es nimmermehr zu lassen, in keiner Noth, im Tode nur.

Mit Erlach Hans von Seedorf, im Rathe lang erfahren,
und Berchthold Glockner rüstig noch in ergrautern Jahren,
Hans von Herblingen reitet dem Venner nah zum Schutz,
und bei ihm Peter Wendschatz mit freiem Muth und Feindestrutz.

In eh'rnen Reihen folgen der Stadt erkorne Ritter,
am heißen Erntetage furchtbar rüstige Schnitter;
wie hallen die edeln Namen so laut im Heldenlied,
der Bürger Wonne, Schrecken dem Feind, der gern die Furchtbar'n mied.

Von Jägistorf der Freiherr, und jugendlich, doch nennt ihn
schon laut der Ruhm, Herr Otto von Gysenstein, wohl kennt ihn
die rüst'ge Bernerjugend, und Signau, Enz von Ried,
von Lindenach Herr Rudolf, Krauchthal, der nie Gefahren mied.

Philipp von Kien drängt sehnlich hinaus ins muth'ge Wagen,
von Scharnachthal Herr Konrad, ahnt er von künft'gen Tagen?
Georg zu Belp baut nimmer an morscher Zwinger Damm,
Mit ihnen zieht Rümlingen's, Buchsee's und Graßburg's frischer Stamm.

Drauf zieh'n heran die Bürger, ein Volk zum Sieg erkoren,
und hochgesinnt, als wären auf Thronen sie geboren;
Gestalten, kraftdurchströmet, die Blicke hell und kühn,
wie lodert mächtig die Flamme, wie bebt der Knecht dem lichten Glüh'n!

Zuerst die Zunft der Fleischer, an ries'ger Kraft vergleichbar
dem ew'gen Granit der Alpen, wie Demant unerweichbar;
was Kühne je versuchten, hat ihre Kraft gewagt.
Ihr Venner ist Hans Kuttler, der wie ein Thurm all' überragt.

Geführt von Simon Archer zieht her der Pfister Gilde,
sie kündet wol ihr Banner mit hellgefärbtem Schilde,
das sind gar rüst'ge Fechter, gewandt im Kampfe heiß,
bald wird die Hand sich röthen, die sonst am mehligen Laibe weiß.

Dort sieh, die funkelnden Blickes voran sich drängen, die Gerber,
sie eilen, als ging's zum Reigen, der Freiheit kecke Werber;
ihr erster ist und bester, der Zunftgenossen Stolz,
der Meister Peter Brüggler, ein Held deß ehrner Muth nie schmolz.

In schimmerndem Eisenkleide wie glänzt die Schaar der Schmieden,
sie wollten zum hehren Tage sich edle Rüstung schmieden.
Gilg Achshalm schlägt, ihr Venner, gar laut erdröhnenden Streich,
ihm folgen sie, bald thun es kampflustdurchsprühet all' ihm gleich.

Ein seltsam Zeichen meldet jetzt neue schimmernde Waffen,
das sind die tapfern Männer der Einigung zum Affen,
Steinbrecher und Steinmetzen, sie hauen harten Stein,
so schwerer dringt und tiefer ihr Stahl in's Herz des Feindes ein.

Des Thores Wölbung dröhnet von klirrenden Rossehufen,
die biedrer Treue Gedächtniß neu in Erinn'rung rufen.
Die stattlichen Reiter sandte, der Ihren besten Kern,
die Stadt, wo alte Treue von je geglänzt ein lichter Stern.

Den freien Städten drohet am gleichen Tag Bedrängniß,
will Oestreich emsig rüsten auch Solothurns Verhängniß;
doch kamen achtzig Reiter, das Banner frei entrollt,
o! wie der Berner Handschlag der Felsentreu den Dank gezollt.

Her reitet da so herrlich ein Reiter auf dem Rappen,
um ihn zahlreich Gefolge von schwachbewehrten Knappen,
wie fest des Rosses Bäumen die Stahlhand niederdrückt,
das ist der Weißenburger, der scharf das Schwert herniederzückt.

Nach ihm in dichten Rotten zieh'n her, dem Herrn ergeben,
dreihundert wackre Streiter, voll Muth die Wehr zu heben;
es sind die Simmenthaler, aus Schluchten tief und schroff,
von Felsenzinnen umwandet, von denen manch Wasser stürzend troff.

Doch hinten, wo in Stufen der Boden steigt zum Eismeer,
den ew'gen Wasserkammern, — längst sproßt kein grünes Reis mehr —
da ist ein Ort wo Hoheit dem Staube sich vermählt,
das ächte Männer zeuget, in freier Pracht die Muskeln stählt.

Fanfaren klingen seltsam und nahe Drommetenstöße,
sieh hin, die neuen Krieger von kaum geschauter Größe,
Gestalten voll edler Würde, die Stirne hoch, und hell
der Blick in Muth erglühend, die Brust wol jubelnder Kampfgier Quell.

Im gelben Feld der Adler, empor voll Stolz sich schwingend,
er kündet die hohen Männer, die Töne so fremd erklingend —
das ist der Hirten Banner im wundervollen Gefild
von Hasli, das der Aarstrom durchströmt mit brausender Hast so wild.

Vom Brienzersee gen Morgen will sich das Thal erschließen,
von Bergen hoch umzäunet, viel schäumende Wasser schießen
herunter die Felsenwände, fernhin erschallt so dumpf
der Donner der Flut, glänzt silbern weithin der Gischt am schwarzen Rumpf.

Meyringen blühet freundlich, von seiner Höhen Wandung
weiß schimmert ihm entgegen der stürzenden Wasser Brandung;
zur Rechten fallen sie nieder von des Hasliberges Dach,
zur Linken springt vom Firne fünffach gewölbt der Reichenbach.

Ein Damm den eilenden Wogen, den sie mit ries'gen Gewalten
in längst ergrauter Urzeit zernagend entzwei gespalten,
dehnt sich querhin der Kirchet, es bohrt im schwarzen Schlund
die Aare Bahn unhemmbar tief durch der finstern Schlauche Grund.

Hinauf, hinauf, hier wandeln die Männer alle wie Riesen,
hier, wo ihr herrlich Antlitz Natur, die freie, gewiesen!
Hinauf die Felsen und Stege, vom Wasserschaum umzischt,
hin über Lauinentrümmer, draus kühle Flut den Rasen frischt!

Doch droben an Guttannen, da hemme des Schrittes Jagen!
Mag nicht der Lufthauch näher ein dumpfes Brausen tragen?
Der düstern Schlucht entgegen, hinein den Fuß gelenkt,
ein Wunder traun! — erschaust du, daß lange noch dein Herz gedenkt.

Als ob in Weltorkanen der ungeheuerste Sturm rief,
so schnellt fern dringenden Schalles der Strom hinunter thurmtief;
kein Schall gleicht dem an Hoheit, kein Donner an Majestät,
so hallt des Herrn Posaune, wenn er zum Weltgerichte geht.

Und welche Kraft der Schöpfung und welche Macht vergleicht sich
dem Stoß der fallenden Wasser? der Felsen Stahl erweicht sich;
längst wölbte hohe Bogen der mächt'ge freie Strom,
erhab'ner weist kein Tempel, der Nischen Rund so hehr kein Dom.

Tief unten schäumen die Wasser und kochen, zischen, sieden,
wie wenn in Aetna's Schlunde Cyklopen riesig schmieden,
da hellen wieder die Wogen, die sich im großen Kampf
zu gelb getrübt, bestanden der schweren Wehen Schmerz und Krampf.

Wie Silber klar und schimmernd, gleich frischen Schnees Flocken,
stürzt seitwärts in die Tiefe mit Jubel und Frohlocken
der Erlenbach, ein Jüngling, der Mannesthat vollbringt,
dem sich aus feurigem Busen Begeist'rung himmelhoch entschwingt.

Eng treten, enger zusammen des Thales Wände, steiler
steigt an der Pfad, entgegen dem riesigen Alpenpfeiler,
zu Häupten über den Wolken thront glänzend wunderbar
des Strahlhorns Firn, ein Leuchter, ein ewig Licht am Hochaltar.

Granit trägt leicht die Schritte hinan zur grünen Wiese
des Räterisbodens, blühend gleich freundlichem Paradiese;
doch schnell entführt die Wand'rung der heitern sonnigen Bucht,
tobt graus der Sturm der Wasser, verhüllt den Tag die schaurige Schlucht.

Granitne Mauern berghoch, und unermeßliche Hallen,
kaum mag der Sonnenschimmer in's Grau das starre fallen,
tief unten der Pfad, es zittert der Steg vom Gischt bestäubt,
der Wand'rer bebt vom Donner dem tausendfachen wol betäubt.

Dicht hingesä't Felstrümmer, Zeugen wilder Empörung
im Sturm der Elemente, grau'nvoller Zerstörung;
kein Grün erfreut das Auge, am Stein nur ärmlich Moos,
und durch die Gruft die große flieht stumm der Wand'rer ruhelos.

Und droben weilt er wieder, der Dämmerung entronnen,
schweift fern in's Unbegrenzte der Blick voll reicher Wonnen
von dem Granit der Grimsel, vom Bergsee hell besonnt,
über glänzende Firne zahllos bis hin zum fernsten Horizont.

Dieß Thal voll hoher Wunder erzeugt gewalt'ge Söhne,
gleich ihren Wasserstürzen hallt ihnen der Schlacht Gedröhne,
drum kennt ihr Herz nicht Bangen, jubelnd kampfesfroh
stürmen sie hin zur Feldschlacht, verzehrt den Feind der Streitgier Loh'.

Dreihundert sind der Männer, Fremdlinge scheinen sie mitten
unter den Tausenden allen, die hier in Kampf geschritten;
höher der Wuchs und edler, das Antlitz würdevoll,
so rein und wolgebildet, wie's je des Schöpfers Hand entquoll.

Wo fern die Nordsee brandet entlang dem Rand der Dünen,
das Volk die Sturmflut schauet mit hellem Blick dem kühnen,
da war in grauer Vorzeit des Stammes heimisch Land,
noch singt's die alte Sage, hallt zwischen der eisigen Berge Wand.

„Schwer drückte Noth und Hunger in mitternächt'gen Landen,
viel starben zum Tod ermattet, die nimmer Nahrung fanden,
den Untergang zu wenden, der drohte rettungslos,
verbannten sie den zehnten, wen immer traf das dunkle Loos.

„Groß war die Schaar der Wandrer aus Schweden und Ostfriesen,
die klagend mit Weib und Kindern schieden fortgewiesen,
sechstausend waren, wie litten die Armen herben Schmerz,
in Hunger, Frost und Elend wie bangte manch ein Mutterherz!

„Drei Schaaren und drei Führer! Bis zu der Alpenkette
rheinaufwärts zog die Volksschaar, so traulich schien die Stätte,
zwei Schaaren weilten am Seerand, der kreuzend weit sich streckt,
ein Hauptmann zog über den Brünig in's Thal, das sich aaraufwärts reckt.

„Die stammten her aus Hasli, der fürstlichen Stadt in Schweden,
und hatten mit den Brüdern sich durchgekämpft in Fehden,
hier wohnten sie am Aarstrom, drum heißt's das Haslithal,
ward hoch gepriesen weithin der tapfern Männer scharfer Stahl.

„Sie bat der Ruf des Kaisers gen Rom zum Streit dem heißen,
mit starkem Arm die Herrschaft den Heiden zu entreißen.
Schwitzerus sprach und Ladislaus, die Führer: „Wir brechen den Trutz,
sei's über's Meer, wir ziehen getrost der Christenheit zum Schutz!"

„Und früh und spät sie zogen, mit sieggewohnter Rechten,
dem höchsten Gott vertrauend, den Glauben zu verfechten;
mit Ehren hoch empfangen stritten sie unverzagt,
in Noth untrennbar, bis sie der Heiden Hoffart rings verjagt.

„Die Sieger schieden glorreich mit wolerworbner Löhnung,
vom Kaiser hoch begnadet als Rächer der Schmach und Höhnung;
Schwitzerus erbat ein Banner, ein Kreuz im rothen Feld,
des Reiches Adler und Freiheit Ladislaus, der Hasler Held!"

Es führt sie Werner von Resti, der Landammann, Meyringen
sieht seine Burg, gern höret das Volk den Namen klingen,
einst Führer in langer Wand'rung war Werners Ahnherr klug,
und er, den heute Bern sieht, des Volkes Retter aus schwerem Trug.

Von Ringgenberg Herr Cuno stieg nieder von seiner Warte,
scholl freudig ihm der Kriegsruf, der sehnlich lang erharrte,
wie längst in seinen Ahnen wohnt Kampflust in dem Herrn,
und heute für die Bürger zieht er sein scharfes Schlachtschwert gern.

Dem siebenten Heinrich folgte sein Vater treu gen Süden,
Herr Peter bahnte tapfer den Pfad ihm ohn' Ermüden,
er kämpft' in Mailands Gassen, drang in Pavia's Thor,
geleitet' ihn nach Roma, sah staunend der Weltbeherrscherin Flor.

Am Fest der Kaiserkrönung steht auf der Tiberbrücke
der einz'ge Ringgenberger siegreich der welschen Tücke,
wie glänzt' in hartem Kampfe so hehr sein flammend Erz,
der treue Stahl durchbohrte manch gleißend falsches Römerherz.

Ein Häuflein tapfrer Mannen führt nun der Sohn, befeuert
vom Ruhm des Vaters, der sich in heller Glut erneuert.
Zu seinem Harst gesellt sich auch Interlacken's Schaar,
wol dräut dem Stift vom Adel dem übermüth'gen nahe Gefahr.

Noch manche Züge drängen sich rüstig nach den vordern,
zum Pfand das Leben zu setzen und Ruhm und Sieg zu fordern;
die Männer sind's, die ringsher um Bern das Land bebau'n,
im Fall der Stadt den ihren, in ihrem Heil das eig'ne schaun.

Fünftausend sind der Streiter. Nachblicken von den Mauern
in Furcht und Schmerz die Frauen, die schwer des Unheils trauern;
und wie der Zug entschwindet fern in des Waldes Nacht,
steigt wieder in Dom und Häusern Gebet empor zum Herrn der Macht.

Bereit zu Rath und Hülfe harrt Bubenberg der weise,
und mit ihm des Senates ergraute würd'ge Greise,
was von den hohen Thürmen der spähende Wächter schaut,
was eilende Boten künden. Wie schlagen die Herzen stürmisch laut!

Zu Brunnen weilten die Krieger der Länder beim Morgenmahle,
jetzt zieh'n sie mit dem Heere voran im Mondesstrahle,
still durch die Landschaft wandelt der Zug beim fahlen Licht,
bis nach dem Frühroth aufsteigt der Sonne golden Angesicht.

# Neunter Gesang.

# Die Schlacht.

Des Brachmonds Sonne leuchtet vom klaren Azurbogen
hellstrahlend auf die Fluren und auf die Wasserwogen;
sie schaut mit funkelndem Auge, dem nichts entfliehen mag,
auf Laupens Feld am Mittag vor Zehentausend=Ritter=Tag.

Dort droben steht von Männern ein Heer so frisch und muthig,
ein tapfres Heer von Freien, der Kampf wird heiß und blutig,
wenn jäh von oben stürmet ihr Harst mit Schlachtgeschrei,
dem tief der Knecht erbebet, begeistert jauchzt die Seele frei.

Rechtshin auf flachem Felde des Fußvolks Reihen starren,
gedrängt und wolgerüstet des Streites all sie harren;
aus vieler Herrn Gebieten, von mancher Stadt gesandt,
wird nie der Tausende Name vom Heldensange ganz genannt.

In schwarz und weiß das Banner ist Fryburgs Kampfeszeichen,
schwarz naht der Tod wol manchem, macht viele heut' erbleichen,
doch fest bewahrt das Kleinod, das ihm die Stadt vertraut,
von Fülistorf der Venner, in hartem Waffengang ergraut.

„Uns bieten Recht die Berner, drum werde Friede geschlossen!
So wird uns Schmach nicht treffen, nicht biedres Blut vergossen.“
Das rieth der edle Venner, da ward ihm Hohn so schnöd:
„O bliebst du bei den Weibern, voll scheuer Furcht und zag und blöd!“

Zorn lodert ihm im Busen, und seine Blicke grollen,
mit ehr'ner Stimme ruft er, die oft im Kampf erschollen:
„Heut zeig' ich meine Mannheit, das Banner meiner Stadt
erheb' ich bis zum Tode! Doch euers Hochmuths werdet ihr satt!"

Um ihn geschaart steht mannlich des Venners tapfre Sippe,
dann Fryburgs wackre Bürger, fest, eine Felsenklippe.
Graf Gerhard's Mannen breiten sich weit in langen Reih'n,
und Nidau's Schaaren, glühend des edeln Führers werth zu sein.

Von Greyers nun die Kämpfer, des Berglands rüst'ge Stärke,
Welschneuenburgs Gefolge, gerühmt im kühnen Werke,
und die von Sitten führte der Bischof von Lausanne,
Rossillon und von Basel und Montenach manch wack'rer Mann!

Gesandt von Oestreich's Herzog führt hundert Helm' ins Blachfeld
von Fürstenberg Graf Heinrich; ihm wird's zum blut'gen Rachfeld,
Bremgarten's und Mellingen's, Zofingen's Banner weht,
die Brücke dort im Schilde thut kund, daß Brugg dem Feind hier steht.

Beim schrägen Kreuz zwei Sterne die trägt der Herr von Emmen,
der Truchseß von Wollhusen bei ihm, Bern's Macht zu dämmen,
mit den gekreuzten Schlüsseln Huttwyl gar wolgemuth,
mit ihnen Lenzburgs Streiter, ihr Banner steht in starker Hut.

So harren sechszehntausend zu Fuß, gewaltiger schrecket
der Ritter starre Mauer, die weit die Heide decket;
ein Glanzstrom ist's, ein Feuermeer, das strahlt und sonnig blinkt,
wie wenn in wogender Meerflut die Sonne purpurn untersinkt!

Heran den Hügel reitet den Bernern kühn entgegen
Johann von Makenburg, staunet der wolerfahr'ne Degen
der großen Zahl und spottet der Helden schlicht und frei:
„Ihr seid vermummte Weiber! Besteh'n will heut' ich euer zwei!"

Da ruft der Ringgenberger in zornerregtem Sinne:
„Allein will ich dir stehen! Du wirst der Weiber inne!"
„Wir sind bereit", — ruft Ulrich ab Yberg — „wem behagt
der Streit, mit Gottes Hülfe dem bieten wir ihn unverzagt!"

Der Schultheiß reitet rückwärts zu seines Banners Rotten:
„Nicht wol gethan ist's, mein' ich, des Feindes frech zu spotten!"
Auch Nidau warnt: „Es bringet der Hohn leicht bittre Frucht,
Bern scheut jetzt uns're Stärke, o! würde Friede jetzt versucht!"

„Klein ist die Schaar", ruft scheltend der Rutsch, „bald steht ihr Sinnen
auf schnelle Flucht; so sorgt nur, daß sie uns nicht entrinnen!"
„Dieß Volk", spricht Nidau, „kenn' ich, zu fliehen scheint's mir nicht,
sie werden unser harren, fest treten vor dein Angesicht."

Held Erlach stellt die Seinen, zur Linken die Waldstätten
und Solothurn gerüstet den alten Ruhm zu retten;
rechts dehnen sich entgegen des Fußvolks Ueberzahl
die Streiter Berns und Hasli mit Interlacken und Sibenthal.

Da eilt herbei von Janod geführet zur Entscheidung
ein kleiner Harst von Murten, verschmähend feige Meidung;
wie freut die Treu die Freien! Zum Himmel hoffend dringt
der Blick und voller Inbrunst das Herz sich betend aufwärts schwingt!

„Allmächt'ger Gott im Himmel! der du die Welten lenkest,
nach deiner weisen Güte Gedeih'n und Heil uns schenkest:
erhör' uns, Herr, in Nöthen, laß siegen gutes Recht,
erhör' uns, Gott der Freiheit, gewähre Sieg, Herr, deinem Geschlecht!"

Jetzt schallt des Führers Stimme: „Wo sind die kühnen Gesellen,
die täglich zu Bern herschreiten im Blumenschmuck, dem hellen,
die ersten an den Tänzen? Zu mir heran zum Tanz!
Das Banner schirmt, Berns Ehre! Hervor als feste Mauerschanz!"

„Hie sind wir, Herr! Hie steh'n wir!" So rufen freud'ge Stimmen,
sieh' flammend in den Blicken feurigen Muth entglimmen!
Jünglinge hoch und rüstig der Gerber- und Fleischergild',
sie treten aus den Reihen zum Banner, ein kühner Eisenschild.

Hoch schwingt das Schwert nun Erlach, und aus den Gliedern rennen
hervor die Schleud'rer, werfend des Feindes Reih'n zu trennen,
die Würfe zischen dreimal, es rasseln Stahl und Stein,
schon klaffen Lücken, eilen die Krieger, sich wieder einzureih'n.

Und Schreck faßt manche Zagen, zum Forste flieh'n sie bebend.
„Voran! Der Sieg ist unser!" ruft Erlach, hoch erhebend
das Schwert. „Voran! vom Kernen zerstob die leichte Spreu!"
Und Sichelwagen rasseln und Schlachtruf hallet ringsum neu.

„Hie Banner und hie Erlach!" Der Ruf ertönt, entringt sich
aus tausend freien Herzen, auf Aaresfittigen schwingt sich
der Freiheit Glut, mit Erlach stürmt hin die Heldenschaar,
und bohrt sich in die Feinde und wächst im Kampf und in Gefahr.

So bricht aus seinem Felsenbett der Bergsee, gewaltsam
die mächt'gen Dämme sprengend, es rauschet unaufhaltsam
der Wasserschwall, so wälzet, ihn hemmt nicht Fels noch Hain,
der Berggrat losgerissen, Zerstörung von dem steilen Rain.

Zag kämpfen nur des Adels weit hergeführte Knechte,
doch Gerhard's Mannen zeigen gar wolgeübte Rechte.
Heiß glüht die Schlacht um Greyers, doch lichten sich die Reih'n,
und tiefer bohrt sich, tiefer das Schwert in's Herz des Feindes ein.

Wie vom Orkan geschleudert zwei Wetterwolken rollend
zusammenstoßen, furchtbar hebt an das Wetter grollend,
so trifft Bern's Harst auf Fryburg, traun! Ilions Gestad
sah kein gewalt'ger Fechten, noch König Etzels blutig Bad.

Schon drang zu Fryburgs Venner der Bernerharst, da schaart sich
von Jülistorf's Geschlechte ein enger Bund, es paart sich
dem Nebenmann fest ein jeder zur Mauer, die umflicht
das Heiligthum der Bürger, nicht eher als im Tode bricht.

Hans Haller langt der muth'ge, von Zürich einst entstammet,
keck nach dem Bannerschafte, von Siegesglut durchflammet,
ihm bohrt des Venners Eisen sich tief in's biedre Herz,
der Blutquell fließt, entströmt ihm das Leben im schnellen Todesschmerz.

Der weite Wald erzittert vom Klageruf des Leuen,
wenn er vom Speer getroffen sieht stürzen wund den treuen
Gefährten, und er dürstet nach Rache, Kampf und Blut;
so faßt des Todten Freunde des Schmerzes, der Vergeltung Glut.

Sie heben höher die Klingen, und tiefer fahren die Hiebe,
traun! daß solch mächt'gen Streichen selbst der Granit zerstiebe;
fest hält umdräut der Venner das Banner, er verhieß,
vom Kleinod nicht zu lassen, bis ihn der Lebenshauch verließ.

Ein spitzer Stahl, er bohrt sich ihm durch die eherne Brustwehr,
es wankt der Held, erbleichet, nicht weckt ihn Kampfeslust mehr;
doch neu erhebt das Zeichen, das sterbend die Hand ihm beut,
der Schultheiß, der die Schande, doch nicht den Tod im Schlachtfeld scheut.

Verwegner nah'n die Berner, den Preis sich zu gewinnen,
schon vierzehn Fülistorfer ließen zur Abwehr rinnen
ihr Blut rings um den Venner, o edle Bannerwacht,
weh daß in besserm Kampfe die Treu' nicht bessern Lohn dir bracht'!

Anspringt an den Schultheißen siegsfreudig Simon Thormann,
um Ruhm zu werben und Ehre, des Führers würd'ger Vormann,
er stürzt vom Stahl getroffen, und Erlachs kräft'ge Hand
trennt scharf dem Bannerträger von oben des Helmgewölbes Band.

Schnell blitzt vor dem Visiere ihm Makenburgs gutes Eisen,
spricht Schreck aus manchem Berner in bangem Ruf im leisen;
ein Hagelschlag — fährt seitwärts des Schultheißen Stahl,
bringt aus getroffenem Busen des Heldenblutes rother Strahl.

Das Banner sinkt, heran dringt der Edle von Tüdingen,
er faßt es und er stürzet, und Ritscho läßt neu schwingen
das Banner und Hans Pfister, den Bernerjüngling, trifft
sein Hieb, bis Peter Wendschatz die Rach' ihm beut in blut'ger Schrift.

Türingen fällt von Fryburg, und Endlisperg, die männlich
und treu im Kampfe rangen, im Tod noch unzertrennlich;
rings blüht der Wahlstatt Rasen vom biedern Blut benetzt
der Wackern, die zum Opfer der Vaterstadt sich eingesetzt.

Nicht länger steh'n die wen'gen der Freien heft'gem Andrang,
da wucht'ger stets und voller der siegende Harst herandrang,
schon floh'n des Adels Knechte, nur Greyers ringt noch hart,
aus Aargau's Städten ruhet manch Biedrer bleich im Tod erstarrt.

Mellingen wankt und Lenzburg, ihr Herzblut rann so reichlich,
Bremgarten sieht Verderben im Schlachtfeld unausweichlich,
Zofingen's Treue trauert, ringsher nur schnöde Flucht,
ein Eichbaum hemmet nimmer des stürzenden Felsgebirges Wucht.

„Biderbe Berner! Kehrt euch zu uns!" Welch schaurig Rufen
in Siegesjubel aus Kampfschrei und dröhnenden Rossehufen!
„Biderbe Berner! Helft uns!" Der Schrei durchdräng' ein Meer.
„Biderbe Berner! rettet!" — Zum dritten noch und nimmermehr!

Es schallt dorther, wo mächtig der Streit noch tobt, und heftig
anstürmt der Feind, es steh'n ihm die Länder fest und kräftig.
So wogen Wasser zusammen im tiefsten Grund erregt,
so stürzen Berg' auf Berge, wenn bebend der Erdgrund sich bewegt.

Ein Speerwald starrt entgegen, viel tausend tödtende Blitze
bedroh'n der Hirten Häupter von hoher Rosse Sitze,
Verderben winkt die Helmzier, zur Wand von Stahl erstarrt
geharnischt halten die Ritter, des Kampfes mancher sehnlich harrt.

Hoch ragt im Kampfe Nidau, voran den Seinen leuchtend
tränkt er sein Schwert mit Purpur, der Wahlstatt Grün befeuchtend
mit biederm Blut, dem schneidend das Erz den Born erschloß,
als rasch der Stahl auf Heinrich zum Brunnen sausend niederschoß.

Zum Kampfe war gezogen der Jüngling edelsinnig,
es schlug ihm für die Freiheit die Brust so rein und minnig.
Ihm jauchzte, wenn der Vater sprach von der Burgen Fall,
vom hehren Sieg am Sattel, das Herz in lautem Wiederhall.

Von Kämpfen und von Siegen für reine Freiheit träumt' er,
der Ruf erscholl von Laupen, er jubelt, nimmer säumt' er,
und kam mit Welti Künder, und mit dem Liebling Tells,
mit Walter, jeder stehet in Schlacht und Sturm ein harter Fels.

Froh grüßt' er noch beim Scheiden des Freundes traute Schwester,
Künder's liebliche Hedwig, und muth'ger schritt er, fester
hinein zur Schlacht, den Grafen sieht er und stürmisch dringt
er auf ihn ein, ha! wie er sein Schwert mit Manneskräften schwingt.

Hoch bäumt das Roß sich seitwärts, im weichen Gras begräbt sich
niedergeschmettert das Eisen, doch furchtbar dräuend hebt sich
jetzt Nidau's Stahl und zischet auf's leichtbedeckte Haupt
des Heldenjünglings spaltend, er sinkt, des Odems schnell beraubt.

Ihn tragen aus dem Kampfe die Freund' am Waldessaume
dort an die Eich', es fliehet gleich flücht'gem Morgentraume
der Odem, bleicht die Wange, des Auges Glanz erlischt,
noch ein Gedanke röthet sie, der einmal noch den Blick erfrischt.

„Wie weilt' ich gern noch droben bei blüh'nden Alpenrosen,
klömme hinauf die Zacken, die Roth und Gelb bemoosen.
Vorbei! — Wie brennt die Wunde! — O Hedwig, süße Braut!
O grüße sie mir, Welti! — Ha! seht ihr, wie der Himmel blaut?

„Lebt, Freunde, wol! Euch rufen die Brüder schwer in Nöthen!
Die Sonne, die mir sinket, wird strahlend euch sich röthen! —"
Sein Auge strahlt, — dann bricht es. Still schauen sie sein Bild,
und drücken ihm die Hände, und eilen hin auf's Schlachtgefild.

Und drängen durch die Schaaren der Ihren vor und stoßen,
voll Ungeduld verlangend nach ihrem Werk dem großen.
Sie sieht der Graf. Hat da nicht dir schwerer Strauß geahnt,
hat nicht, du edler Kämpfer, der Stunden letzte dir geschwant?

Solch hohen Kampf hat nimmer des Grafen Arm gefochten.
Wie da auf beiden Seiten die Herzen schneller pochten!
Er kennt die wackern Feinde, der schlichten gewalt'ge Kraft,
zum Streit auf Tod und Leben hat sich sein Muth stark aufgerafft.

Wie fällt von Welti's Arme der Schwertschlag ohrbetäubend;
wie an der Klippe berstet die Lauine zerstäubend,
so zischt am Stahl des Grafen dem demantharten zerschellt
hernieder die Hellbarde, auf Welti's Haupt der Schwertschlag fällt.

Nur matt trifft seine Klinge, vom Freund' gehemmt, schnell kehrt sich
auf Walter der Hieb des Grafen, und Welti neu bewehrt sich,
entreißt dem hintern Kämpfer das Schwert, es blitzt und schwirrt,
zerschmettert der Linken Schiene, die losgeschlagen rasselnd klirrt.

Und jäh wie Wetterleuchten durchzucket Ridau's Erzschlag
Uri's freiem Sohne die Brust, es steht der Herzschlag.
Die Freunde todt sieht Walter sich einsam und verwaist,
welch herber Schmerz des Treuen biderbe Seele fast zerreißt!

Die Hallbard' umfaßt er, als wollt' er Granit zermalmen,
der scharfe Schlag der Sichel bringt Fall so sicher den Halmen
wie solcher Streich Herrn Rudolf, bricht Helm und Haupt entzwei,
todt gleitet von dem Schlachtroß der edle Held im Lebensmai.

Wie grimm des Grafen Freunde, des Herrn getreue Vasallen
den Sieger rings bedrohen, Stand hält er freudig allen,
es büßt der Herr von Sturmen die racheschnelle Hast,
und Hasenburg erseufzet der guten Waffe schwerer Last.

Graf Gerhard siehet wanken die Reihen, freud'ger nah'n sich
die Hirten, mit raschen Streichen erweitern sie die Bahn sich;
es grollt sein Herz, sein Machtwort wie's durch die Schaaren fliegt!
„Wo weilt die Ritterehre? Den Bauern weicht ihr schmachbesiegt?"

Das Wort wol könnt' es Todte vom Schlummer auferwecken,
die Ritter stählt es, macht sie zu ungestümen Recken;
als ob erst Streit begänne, so führen sie den Stahl,
der Herr von Thurn vor allen, fast wankt der Freien kleine Zahl.

In Ulrichs Brust ab Yberg sein scharfes Eisen stößt er,
der Wack're sinkt, der Sieger der Rache Schwur den löst er.
Der Kriech von Aarburg fället den Unterwaldner Klaus
von Zuben, den Genossen den Heinrich Freund faßt Schmerz und Graus.

Er flog einst vom Morgarten dem Brünig rasch entgegen,
an einem Tage zwei Siege erfocht der muth'ge Degen,
den Kolben schwingt er noch rüstig, Johann von Greyers fiel
der riesigen Wucht, den Helmsturz traf ihm der Senn' als sichres Ziel.

Graf Ludwig sieht den Vetter gefällt im Tod erbleichen,
sein Stahl mag wie vom Blitze beflügelt noch erreichen
den Feind, es schlitzt die Wange der Hieb, und trifft der Stich
das Herz des kampfergrauten, der unbesiegt voll Ruhms erblich.

Wund stürzet Konrad Jakob der Schwyzer, dort bei Steinen
da haust' er froh und harmlos im trauten Kreis der Seinen;
den Arm traf ihm die Klinge des Herrn von Corbières,
die Kraft entströmte dem Gliede, es sinket nieder wund und schwer.

Von Gegnern hart umdränget, doch unbezwungen hält sich
der Urner fern von Seedorf, auf's neue stets so stellt sich
wie seine heimischen Berge der Konrad an der Gandt,
erwehrt sich kühn der Ritter, die ungestüm ihn angerannt.

Hinauf des Rothstocks Firne, die Klippen empor die schroffen,
klomm oft der kund'ge Jäger, hat gut sein Pfeil getroffen
die Gems im flücht'gen Sprunge, den Steinbock scheu und wach,
und bis zum Horst des Geiers stieg er, zum höchsten Felsendach.

Froh kehrt' er heimwärts wieder, mit Beute reich beladen,
zur stillen trauten Hütte auf schmalen Felsenpfaden,
gegrüßt von seiner Gertrud, dem treu geliebten Weib,
gekost und mild umfangen vom Buben frisch den müden Leib.

Da scholl der Ruf zum Streite, es ließ ihn nimmer weilen.
„Mich drängt es, liebe Gertrurd, den Kampf den muß ich theilen
mit meinen Brüdern, Freiheit wie ruft und mahnt sie laut!
Leb' wol! Bald kehr' ich wieder. Getrost auf Gott den Herrn vertraut!"

„Sei denn mit Gott das Herbe! Mit stillem Stolze nenn' ich
mich eines Freien Tochter, die Pflicht die hohe kenn' ich!
Zieh' hin! Des Knaben denke und meiner! Ich will fleh'n
zu Gott und seinen Schaaren um Rettung, Sieg und Wiederseh'n!"

Er schied. Er kämpft so männlich, von Gottesheim der Ritter
und der von Dornach fielen, es schmeckt dem Rutsch so bitter
des Hohnes Lohn, den schmähend er auf die Helden goß,
der Stahl hat ihn getroffen, der ihm den Lästermund verschloß.

Voll Grimmes eilt Graf Gerhard heran, den Kühnen zu strafen,
der ihm die Ritter fällte. Wie sich die Schwerter trafen,
und leuchteten und sprühten, und klangen hell und schrill!
Das klirrt und rasselt, zischet! Horch auf! Mit einmal stumm und still!

Es sank der biedre Konrad, ihn ehret noch der Sieger,
er staunt des starken Helden und preist den tapfern Krieger.
O arme Gertrud, suche den Gatten auf Laupens Flur,
er kehrt dir nimmer, der blühend in Manneskraft zum Streite fuhr.

Verwundet schwer zum Tode färbt dunkel den grünen Rasen
der Schwyzer Werner Weidmann. Es klang des Alphores Blasen
so lieblich von der Rigi beim früh'sten Morgenroth,
wenn froh der nahenden Sonne den Gruß die heit're Weise bot!

Arnold vom Bach schaut nimmer des Sarnersee's Gelände,
klimmt nimmer in kühnem Wagen an der Storegg steile Wände;
auf Flüeli's Triften weilt' er so gern hoch über'm Ranft,
scholl in der Heerden Geläute die helle Stimme rein und sanft.

Groß ist die Noth der Männer, d'rum heben sie über die Häupter
den Hans im Hof aus Uri, das Schlachtgewühl betäubt er
mit hallendem Ruf, wie Donner: „Biderbe Berner! kehrt
zu uns!" Und dreimal dröhnet der Schrei, den nicht der Schlachtgraus wehrt.

Er bahnt sich Weg zu Erlach und seinen siegerfreuten
Genossen, die die Rotten des Fußvolks weit zerstreuten;
der hält im Siegeslaufe, dem Volke rings um Bern
befiehlt er nachzujagen, eint um sich her des Heeres Kern.

Und sammelt schnell zum Keile Berns Zünfte, voran drängt sich
der Bannerharst, und Weißenburg mit seinen Mannen zwängt sich,
und Hasli in den engen und dicht gefügten Keil.
„Voran!" ruft Erlach, „rettet die Brüder! Auf in Sturmeseil'!"

Ein Blitz so jählings stürzen sie ein in Seit' und Rücken
der Ritter, und es klaffen bald weite grause Lücken,
der Edle fällt von Bürglen, sonst Solothurns Genoß,
aus Rheinthal der von Grimmenstein, und Fridau gleitet wund vom Roß.

Herr Burkhard von Ylingen kämpft werth der Ritterzierde,
Hans Stettler'n nahm den Odem des Ritters Streitbegierde,
doch stürzt er bald, und mit ihm wird Winterburg ereilt
vom Todesloos und Rudolf von Walterswyl hat es getheilt.

Jetzt einen sich die Freien, die Mauer ist durchbrochen,
die Ritter schau'n das Unheil und Panzer viel durchstochen,
mit neuer Kraft schon drücken die Freien an sie her:
Da stellen sich die Herren, nur Rach' und Sieg ist ihr Begehr.

Von Weißenburg Herr Johann er sucht der Feinde besten,
den Führer, Grafen Gerhard, den schlachtgewohnten, festen;
dort flimmert hoch sein Helmbusch, nach edler Ritterart
ruft er ihn auf, es stellt sich der Graf, der biedern Hochsinn wahrt.

Wie sprüh'n die guten Schwerter zusammenschlagen Feuer,
rings schweigt der Kampf der Heere, hier wird der Siegsruhm theuer;
Valangin führt gewichtig sein Eisen rasch gezückt,
und Weißenburg hat dem Panzer schon manche Scharte tief gedrückt.

Herrn Johann fällt die Helmzier, vom Grafen entzwei geschnitten,
doch ist am dichten Erze der Streich seitwärts geglitten;
gelöst hat dort die Spange an Gerhard's Helmvisier
des Gegners Schwert, es haftet nicht auf der Wölbung stählern zwier.

Auf's Schulterblatt dem Grafen zuckt Hagelschlag, es biegt sich
die Schiene, tief erschüttert auf bäumendem Rosse wiegt sich
der Ritter, trifft nur streifend des Weißenburgers Hals,
die Berg' an ihrer Fuge, das war ein Schlag nah droh'nden Fall's.

Es rinnen spärlich Tropfen Herrn Johann auf die blanke
Stahlrüstung, und er fühlet, daß mälig die Kraft ihm wanke,
da holt er aus in Lüften, und wuchtig saust der Hieb,
es sinkt die Wehr, daß spaltend der Schlag durch Helm und Haupt sie trieb.

Beraubt des Odems gleitet Graf Gerhard vor den Heeren
vom Schlachtroß, und der Kampfgier mag länger nichts mehr wehren,
nach Rache schnaubt der Adel, der ihn zum Haupt gewählt,
siegslustig streiten die Freien, vom Anblick frisch die Kraft gestählt.

Welschneuenburg's Gebieter, Graf Ludwig dürstet Sühne,
sein harret unerschrocken Herr Johann, der Held der kühne,
der spitze Stahl durchbohrt ihm des Panzers dicht Geflecht,
todtwund sinkt er zur Erde, seufzt daß er nicht den Freund gerächt.

Graf Ludwig sinkt von Greyers, dem Grimm der Hirten nachscholl,
als Heinrich Freund ihm stürzte; jetzt stürmet an ihn rachvoll
Baumgartner's Ulrich, und Wilhelm, des Grafen Vetter hält
nicht ab den Streich des Todes, nur matt sein Stahl auf Ulrich fällt.

So grimmer hebt er nochmals den Morgenstern, vergebens
stemmt seine Klinge Wilhelm, er freut sich nimmer des Lebens,
drei Grafen heut betrauert, die er im Streit verlor,
Herr Peter von Greyers, der Stammherr, umwölkt sein Haus der Trauerflor.

Noch hält die wankenden Reihen, die er zum Kampf befeuert,
Graf Johann von Savoyen, der kühn die Schlacht erneuert;
sein Vater, Freund den Bernern, hieß schlichten ihn den Streit,
Krieg wollten, Krieg die Ritter, zu bald war er zum Kampf bereit.

Noch unerschüttert steht er, wie tobend rings herflutet
der Sieger Schwall, ein Felsdamm, kühn und hochgemuthet,
schon sank ihm Christen Balmer, sein Vater längst ergraut
in Bern wird bitter trauern des Sohns, auf den er froh gebaut.

Da zischt auch ihm entgegen ein grimm herstürmender Schwerthieb,
erbleicht der Heldenjüngling, der seines Stammes werth blieb;
der Feind, dem er erbleichte, ist Heinrich Winkelried,
der Name wird ertönen gar herrlich in der Freiheit Lied.

Gefallen sind die Führer, unaufhaltsam wälzen
sich auf die Reih'n die Freien, der Herren Trutz muß schmelzen.
Verwirrung und Verzweiflung ringsher und Todesnoth!
Das Loos ereilt die Edeln furchtbar, das einst sie Bern gedroht.

Nur wenig Tapf're stehn noch in ächtem würd'gem Adel,
verschmähen feige Rettung, steh'n sonder Furcht und Tadel.
Der Kriech von Aarburg streitet muthvoll wie sein Geschlecht,
das Feindesblut, das färbte sein Schwert, wird jetzt an ihm gerächt.

Nach Oestreich kehrt zur Heimat der Schroffensteiner nimmer,
der Herr von Stäffis schauet nicht mehr der Wogen Schimmer,
von Huseneck der Ritter kehrt nie zum fernen Haus,
den Offenburger betäubet der siegenden Freien Schlachtgebraus.

Dort stürzt ein edler Kämpe, die Hände beid' gefaltet
im Schilde nennen Altreu, ein schwer Verhängniß waltet
und beugt den Stamm, doch blieben dem Herrn sie alle treu,
mit seinem Blut zu siegeln die Treu, hegt Walter keine Scheu.

Entsetzen faßt die kühnsten, sie weichen der Vernichtung,
der grüne Graf verstummet, vergißt des Grimms Verrichtung,
Berchtold von Reinach blutet und Walter von Heidegg stirbt,
und Friedrich stürzt von Staufen, um Rettung mancher fliehend wirbt.

Der Mönch mit schwarzer Kutte, die Hände vorn gefaltet,
verräth den flieh'nden Ritter, dem bang der Muth erkaltet.
Der Mönch von Landskron ist es, der Furcht sonst niemals kennt,
der Roß an Roß gekettet mit Böhmens Fürst zum Tode rennt.

Wie nach des Wetters Tosen, wenn fern der Sturm verklungen,
noch einmal durch die Lüfte sein schmetternd Rollen gedrungen,
so hebt noch einmal Kampf an, ein herrlich Ritterpaar
beut, herben Schmerz zu löschen, im Streit dem Tode selbst sich dar.

Der ein' auf hellem Schlachtroß, in blauem funkelndem Erzkleid,
das Helmgefieder flatternd, ihn treibt unsäglich Herzleid
hinein, den Tod zu suchen vom scharfen Feindesstahl,
zu stillen der Verzweiflung unendlich bitt're Schmach und Qual.

Von Gümminen ist's der Sieger, der Senne von Münsingen,
der hohen Ruhm vermochte für Freiheit zu erringen;
der Jüngling ist's, den Bertha geliebt so rein und wahr,
der heute noch ihr Bildniß bewahrt im Herzen licht und klar.

Er zagt' an Berns Errettung und sah im Streit erliegen
der Uebermacht den Hochsinn, der sonst gewohnt zu siegen;
die Seinen wollt' er retten, als Sieger schützend nah'n
dem Haus der heiß Geliebten, und rettend es im Sturz umfah'n.

Jetzt sieht er rings geschlagen des Fußvolks weite Schaaren,
und in des Adels Reihen sich Tod und Schrecken paaren,
Bern siegt, für ihn auf ewig verschließt sich nun sein Thor,
verloren ist die Holde die er auf ewig sich erkor.

„Freund, rette dich! Mich rettet der Tod!“ Er ruft es scheidend
von Blumenberg dem Freiherrn, sein Antlitz schmerzvoll meidend.
„Gott sei vor, daß ich lebe nach solcher Helden Fall!“
Und in die Sieger sprengen sie über hohen Leichenwall.

Da sinket Walthart Waffler, der Urner, schnell getroffen
von Konrads Schwert, Hans Schilling läßt sein siegfrohes Hoffen,
und Peter Simon wanket, wie Todesboten zieh'n
die Freunde über das Schlachtfeld, als ob ein Blitz vom Blau erschien.

Und aus den Schaaren treten, die Ritter kühn zu fällen,
der Ringgenberger und Resti; wie blinken die Schwerter die hellen,
sie kreuzen sich so rüstig und schlagen scharf und gut,
als ob noch nicht im Kampfe geblitzt des Stahles feurige Glut.

Der Werner führet Hiebe, sie fallen schwer, gewichtig,
da schirmt nicht ehr'ne Hülle, schwach ist sie nur und nichtig;
der Blumenberger hemmt sie mit seinem harten Stahl,
er führt ihn gut und drohet dem Gegner Wunden manches Mal.

Zu einem Streiche sammelt nun Werner seiner Adern
vollströmende Kraft, Vernichtuug brächt' er selbst Felsenquadern.
Des Ritters Schwert zersplittert, der Helm bricht morsch entzwei,
dem edeln Haupt entströmet der Blutstrom voll und warm und frei.

Unüberwunden kämpft noch Münsingen, hart bedrängt er
den kampferfahr'nern Kuno, mit ehr'ner Flamme sengt er
den Arm ihm und die Schulter, bis Zornes Glut ihm schwillt
zum lodernden Ingrimm, den er nur in dem Blut des Jünglings stillt.

Er lähmt mit ries'gem Schlage die Rechte Konrads, bohrt sich
durch's Helmvisier das Eisen, mit schwarzer Nacht umflort sich
der Blick, einst feurig strahlend und wärmend sonnengleich,
die Wange, die Liebe glühte, sie gleicht dem Firn so kalt und bleich.

Nun ungehemmtes Fliehen voll Gram und voll Entsetzen,
doch manches Flücht'gen Blutquell muß noch die Fluren netzen.
Graf Peter floh von Aarberg schon längst mit seinem Troß,
bei Zeiten bringt er rettend der Edeln Gold auf's feste Schloß.

Welch grauser Tag voll Schrecken! Wie tief der Stolz gebeuget,
wie von der Macht der Freien die Wahlstatt furchtbar zeuget!
Dreitausend Mannen liegen, zwölfhundert Ritter todt,
und achtzig Kronenhelme. Hohn trifft vom Volk des Adels Noth:

„Unsere Herrn und Helfer liegen in den Hürsten,
nach Adel und nach Herrschaft soll sie nimmer dürsten.
Gott ist Bürger worden in der mächt'gen Bern:
Legt hin, legt hin die Waffen! Wer will wider Gott kriegen gern?"

Rings ist der Kampf geendet, die schnellen Rosse tragen
weg von der Schreckensstätte die Herrn, die grau'nvoll zagen.
Zurück von der Verfolgung ruft hallender Horneston,
des Führers Ruf die Seinen; bald sind die Feinde weit entfloh'n.

Die Sieger steh'n zusammen, wo stolz das Banner brausend
und siegeshoch geschwellet weht über den Fünftausend.
Hoch ragend blickt es nieder auf der Bezwung'nen Kreis,
sieben und zwanzig Fahnen der Gegner sind des Kampfes Preis.

Hervortritt Berns Leutpriester, des Herrn Frohnleichnam zeigt sich
in seiner Hand, es schweiget das weite Heer und neigt sich.
„Dem Höchsten gebt die Ehre, der euch den Sieg verlieh!
Demüthigt euch dem Ew'gen, beugt dankvoll betend euer Knie!"

Und alle fleh'n: „Allmächt'ger! Du hast erhaben gerichtet,
den Hochmuth schnöder Feinde, den freveln Druck vernichtet.
Dir danken wir und preisen, Gott, deine Majestät!
Führ' uns, du Gott der Freiheit, hinfür den Weg, der wahr besteht!"

Die Abendsonne strahlet Gold auf das Heer der Beter,
das sind die ächten Freien, der Helden Söhn' und Väter.
Und Erlach, hoher Wonne, glüh'nder Begeistrung voll,
hebt an die feurige Rede, die über die Wahlstatt donnernd scholl.

„Biderbe Schaar! als Sieger begrüß' ich euch, die männlich
im herben Streite rangen, in Nöthen unzertrennlich.
Die vielen Tausend wichen der kleinen Heldenschaar,
wo einer stund für alle, für einen all' in der Gefahr.

„Vereint und fest umschlungen, den Feinden unbezwinglich,
doch selbst sich zu bezwingen, das Wort, das mahnt so dringlich,
der Ordnung Wort zu halten: das ist der Freien Kraft!
Dank ihm, der sie gegeben und heut' uns hehren Sieg verschafft!

„Habt Dank, ihr treuen Helfer dort aus der Freiheit Wiege!
Dank, Solothurn du treue! Ihr halfet uns zum Siege!
Mög' eure Freiheit grünen und blüh'n ein hoher Baum,
die Aeste kräftig breiten fern über der Alpen engen Saum!

„Ja blüh'n wird sie! Es werden an unsers Landes Säumen
die Herrscher, wenn die Freiheit aufblühet, droh'n und schäumen;
der Freie harrt vertrauend auf Gott und auf sein Recht,
der Mächt'ge wird zu Schanden und alle Schmach wird wol gerächt.

„Gott selbst hat uns gegeben das Alpenland zum Erbe,
die Freiheit treu zu wahren, daß nie sie ganz ersterbe.
Getrost! von mächt'gen Reichen umrungen und umdroht,
von unsern Alpenzinnen strahlt d o ch der Freiheit Morgenroth.

„Nach jeder Nacht erglänzet der Tag den Weltenheeren,
fragt nicht nach den Gewalt'gen! Wer will die Bahn ihm wehren?
So muß der Freiheit Sonne, ist einst ihr Tag genaht,
allüberall erglänzen! Der Tag steht in des Ew'gen Rath.

„So lang im freien Herzen thront hoch und hehr gehalten
das Wort biderber Treue, mit heiligen Gewalten;
so lang steht unzertrennet im sturmerregten Meer
die Burg der Freiheit. Bleibe der Herr der Freien sich're Wehr!"

# Geschichtliche Bemerkungen.

## Erster Gesang.

Von Anfang an ist der Zug gegen Gümminen und dessen Einnahme erzählt und diese ganze Fehde vom Jahre 1332.

Von Strophe 63 an die Fehde von 1337, wie die erste sehr bezeichnend für Bern's Wachsthum.

Str. 73—75 Fehde vom Jahre 1303.

Die häufige Benennung „Herr" bezeichnet nach mittelalterlicher Weise den Adligen, das Wort „Meister" den Bürger. Ueber Berns damaligen Charakter vgl. Joh. v. Müller „Geschichten der schweizerischen Eidgenossenschaft" zweiten Theiles drittes Kapitel.

## Zweiter Gesang.

Str. 28 — 40. Turnier zu Zürich i. J. 1165.

Str. 49 — 51. Niederlage Berns an der Schoßhalde oder auf dem breiten Felde, im April 1289.

## Dritter Gesang.

Str. 11 — 14. Zürichs Belagerung durch König Albrecht i. J. 1298.

Str. 26 — 33. Kampf des Adels gegen den Herzog von Zähringen, April 1191.

Str. 34 — 35. Gründung Berns durch Berchtold V. Herzog von Zähringen, ungefähr einen Monat nach dem Kampfe bei Grindelwald begonnen. Im Jahre 1178 hatte Berchtold IV. Fryburg gegründet.

## Vierter Gesang.

Str. 11 – 23. Treffen am Donnerbühl am 2. März 1298.

Str. 47 – 52. Vgl. Str. 49 ff. im zweiten Gesange.

## Fünfter Gesang.

Str. 33 – 36. Krieg König Rudolfs (v. Habsburg) gegen Bern, i. J. 1288.

Str. 26 – 30. Wie die von Blankenburg Berns Bürger wurden, i. J. 1288.

Steiner'sche Buchhandlung.